Der Stern

Heft 33 • 7. Jahrgang • 15. August 1954 • Verlagsort Hamburg

Die wahre Geschichte:

Schicksal namens Meier

DIE GRO[illegible]STRIERTE

FRAU MIT FERNWEH
Die Italienerin Silvana Pampanini spielt in dem neuen Film „Orientexpreß" eine junge Lehrerin in einem fernen Gebirgsdorf. Die Begegnung mit der fremden Welt verwandelt ihr Leben plötzlich in ein großes Abenteuer. Bericht auf Seite 42 FOTO: Meteor / Schorchtfilm

UNSER

Silvana

die neben Eva „Orientexpreß" gehört heute italienischen S kennen wir sie Fleisch ist sch vom Verrat". S besonderen We daß ihr privat aus moralische meist auf der L

Der

erscheint an

Verlag Her

Hamburg 1, Cu
Telefon 32 28 91

Chefredakt

Stellvertr

Redaktion: Lor
Claus, Günther
Hans Neumeyer
Günter Radtke,
Seeliger, Wo

Chefrep

Berli
Armin Schönbe
berger Ufer 5
schreib

Südde
Dr. Wilhelm R
straße 5, Tele
Mü

Westd
Günter Pets,
straße

Frank
Bruno Waske,
Körnerwie

Auslän
Wien: Eberha
Rosenbursenst
Fern

Rom: G. M. Sc
Crispi

Paris: Edmond
bis. Boulevar

London: Pet
W 11, 12 A

Skandinavien:
Råsunda, Öst

New York:
New York 28
Tele

Rio de Janei
Janeir

Anzeigen un
GmbH, Ham
(Pressehaus),
preis nach Ta
Alle Zahlung
lages beim
& Co., Hamb
84 80. Preis
Monatsabonn
Zustellgeld.
liche Postan
lungen sowi
Der Stern d
Genehmigung
zirkeln geführ
Gruner Druc
burg 1, Curi
haus), Tiefd
Sohn, Itzeho
Klaus - Gro

UNSER TITELBILD

Silvana Pampanini

die neben Eva Bartok in dem Film „Orientexpreß" eine Hauptrolle spielt, gehört heute zu den beliebtesten italienischen Stars. In Deutschland kennen wir sie aus „Ok. Nero" – „Das Fleisch ist schwach" und „Das Lied vom Verrat". Silvana Pampanini legt besonderen Wert auf die Feststellung, daß ihr privater Lebenswandel weitaus moralischer sei als der, den sie meist auf der Leinwand zu führen hat

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist)

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:

Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:

Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:

Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:

Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 90, Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2.16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße 11

„Polizeikette marsch!" *kommandiert Kommissar Großkreutz. Mit Gewalt versuchen die Beamten das Grundstück ihres Kollegen Polizeimeister Albert Howind zu betreten. Ein Kommissar in Zivil reißt den Zaun ein. Da greift Howind nach einer Harke: „Zurück oder ich schlage zu!" Polizisten entsichern ihre Pistolen. Zuschauer stehen starr. Plötzlich taucht amerikanische Militärpolizei auf, aber sie sieht tatenlos zu. Und die deutschen Beamten verlieren alle Forschheit*

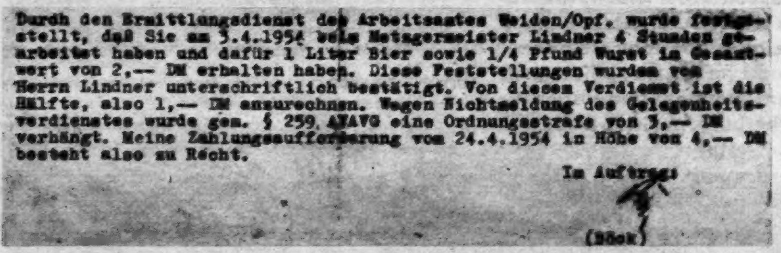
Die Mistgabeln siegten

Soweit ist es schon: Die Bewohner des Stadtteils Blink in Bremerhaven müssen mit Mistgabeln und Harken ihr Eigentum verteidigen. Sie sollen ihren Besitz verlassen, weil - wie der Stern schon in den Nummern 27 und 30 berichtete - auf ihren Grundstücken eine amerikanische Wohnsiedlung entstehen soll. Alle Proteste waren bisher vergeblich. Die Verantwortlichen zeigen immer noch kein Einsehen. Und jetzt schickte die Stadtverwaltung, die das Gelände den Amerikanern aus freien Stücken angeboten hatte, sogar Polizei vor. Die überklugen Stadtväter ließen dort angreifen, wo sie den schwächsten Widerstand vermuteten: beim Polizeimeister Albert Howind, der am Blink wohnt. Aber dieser Beamte bewies am eigenen Beispiel schlagend, daß Bürgerrecht vor Beamtenpflicht geht. Die deutschen Untertanen sind ausgestorben, Herr Oberbürgermeister Gullasch!

Im Wege stand *diese Frau der Polizei. Ihre Unschuldsbeteuerungen nutzten nichts, weibliche Beamte demonstrierten an ihr mit geübten Griffen die Staatsgewalt. Beinahe ein komisches Bild, wenn's nur nicht so traurig wäre*

Belehrungen *müssen sich die Blink-Bewohner von Polizeirat Stein gefallen lassen, mit erhobenem Zeigefinger hält er Unterricht in Staatsbürgerkunde, wie man sie im Bremerhavener Rathaus versteht. Doch die Blink-Bewohner wissen es besser: sie stehen wie eine Mauer, um die Polizeiübergriffe auf ihr Grundstück zu vereiteln. Seit Monaten geht nun schon der Kampf. Er artete in den letzten Tagen sogar in Gewalttätigkeiten aus. Hunderte von Werftarbeitern versammelten sich auf dem beschlagnahmten Gelände. Als ein starkes Polizeikommando anrückte, kam es zu Schlägereien mit den Beamten, die mehrere Personen festnahmen*

BITTE NICHT! *rief Greta Garbo den Fotografen zu, als sie nach einem Jahr Aufenthalt in Europa wieder in Hollywood aus dem Flugzeug stieg. Aber die Fotografen waren keine Kavaliere. Sie respektierten nicht den Wunsch der Göttlichen, deren Aufzug allen Gesetzen der Mode Hohn sprach. Die unvermeidliche Sonnenbrille trug sie allerdings diesmal in der Tasche. Ihre Eröffnung: „Ich werde nie wieder filmen!"* FOTO: UP

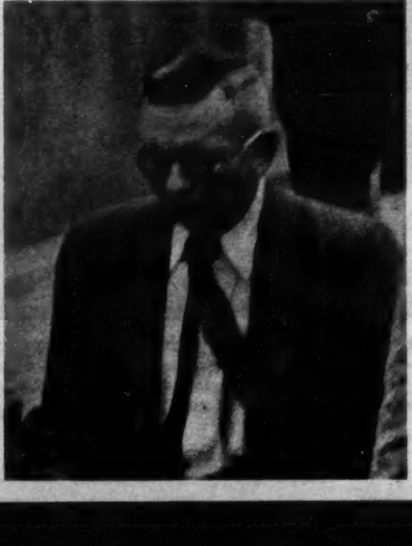


Durch den Ermittlungsdienst des Arbeitsamtes Weiden/Opf. wurde festgestellt, daß Sie am 3.4.1954 beim Metzgermeister Lindner 4 Stunden gearbeitet haben und dafür 1 Liter Bier sowie 1/4 Pfund Wurst im Gesamtwert von 2,-- DM erhalten haben. Diese Feststellungen wurden von Herrn Lindner unterschriftlich bestätigt. Von diesem Verdienst ist die Hälfte, also 1,-- DM anzurechnen. Wegen Nichtmeldung des Gelegenheitsverdienstes wurde gem. § 259 AVAVG eine Ordnungsstrafe von 3,-- DM verhängt. Meine Zahlungsaufforderung vom 24.4.1954 in Höhe von 4,-- DM besteht also zu Recht.

Im Auftrag:

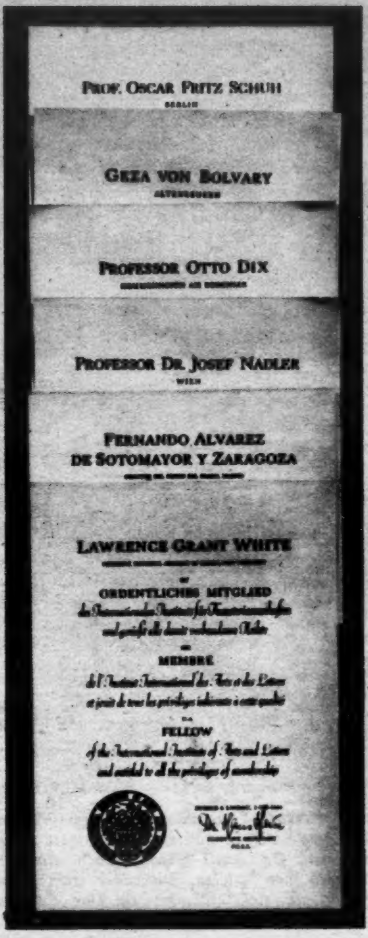
(Böck)

DER AMTSSCHIMMEL WIEHERTE *in Weiden in der Oberpfalz, als dem dortigen Arbeitsamtsleiter, Oberinspektor Böck (Bild unten rechts), zu Ohren kam, daß der Arbeitslose Michael Büttner (unten links) von einem Metzgermeister zu einem Maß Bier und einer Portion Wurst eingeladen worden war, aus Dank für ein paar Stunden Hilfe beim Schlackeausbreiten vor der Garage. Das Arbeitsamt fand heraus, daß der Wert dieser Naturalien 2,— DM betrüge, die Herr Büttner als Gelegenheitsverdienst nicht gemeldet hatte. Er wurde daher zu einer Ordnungsstrafe von 3,— DM verurteilt. Herr Büttner ist fest entschlossen, von nun an keinen Finger mehr zu rühren*



Leicht lebt Leic[...] in

Steuergelder für ein zweifelhaftes „[...]ikanis[...]



Angabe *ist das halbe Leben, dachte Kunstprofessor Leicht. Inhaber wohlklingender Namen ernannte er zu „Mitgliedern" seines „Franklin-Institutes". Keiner von ihnen weiß so recht, was die „Mitgliedschaft" bedeutet*

Wer zählt die Summen, nennt die Namen, die sich Professor Dr. Hermann Leicht so leicht zunutze zu machen verstand! Hunderte von wohlklingenden, angesehenen Namen spannte er vor sein Geschäft. Tausende in gutklingender Münze kassierte er von der Stadt Lindau. Alles für die Kunst, sagt der Professor. Alles für die Katz, sagen jene, die ihm nun nicht mehr trauen. Leicht kam er aus der Schweiz an den Bodensee, Amerikaner von Staatsangehörigkeit, Bayer von Geburt. Er sei Beauftragter der amerikanischen „Benjamin Franklin Memorial Institution", behauptete er. Wie in allen Teilen der Welt, so wolle das Institut nun auch im herrlichen Lindau eine Zweigstelle ein-

Kunstmäzen *Alber, Fabrikant aus Spaichingen, hatte sich von der Idee der Künstlerhilfe durch Leichts Institut begeistern lassen. Er sammelte 10 000 DM, gab sie Leicht und erhielt nie Rechenschaft. „Leichts Angaben sind Schall und Rauch, er ist ein Gaukler", sagt Alber*

„Lächerlich *sind die Vorwürfe gegen mich", sagt Hermann Leicht. Er ist von der Nützlichkeit und Korrektheit seines Institutes überzeugt. Als ihn die Stadtväter nach den Ergebnissen seiner Forschungsarbeit, die er betreiben sollte, fragten, pochte Leicht auf seinen Vertrag. Und darin steht tatsächlich, daß er erst ab Juli 1955 verpflichtet ist, praktische Arbeit zu leisten. Bis dahin lebt er nahezu unkontrollierbar von den Steuergeldern, mit denen er großzügig gefüttert wird* Reportage: Kunze-Ueberall

richten zur
tausches, zu
und selbstv
16. Januar 19
Dann zog d
hergerichtet
Steuergelde
Miete, 1300
pflege, 7500
lich 7000 D
herausstellt
Philadelphi
schaft dient
Mr. Leicht
sagte Obe
Vertrag läu

„Keiner k
berichtete E
Professorin
hatte sich b
lin-Institut ü

Billigen
Stadttheat
kräftiger
„Sektion
bildende

in Lindau

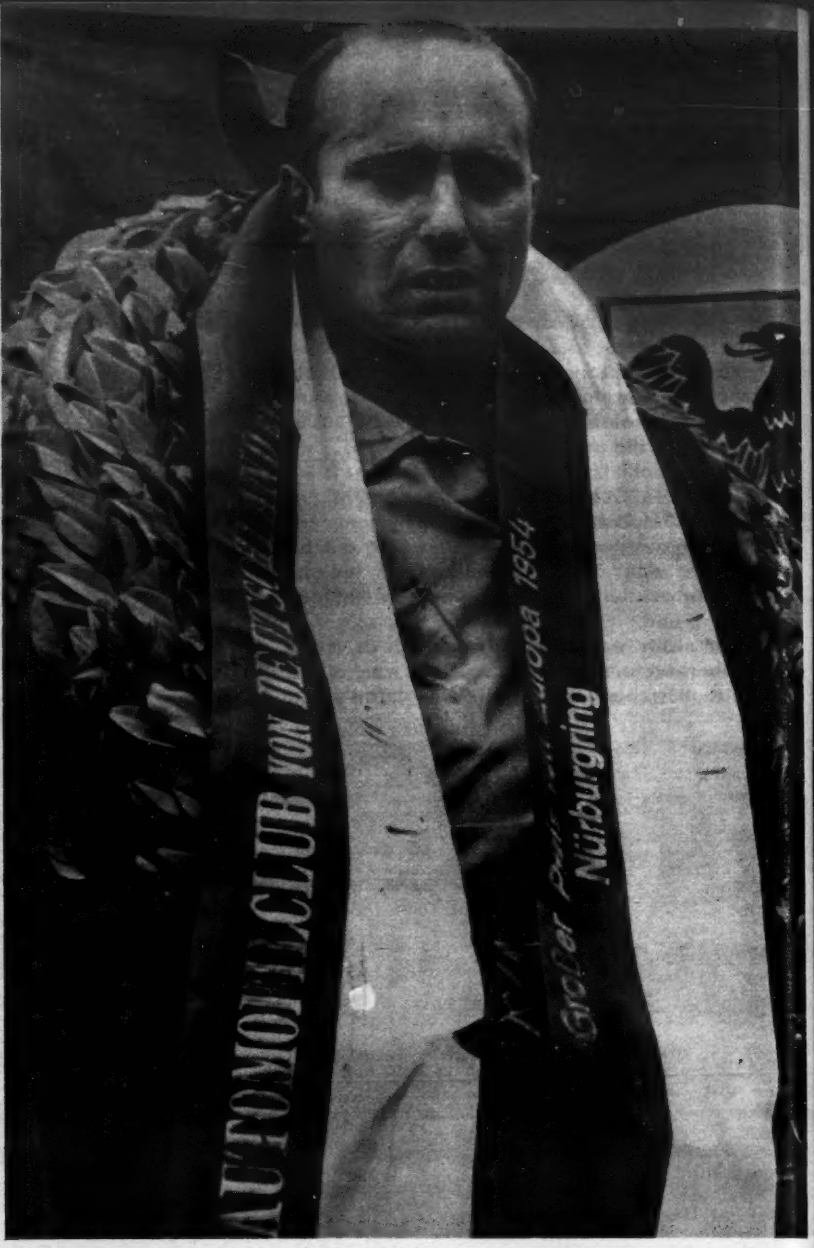
„…ikanisches Kulturinstitut"

richten zur Pflege zwischenvölkischen Gedankenaustausches, zum Wohle der Kunst, zum Nutzen der Stadt und selbstverständlich auch auf Kosten derselben. Am 16. Januar 1951 machten Leicht und Lindau einen Vertrag. Dann zog der Professor in die prächtige, für 40000 DM hergerichtete „Villa am See", Lindenhofweg 51. Und von Steuergeldern zahlt Lindau nun jährlich an ihn: 10000 DM Miete, 1300 DM Gebäudeunterhalt, 1300 DM Gartenpflege, 7500 DM Barzuwendungen. Dazu kommen jährlich 7000 DM aus der Kreiskasse. Alles ging gut, bis sich herausstellte, daß das „Franklin-Institut" lediglich in Philadelphia existiert, daß es dort nur der Naturwissenschaft dient, und nicht der Kunst, und daß es von einem Mr. Leicht nichts weiß. „Ist denn so etwas möglich!" sagte Oberbürgermeister Frisch. Das war alles. Der Vertrag läuft weiter. Leicht lebt weiter leicht in Lindau.

„Keiner kennt Leicht", *berichtete Edna Wells-Luetz, Professorin aus New York. Sie hatte sich beim echten Franklin-Institut über ihn erkundigt*

„Ich glaube *an das Gute im Menschen", sagte Lindaus Bürgermeister Frisch zu dem Fall. Offensichtlich fürchtet Lindau, lächerlich zu werden, wenn der Vertrag mit Leicht bekannt wird*

Billigen Urlaub *verlebte Hans Zimmermann, Direktor des Stadttheaters Zürich, in Lindau. Er ist einer der Besitzer zugkräftiger Namen, die sich Leicht kaperte. Zimmermann gehört zur „Sektion Theater", die, genau wie die Abteilungen Musik, Literatur und bildende Kunst, im „Franklin-Institut" nur auf dem Papier existiert* →



Gewonnen, gewonnen, *jubelt Mercedes-Benz-Rennchef Neubauer. Die Revanche gegen Italiens Rennaufgebot ist geglückt. Nach der Niederlage beim Silverstone-Rennen in England hat Mercedes auf dem Nürburgring seine führende Stellung zurückerobert. Mit einem Schnitt von 133,2 km/std. siegte Juan Manuel Fangio. Der zweitbeste Mann des Mercedes-Teams Karl Kling (unten) hatte Pech. Er mußte wegen eines Achsendefektes in der viertletzten Runde die Boxen aufsuchen. Trotzdem ging er als vierter durchs Ziel*

Todtraurig und erschüttert *nahm Juan Manuel Fangio den Preis und den Lorbeer entgegen. Das mörderische Rennen ist aus. Er hat gesiegt. Aber kein Lächeln kommt auf sein Gesicht. Die Anstrengung des Rennens läßt nach. Aber die Trauer um den toten Freund Marimon bleibt. Der stärkste Gegner Fangios, der Argentinier Gonzales auf Ferrari, mußte das Rennen vorzeitig aufgeben. Seine Nerven machten nicht mehr mit. Er war der dritte im Freundeskleeblatt Marimon-Fangio*

Pechvogel Karl Kling läuft zu einer Blitzreparatur die Mercedes-Boxen an

Das Rennen ist aus . . .

Hinter diesen Männern liegt eine mörderische Jagd. Für einen von ihnen war es die letzte Jagd seines Lebens. Für Marimon, den tollkühnen argentinischen Rennfahrer (Bild unten). Beim Training zum Großen Preis von Europa auf dem Nürburgring nahm er eine Kurve zu scharf. Der Wagen überschlug sich und stürzte einen Abhang hinunter. Der Priester, ganz links im Foto, kam gerade noch rechtzeitig, dem Sterbenden das heilige Sakrament zu geben. Marimons Tod überschattete das ganze Rennen.

r entgegen.
Gesicht. Die
bleibt. Der
g aufgeben.
mon-Fangio

gd seines
ning zum
berschlug
chtzeitig,
Rennen.

Auf dem Holzweg

befand sich der Legationssekretär zweiter Klasse Harald Holtz (oben), als er die verlangenden Blicke einer schönen Ungarin allein auf sein Herz bezog. Ihr betörender Augenaufschlag ließ ihn alles vergessen, vor allem, daß er verheiratet war. Aber seine Frau saß in Wien und er an der österreichischen Botschaft in Budapest. Dort waren für ihn die Abende so lang wie ereignislos, bis die schöne Maria kam. Sie lehrte ihn die dienstfreien Stunden verkürzen. Und es wäre auch die reine Freude gewesen, wenn Mariechen nicht solche Sorgen gehabt hätte. Sie fühle sich von der ungarischen Geheimpolizei verfolgt, gestand sie in dämmeriger Stunde. Im Diplomaten Holtz erwachte der politische Gentleman: Er schmuggelte Maria aus dem roten Ungarn ins friedliche Österreich. In Salzburg führte er sie in die demokratische Gesellschaft ein. Und man sprach schon von der Hochzeit, als Maria plötzlich vom amerikanischen Geheimdienst entdeckt wurde. Sie sei eine Spionin, heißt es jetzt. Aber Maria (unten) beteuert: Es wäre die reine Liebe. Legationssekretär Holtz jedoch quittierte zunächst mal den Dienst.

DIE WUSTE DRÖHNTE *vom Marschtritt ägyptischer Filmkomparsen, die für Warner Brothers Film „Land der Pharaonen“ heranstampften. Dabei öffnete sich der Boden und in der Spalte fand man das berühmte Sonnenschiff der Pharaonen. Der Stern berichtete über diesen großen historischen Fund im Heft 25*

DER LÖWE VON JUDA, *Kaiser Haile Selassie von Abbessinien, beendete seine Weltreise mit dem Besuch der griechischen Königsfamilie in Athen. An seiner Seite König Paul und Königin Friederike, dahinter die Königstöchter Prinzessin Sophie und Irene*

An dieser Stätte floß einst der Rhein.
Diese Postkarte wird überall in der Schweiz gekauft

Der Reinfall mit dem Rheinfall

Der Kampf um das Kraftwerk Rheinau

Unterhalb von Schaffhausen, da, wo der Rhein seine berühmte Schleife um das schweizerische Kloster Rheinau zieht, wird ein großes neues Staukraftwerk gebaut. In Tag- und Nachtschichten arbeiten Kolonnen deutscher, italienischer und schweizerischer Arbeiter mit Hochdruck an der Fertigstellung der Staumauer und der beiden Tunnels, durch die der Rhein später fließen muß. Später: das heißt im Dezember, denn dann wird das Schweizervolk darüber abstimmen, ob die Konzession für den Bau des Kraftwerkes rechtlich zulässig war oder ob sie zu widerrufen ist und das Kraftwerk Rheinau wieder abgerissen werden muß. 40 Millionen Mark sind bis heute schon verbaut, 70 Millionen werden es bis Dezember sein. Wenn der Massenbesuch der Protestversammlungen in jüngster Zeit, wenn 156000 Unterschriften, die sich gegen das Kraftwerk und für die Erhaltung der Naturschönheiten Rheinfall und Rheinau einsetzen, einen Schluß auf den Ausgang der Volksbefragung zulassen, dann bemühen sich die Konzessionäre vergeblich, bis zum Dezember vollendete Tatsachen zu schaffen, und dann wird der Schweizer Bundesrat in Bern tief in die Kasse greifen müssen, um Entschädigungen an die deutschen und schweizerischen Konzessionäre zu zahlen. Den Schweizern ist für den beispielhaften Gedanken der eidgenössischen Verfassung kein Preis zu hoch: Das Volk ist der Souverän; die Regierung hat ausschließlich seinen Willen zu vollziehen.

Noch fließt der Rhein, *aber schon ist der Rohbau der Staumauer fertig, und bald wird der Strom sich an ein neues unterirdisches Bett gewöhnen müssen. „Die schönste mitteleuropäische Stromlandschaft, die Oberrhein-Schleife um das Kloster Rheinau wird dann", so sagen die Experten des Heimat- und Naturschutzes, „nur noch ein stinkendes Mückenloch sein". Als 1944 der Plan des Kraftwerkes entstand, war Elektrizität Mangelware. Heute baut die Schweiz schon Speicherwerke, um überschüssige Elektrizität aufzunehmen. Rheinau als Kraftwerk bedeutet noch nicht einmal 1 % Steigerung der schweizerischen Stromerzeugung und für Deutschland, das zur Hälfte am Nutzen des Kraftwerkes beteiligt sein soll, ist Rheinaus Kapazität ohne jede Bedeutung*

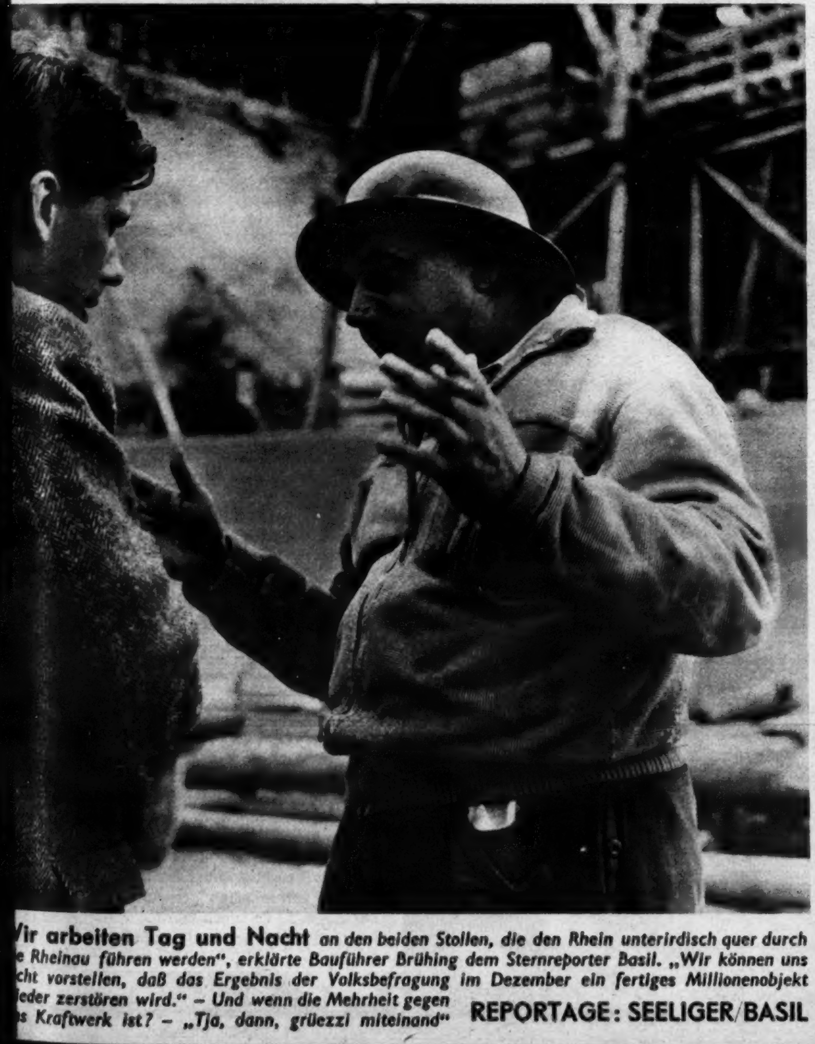
„Rettet die Rheinau und den Rheinfall! *Auf solchen Fundamenten darf nicht weitergebaut werden, soll das Kraftwerk Rheinau nicht für alle Zeiten dastehen als ein „Zwing-Rheinau", mit dem sich das Volk am Rhein nie abfinden wird, und da[s] ihm stets das Mahnmal seiner Ohnmacht und de[r]*

Mißachtung des [...]
[S]tromlandschaft R[...]
[s]chweizerische H[...]
[K]arte (rechts) ze[...]
[d]ie der Rhein in [...]
[d]ie Wasserreste [...]

Volkskundgebungen *auf der Rheinau gege[n] das Kraftwerk werden von Deutschen und Schweizer[n] besucht. Prominente Redner, so der Schriftsteller D[r.] Hans Zbinden, rufen die Bevölkerung jenseits u[nd] diesseits der Grenze leidenschaftlich zur Rettu[ng] des Rheinfalles und der Rheinau auf. In Schaffhaus[en] stellen Schweizer Geschäftsleute ihre Schaufenst[er] in den Dienst des Kampfes gegen das Kraftwe[rk]*

[W]ir arbeiten
[...]e Rheinau führ[...]
[ni]cht vorstellen,
[wi]eder zerstören
[da]s Kraftwerk I[...]

Mißachtung des Rechtes bleiben würde." So sieht das „Überparteiliche Komitee zum Schutze der Stromlandschaft Rheinfall-Rheinau" das Kraftwerkproblem. Wie ein Ring umschließt der Rhein die schweizerische Halbinsel Rheinau — das Land um den Außenbogen des Stromes ist deutsch. Unsere Karte (rechts) zeigt die Lage des im Bau befindlichen Kraftwerkes, die beiden Tunnelröhren, durch die der Rhein in Zukunft fließen soll, und die beiden Hilfswehre im alten Rheinbogen, die bald die Wasserreste im ehemaligen Flußbett zu einem flachen, stehenden Gewässer aufstauen werden



Wir arbeiten Tag und Nacht *an den beiden Stollen, die den Rhein unterirdisch quer durch die Rheinau führen werden", erklärte Bauführer Brühing dem Sternreporter Basil. „Wir können uns nicht vorstellen, daß das Ergebnis der Volksbefragung im Dezember ein fertiges Millionenobjekt wieder zerstören wird." – Und wenn die Mehrheit gegen das Kraftwerk ist? – „Tja, dann, grüezzi miteinand"*

Wenn's unten fließt, wird's oben nicht mehr rauschen. *Das ist die Meinung der Fachleute, die das Naturwunder des Rheinfalles schon auf ein kleines Geplätscher zusammenschrumpfen sehen. In dem Augenblick, wo durch die fast schon fertiggestellten Tunnelröhren (unten) das erste Rheinwasser fließt, wird das Stauwehr vor Rheinau geschlossen sein. Dann wird sich durch den Rückstau der Wasserspiegel bis zum Rheinfall um mehrere Meter heben. Der lebendige Fluß, der die Reinigung von Schmutz und Abwässern bis jetzt aus eigener Kraft vollbrachte, wird, wie viele andere Ströme, verschmutzen. Aus dem wilden Rhein wird ein stilles Gewässer werden, und die Naturfreunde und Touristen aus aller Welt werden dann in Schaffhausen statt des weltberühmten Rheinfalles nur noch einen Reinfall erleben*

REPORTAGE: SEELIGER/BASIL

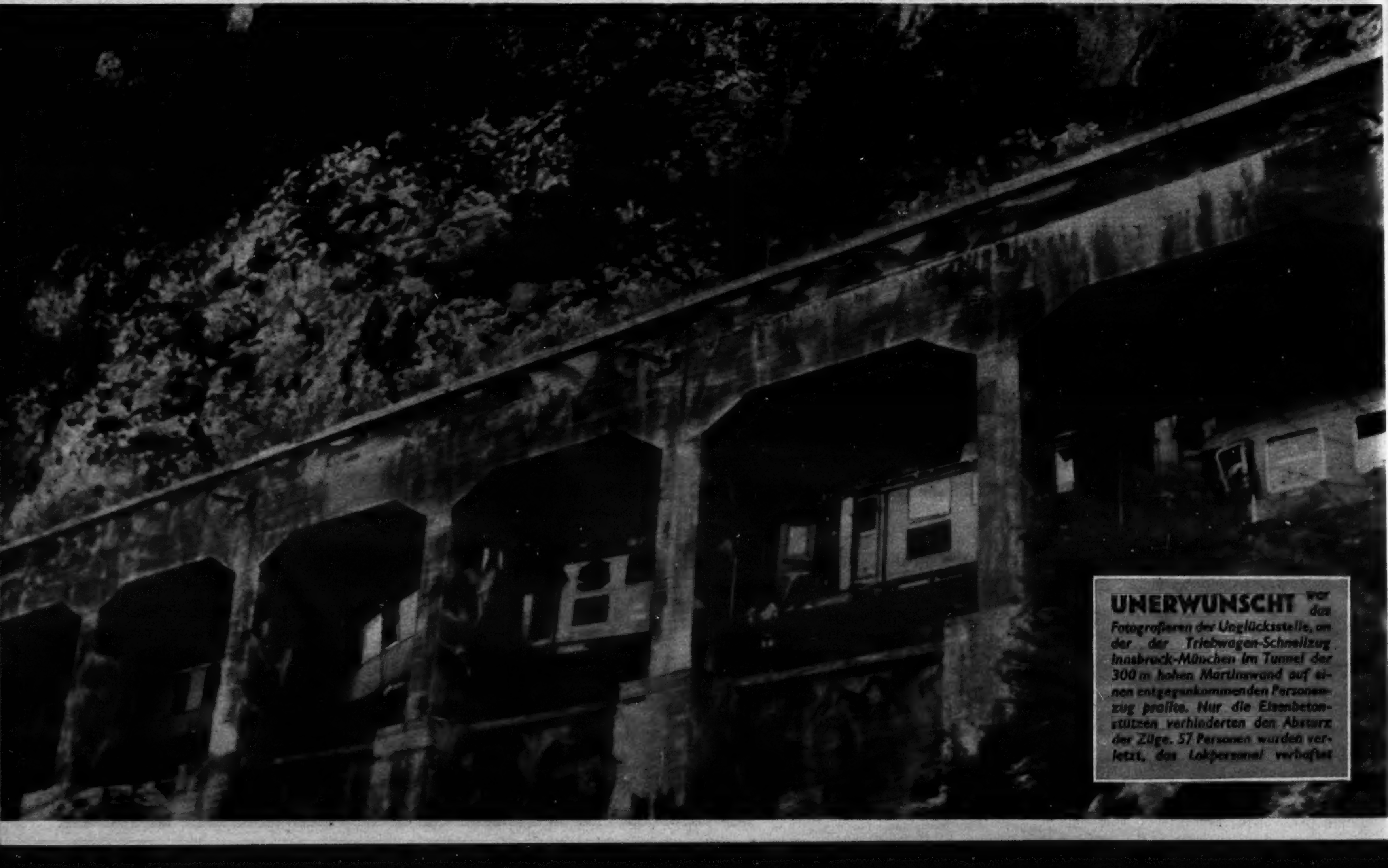
Richtung Gdingen *dampft der Polendampfer „Jaroslaw Dabrowski" unter Polizeiaufsicht themseabwärts. 120 Polizeibeamte und der Chef von Scotland Yard hatten ihn gestoppt, um den blinden Passagier Antoni Klimowicz gegen den Willen des polnischen Politkommissars von Bord zu holen. Antoni wollte raus aus Polen, aber der englische Kranführer hatte den von englischen Stauern gefundenen Flüchtling aus Versehen an Deck des Schiffes abgesetzt und die Polen hatten ihn gegriffen. Da schritten die Bobbies ein und holten den glücklichen Antoni für immer in die Freiheit (unten rechts)*

GRENZGÄNGER

Die Wahrung der britischen Tradition wird immer schwerer: Das Asylrecht für politische Flüchtlinge ist im Zeitalter der Ost-West-Spaltung mit Fingerspitzengefühl zu handhaben. Zweimal in einer Woche stand die Polizei vor der Frage, wer zu schützen sei. Zweimal traf sie das Richtige.

EINEN FLEISCHWOLF *sollte der 72-jährige Rentner A. Dargel aus Burg in Holstein für sich beantragen, teilte ihm seine zuständige Krankenkasse mit. Das Meldorfer Kreisgesundheitsamt sei der Ansicht, daß sich bei ihm Zahnersatz nicht mehr lohne. Er hätte sich früher melden sollen. Für das wenige Fleisch aber, das er kaufen kann, war ihm ein neuer Fleischwolf zu teuer. Außerdem wirkt er beim Lächeln komisch*

Richtung Prag *schiffte sich der US-Wissenschaftler Dr. Josef Cort auf dem gleichen polnischen Dampfer ein. Auch er hatte um Asylrecht in England gebeten, weil er nicht zurück wollte. Er war Jung-Kommunist gewesen und behauptete, er würde drüben durch McCarthys Kommunistenjäger bedroht. Die US-Behörden meinten aber, daß er sich nur seiner Dienstpflicht entziehen wolle und stellten Antrag auf Auslieferung. Sie befürchteten, daß sonst sein Beispiel Schule machen könnte. Hin und her ging der Streit, bis die Entscheidung fiel: Dr. Cort schwebt nicht in Lebensgefahr und ist daher nicht asylberechtigt. Jetzt fuhr er mit seiner Frau nach Prag, um der Ausweisung aus England zu entgehen. Damit bewies er am besten, was für eine gute Nase die britische Pplizei in seinem Falle hatte*



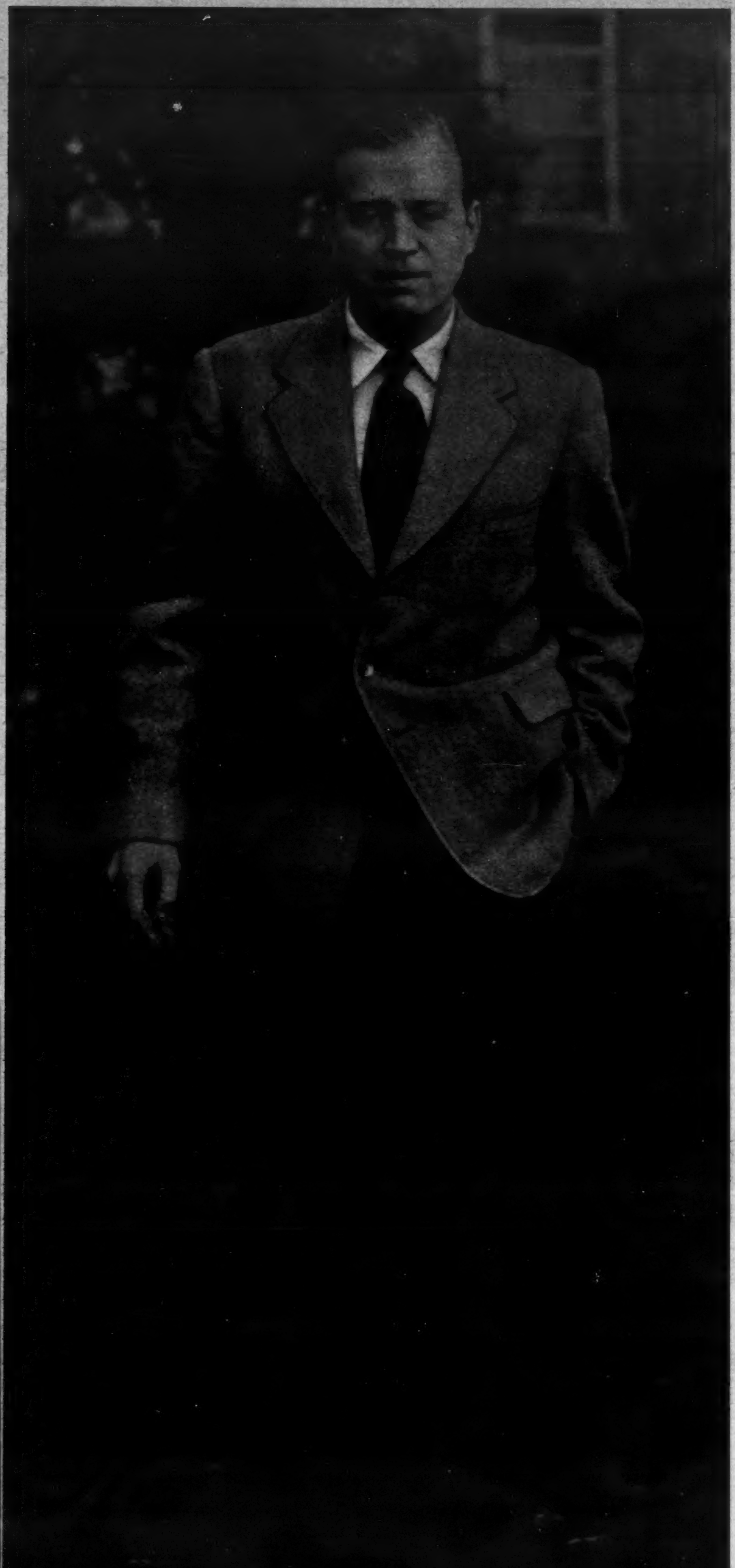
UNERWÜNSCHT *war das Fotografieren der Unglücksstelle, an der der Triebwagen-Schnellzug Innsbruck-München im Tunnel der 300 m hohen Martinswand auf einen entgegenkommenden Personenzug prallte. Nur die Eisenbetonstützen verhinderten den Absturz der Züge. 57 Personen wurden verletzt, das Lokpersonal verhaftet*

Das Spiel des Lichts *löste auf dem Festspielhügel den Kulissenzauber ab. Wieland Wagner inszenierte nach dem „Tristan“ und dem „Parzifal“ in diesem Jahr den „Tannhäuser“ mit eigenwilligen, modernen Spielmitteln. Wo früher zu Großvaters Zeiten Gips und Tand, wallende Wotansbärte und goldigblonde Gretchenzöpfe das Bild bestimmten, spielen heute die Kegel der Scheinwerfer durch einen fast leeren Raum. Der Hintergrund bleibt schemenhaft. Tannhäuser hin und hergerissen zwischen sinnenhaftem Rausch und strenger Askese, beherrscht allein die Szene. Doch die Musik blieb die gleiche*

Tannhäuser - entrümpelt und entstaubt

Die Bühne glich mitunter Hagenbecks Tierpark," so spricht Wieland Wagner (unten) heute vom großväterlichen Stil. Und die Gralshüter der Tradition, die den angeblich „echten" Wagner konservieren wollen, empören sich. Doch der Erfolg der Neuinszenierung gibt den Enkeln recht: Wagner wurde entrümpelt zugunsten seines Werkes. Teutonische Romantik und germanisches Gepränge (rechts) haben sich auch in Bayreuth endlich überlebt.

Komm schon, Brüderchen!



Das dop

Dr. Otto John: was ist das für ein Mensch? Es ist nicht loszukommen von dieser Frage. Seit dem 22. Juli spricht alle Welt davon. Das hat nicht ausschließlich mit Politik etwas zu tun. Der Fall Otto John sitzt tiefer, er rührt an menschliche und moralische Bezirke, die jeden etwas angehen. Verräter sind zu allen Zeiten unpopulär gewesen, und Otto John ist ein Ver-

1. Fortsetzung

Otto John ist nicht leicht zu fassen, aber allmählich rundet sich das Bild. Die Schilderungen seiner ehemaligen Freunde ergänzen die Anwürfe seiner Feinde, dazu kommen längst vergessene Ereignisse und Daten, die jetzt bei Licht besehen manch eine bisher offen gebliebene Frage beantworten und die heute erst richtig gedeutet werden können. Trotzdem bleibt das Bild des Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz in manch einem Punkt verschwommen. Das Doppelbödige seines Wesens verwischt jede Kontur und erschwert eine genaue Abgrenzung. Vieles bleibt unklar und unscharf — wie bei einer verwackelten Aufnahme. Aber gerade die ist dann echt, etwa wie diese:

„Die meisten Gäste waren schon gegangen. Wir saßen auf den Zementstufen des Hauses Gerhus im Grunewald und tranken eine Flasche Kognak, die der Freiherr von Preuschen zwischen den Knien hielt. Ich glaube, wir waren nur noch zu viert. Der Freiherr mit der Kognakflasche zwischen den Knien, Otto John, Lulu und ich. Die Feier des 20. Juli (1953) stieg uns langsam zu Kopf. Es war eine laue, schöne Sommernacht. Otto erzählte pausenlos irgend etwas und lachte dröhnend dazu. Man mußte ihm nicht unbedingt zuhören, es genügte, wenn man mitlachte. Lulu schmunzelte leise. Ich glaube, Prinz Louis Ferdinand hörte es nicht gerne, wenn man ihn Lulu nannte. Aber von seinem Freund John mußte er sich's gefallen lassen.

Otto John wollte in dieser Nacht nicht nach Hause. Er setzte sich in meinen Wagen und wir fuhren zum Rüdesheimer Platz auf eine Studenten-Party. Hausherr war ein Abteilungsleiter der BEWAG, ein Freund meines am 20. Juli hingerichteten Schwiegervaters Julius Leber. Otto kam hier nicht zu Wort. Dafür vergnügte er sich jetzt mit den Röcken der jungen Studentinnen. Ganz harmlos. Der Präsident saß auf dem Fußboden und haschte nach den Röcken der vorbeitanzenden Mädchen. ‚Patsch' sagte er, sobald ihm sein Spaß gelang. Nach zwei Stunden stand er auf und ging kerzengerade und stocknüchtern aus dem Haus..."

Genau ein Jahr später war Otto John wieder in Berlin. Diesmal mit seiner Frau Lucy. Das Ehepaar wohnte draußen in Berlin-Grunewald in der Pension „Schätzle". Bei der Feier am 19. Juli im Dahlemer Auditorium Maximum der Freien Universität, bei der Bundespräsident Theodor Heuss die Gedenkrede hielt, stand Otto John unter den prominenten Gästen in der vierten Reihe.

Anschließend rollte eine riesige Wagenkolonne zu einem Empfang, den der Berliner Senat zu Ehren der Hinterbliebenen der Opfer des 20. Juli im Haus Gerhus in Berlin-Grunewald gab. Otto John stand diskutierend im Kreise seiner Freunde und verkündete laut: „Ihr habt Angst vor den Kommunisten, aber ich habe Angst vor den Nazis. Ihr unterschätzt die Gefahr . . ."

Nach dem Empfang bei Gerhus traf sich der Freundeskreis in der Pension „Schätzle". Außer dem Ehepaar John war Prinz Louis Ferdinand anwesend, ferner Frau Annelore Leber, die Frau des hingerichteten Sozialdemokraten Julius Leber, ihre Tochter Katharina und deren Mann Ulrich Geine-mann-Rufer, die Frau des hingerichteten Hans von Dohnany und ihr Sohn, ebenso Söhne des hingerichteten Generals von Haase und schließlich General von Falkenhausen, der bis vor kurzem in Belgien als Kriegsverbrecher gefangengehalten wurde, obgleich er am Aufstand gegen Hitler beteiligt war.

Bis halb drei Uhr früh dauerte die Party. Am nächsten Tag, am 20. Juli, verlor Otto John bei der Gedenkfeier an der Hinrichtungsstätte im Gefängnis Berlin-Plötzensee die Nerven. Seine Frau berichtet darüber:

„Die düstere Atmosphäre dieses Todeshauses, die kahlen Kalkwände, an denen Kränze und Schleifen hingen, der Doppel-T-Träger mit den sechs grauenhaften Fleischerhaken im Hintergrund . . . das alles hat ihn (John) über alle Maßen gepackt. Er sprach dauernd von seinem Bruder Hans, der auch zu den Opfern des 20. Juli gehört. Plötzlich liefen ihm die Tränen über die Wangen und er weinte hemmungslos. Während der Feier deutete er plötzlich auf zwei Männer, die im Gefängnishof standen, und flüsterte mir zu: ‚Gestapo, die waren bestimmt bei der Gestapo. Die hatten mit Hans zu tun . . . ich erkenne sie wieder . . . Paß auf, die suchen mich . . . auch die verfolgen mich.' — Noch nie habe ich meinen Mann so aufgeregt und fassungslos gesehen . . . Erst beim anschließenden Essen im Ratskeller Schöneberg beruhigte er sich einigermaßen."

Nachmittags, zu Hause in der Pension „Schätzle", drehte er dann wieder durch. Frau Lucy erzählte allen Freunden, daß ihr Mann laut geschrieen habe, er könne dieses Leben unter Nazis nicht mehr aushalten.

Gegen sieben Uhr abends ist er dann losgefahren. Zuerst zu Dr. Wohlgemuth und dann in den Sektor der DDR.

„Am 20. Juli, zehn Jahre nach dem mißglückten Aufstand gegen Hitler, ist Otto John dorthin gegangen, wohin er seit frühester Jugend gehörte", schrieb dazu einer seiner englischen Freunde (Stern Nr. 32).

Aus dieser frühesten Jugend Otto Johns gibt es ein paar Daten. Sie sagen nicht viel aus, nicht viel mehr, als dem Meldeschein eines jeden ordentlichen Bürgers zu entnehmen ist.

Ordnung umgab Otto John in frühester Jugend, die brutwarme Ordnung einer Beamtenfamilie aus Marburg an der Lahn. Dort wurde Otto John am 19. März 1909 geboren. Er hatte einen Vater, der seiner Beschäftigung auf dem Vermessungsamt in der Gewißheit nachging, daß ihm der Staat eines Tages Fleiß, Pflichtgefühl und Zuverlässigkeit mit einer auskömmlichen Pension danken wird; er hatte eine stille, gutherzige Mutter, für die außer der Sorge um ihre drei Kinder nichts auf der Welt bedeutsam war. Ella hieß Ottos ältere Schwester, Hans der jüngere Bruder.

Alle zehn Jahre konnte es einmal passieren, daß die Familie John die Koffer packen mußte. Hin und wieder wurde der Vater versetzt. Von Marburg an der Lahn ging's zuerst nach Ketternschwalbach im Taunus und von dort nach Treysa an der Schwalm, Kreis Ziegenhain. Hier wuchs Otto John zum Gymnasiasten heran.

Als Untertertianer kam er schließlich nach Wiesbaden ins Internat und wurde im Gymnasium auf dem Luisenplatz eingeschult. Jahr um Jahr hielt sich Otto unauffällig in der vorletzten Bankreihe und rutschte von einer Klasse in die andere. Er gehörte zu den glücklichen Schülern, die ihren Lehrern nicht im Gedächtnis haftenblieben. Sein Mathematiklehrer, Oberstudienrat Zahn, sagt das ganz deutlich:

In Zukunft einfarbig: *fünfzehn Jahre lang hat Otto John ein virtuoses Doppelspiel getrieben. Damit ist es jetzt aus. Am 20. Juli mußte sich Otto John zu einer Farbe bekennen. Er wählte Rot*

ppelte Ottchen

räter, ein doppelter und dreifacher sogar. Aber man will wissen, was den Verräter zum entscheidenden Schritt getrieben hat. Das haben diese Menschen mit Verbrechern gemein, deren Tat abstößt, deren Motive jedoch oft genug ein scharfes Licht auf ihre Umwelt werfen. Denn bis zur Tat oder bis zur Entlarvung haben sie unter uns gelebt, waren sie unsere Nachbarn, wenn nicht sogar unsere Freunde. — Otto Johns Londoner Freunde sind in der vorigen Nummer des Stern zu Wort gekommen. Sie haben ihn als Agent und Widerstandskämpfer für ihre Zwecke eingesetzt und ihn dabei als einen liebenswürdigen Gesellschafter mit ausgezeichneten Manieren kennengelernt. Daß sich hinter dieser Maske ein Doppelagent verbarg, konnten sie allerdings nicht wissen.

„Ich habe keine gute Erinnerung an ihn, aber auch keine schlechte. An solche Typen erinnert man sich nicht mehr . . ."

Danach fiel auch sein Abgangszeugnis aus: Deutsch, Erdkunde, Musik, Zeichnen „gut", alle anderen Fächer „genügend".

Nach dem Abitur (1929) ging der Beamtensohn zunächst als Lehrling in den chemisch-pharmazeutischen Großhandel. — Lange Zeit hörte man nichts von ihm, seine Spuren verloren sich, der Anschluß an die große Welt war noch nicht gefunden.

•

Aber auch diese belanglose Wiesbadener Schulzeit Otto Johns steht in einem tragischen Zusammenhang mit den jüngsten Begebenheiten. Ende Juli 1954 hat sich der CIC-Hauptmann Wolfgang Höfer sozusagen vor den Augen seiner Vorgesetzten erschossen. Vergeblich dementierten die Amerikaner jeden Zusammenhang zwischen diesem Selbstmord und dem Fall John. Die intime Freundschaft zwischen Höfer und John ist 25 Jahre alt. Sie begann in Wiesbaden.

Am 16. Juli 1907 heiratete August Höfer, Oberstudiendirektor des Gymnasiums am Zietenring in Wiesbaden, eine verwitwete Jüdin, die zwei Kinder mit in die Ehe brachte. Diese beiden Kinder wurden von August Höfer adoptiert. 1910 wurde dem Ehepaar ein Sohn geboren, der bei der protestantischen Taufe den Namen Wolfgang erhielt. Einer seiner Stiefbrüder flog während des ersten Weltkrieges mit einem Luftschiff über London und wurde dort abgeschossen. Aus Gram über den Tod ihres Sohnes verstarb bald darauf die Mutter Höfer.

Wolfgang Höfer besuchte die Schule seines Vaters am Zietenring und lernte etwa 1929 Otto John kennen. Aus der Bekanntschaft wurde bald eine Freundschaft, bei der Otto einen außergewöhnlichen Einfluß auf den um ein Jahr jüngeren Wolfgang ausübte. „Bubi John" wurde Wolfgang von seinen Mitschülern genannt. Nur die Lehrer ahnten nichts Böses, und als sie was ahnten, waren ihnen die beiden Freunde bereits durch das Abitur in die Freiheit entwischt.

Als Otto John seine chemisch-pharmazeutische Laufbahn aufgab und statt dessen mit dem Studium der Rechte in Frankfurt/Main begann, wurde das Zusammensein der Freunde unterbrochen. Man sah sich nur noch gelegentlich. Otto machte nach dem Studium seinen Justizdienst beim Oberlandesgericht in Frankfurt und landete schließlich 1936 als Syndikus bei der Deutschen Lufthansa. Er zog nach Berlin und lernte dort große, einflußreiche Freunde kennen: den Prinzen Louis Ferdinand und Dietrich Bonhoeffer, die auch bei der Lufthansa beschäftigt waren, und durch Vermittlung des Prinzen den Baron von und zu Putlitz.

Ottos halbjüdischer Jugendfreund Wolfgang quälte sich indessen durch die Nazizeit. Erst 1938 gelang ihm die Emigration in die Vereinigten Staaten.

1945 kam Wolfgang Höfer in der Uniform eines US-Leutnants wieder nach Deutschland. Er besuchte seinen greisen Vater und erfuhr in Wiesbaden, daß sein Freund Otto John die Engländer bei den Kriegsverbrecherprozessen mit Rat und Tat unterstützte. Die Freunde verloren sich diesmal nicht mehr ganz aus den Augen, obgleich Otto John noch einmal nach London zurückkehrte und erst im Jahre 1950 als Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln einzog.

Am 17. Juli 1954 gab Otto John in der Pension „Schätzle" ein Mittagessen für seine allerengsten Freunde. Prinz Louis Ferdinand und CIC-Hauptmann Wolfgang Höfer gehörten zu den Geladenen. Am 20. Juli war Wolfgang noch einmal auf einen Sprung im „Schätzle". Am Morgen des 21. Juli wurde er von der aufgeregten Frau Lucy John angerufen: „John ist verschwunden." Somit war Wolfgang Höfer der erste, der von dem Verschwinden des Chefs des deutschen Verfassungsschutzes erfuhr. Er war auch der erste, der dieses Verschwinden ernst nahm. Im Gegensatz zu Prinz Louis Ferdinand, der Frau Lucy schmunzelnd tröstete: „der Otto macht sicher wieder Dienst am Volke." Damit fuhr der Prinz seelenruhig hinaus nach Tempelhof, setzte sich ins Flugzeug und flog nach Hause.

•

Hauptmann Wolfgang Höfer verständigte sofort seine Dienststelle. Er meldete: Dr. Otto John ist entführt worden. Dann hatte der unglückliche Offizier noch 36 Stunden Zeit, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß die Entführungstheorie nicht aufrecht zu erhalten ist und daß ihn sein Freund in eine heillose Affäre hineingerissen hat. Wolfgang Höfer fand keinen Ausweg. Während eines Verhörs durch zwei hohe CIC-Offiziere, die eigens zu diesem Zweck aus dem Hauptquartier in Heidelberg nach Berlin gekommen waren, ging er ins Nebenzimmer und schoß sich mit seiner Dienstpistole eine Kugel durch den Kopf.

Dem 85jährigen, völlig erblindeten Oberstudienrat August Höfer, wurde die Nachricht vom tragischen Ende seines Sohnes bis jetzt verschwiegen.

Die Bekanntschaft zweier Männer riß Otto John gegen Ende der dreißiger Jahre in eine gefährliche Bahn. Der eine war der Diplomat Wolfgang Freiherr Gans Edler Herr zu Putlitz, der andere hieß ganz schlicht Jan Eland und war holländischer Nachrichtenagent. Der Baron Putlitz entstammt der altbrandenburgischen Adelsfamilie derer von Putlitz, die schon unter

(FORTSETZUNG AUF SEITE 41)

Polizei Berlin blieb stumm

Wütend vor Eifersucht hängte sich Frau Anneliese Sch. am 30. März 1954 ans Telefon und rief das Berliner Polizeipräsidium, Abteilung V, an: „Ich habe eine Meldung zu machen", sagte sie. „Es handelt sich um Spionage für den Osten." Zwei Tage mußte Anneliese jedoch noch warten, bevor sie einem Kriminalbeamten ihr Herz ausschütten konnte. Der notierte teilnahmslos und skeptisch. Was diese Frau erzählte, klang reichlich unwahrscheinlich und übertrieben. Sie nahm der Welt sozusagen eine Sensation vorweg, die erst am 20. Juli 1954, also vier Monate später, platzen sollte. Bis dahin blieb Annelieses Meldung unbeachtet im Notizbuch eines Kriminalbeamten.

Diese Meldung kam folgendermaßen zustande:

Frau Anneliese hatte ein gutgehendes Geschäft und einen mittellosen Freund, der Helmut S. hieß und gern Jura und Philosophie studieren wollte. Anneliese griff in ihre Ladenkasse und finanzierte ihrem Helmut einen Teil der Studien. Den anderen Teil erhielt er als Studienbeihilfe von der SPD, nachdem er Parteimitglied geworden war. 1950 machte Helmut seinen Doktor phil. und im Sommer 1951 das Staatsexamen als Jurist. Anneliese war mit Recht stolz auf ihren jungen Freund. Gemeinsam fuhren sie nach Venedig (Bild rechts).

Ein Jahr darauf lernte Helmut zufällig Bruno Kropidlowski kennen, der in Berlin-Charlottenburg eine Klinik besaß. Helmut S. war Kropidlowski bei anfallenden juristischen Fragen behilflich. Die Klinik ging nicht sehr gut und sollte verkauft werden. Welcher Arzt hatte 1953 soviel Geld, um eine Klinik kaufen zu können! Wenn einer — dann Dr. Wohlgemuth, Berlins ebenso berühmter wie berüchtigter Gynäkologe.

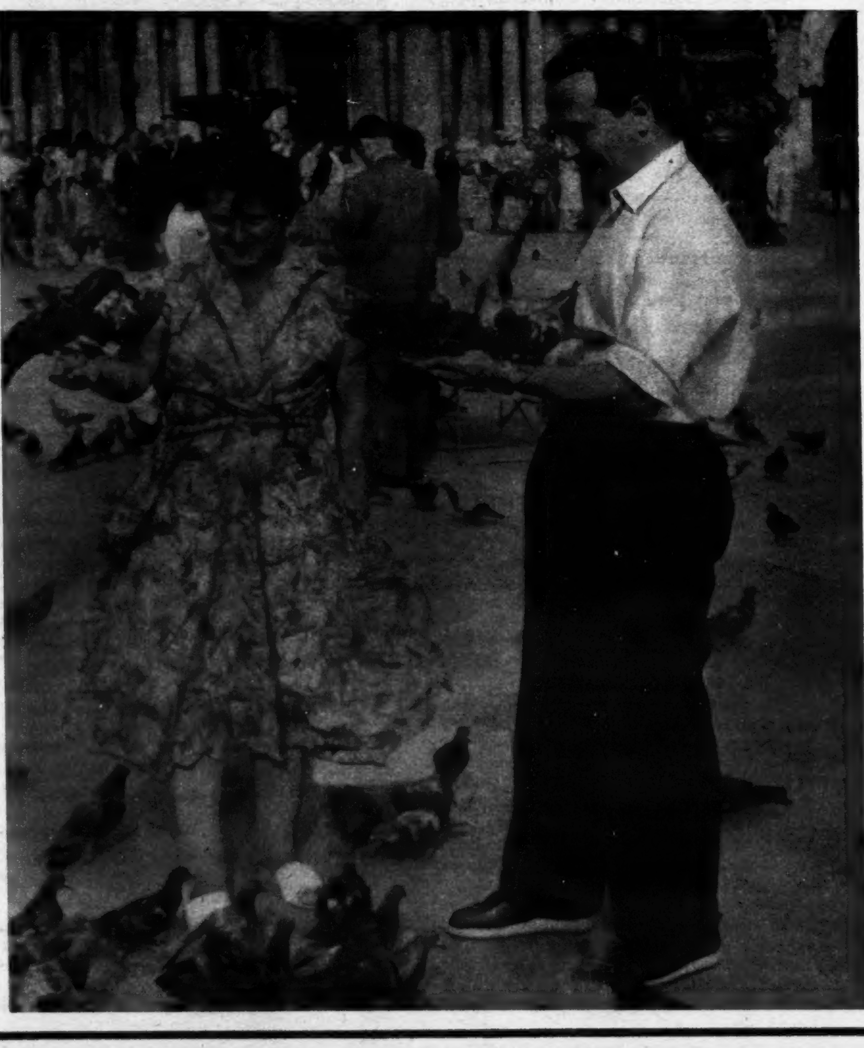
Helmut S. ging in die Uhlandstraße 175, um die Verkaufsverhandlungen einzuleiten. Dr. Wohlgemuth zeigte sich interessiert, aber die Verkaufsverhandlungen zogen sich in die Länge. Dr. phil. Helmut S. hatte nichts dagegen, denn die hübsche Sprechstundengehilfin Rosemarie verkürzte ihm die Zeit. Rosemarie war Dr. Wohlgemuths dritte Frau.

Als Anneliese Sch. davon Wind bekam, stellte sie Helmut zur Rede. „Das ist nur vorübergehend", tröstete er, „das wird schon wieder abebben." Anneliese Sch. traute dieser Ebbe nicht. Sie setzte Helmut so lange zu, bis er endlich Rosemarie einen Abschiedsbrief schrieb. Im Restaurant Lauritzen feierten Anneliese und Helmut ihre Versöhnung. Dabei erzählte ihr Helmut nun Dinge, die Anneliese zwei Tage später haarklein dem Kriminalbeamten ins Notizbuch diktierte.

Die Beichte Helmuts enthielt folgendes: „Ich bin froh, daß ich mit Rosemarie Schluß gemacht habe. Das ist ja ein fürchterlicher Kreis. Der Wohlgemuth ist ein Kommunist, und sein bester Freund ist der Chef unseres Verfassungsschutzamtes, Otto John. Wohlgemuth versteht den Mann zu nehmen. Und der John plaudert die internsten dienstlichen Dinge aus. Das wird alles im Nebenzimmer unbemerkt aufs Tonband aufgenommen. Diese Bänder muß dann Rosemarie in den Ostsektor bringen. Manchmal sind auch lange Namenslisten dabei . . ."

Anneliese hoffte mit dieser Meldung ihre Nebenbuhlerin endgültig unschädlich gemacht zu haben. Sie irrte sich. Der „fürchterliche Kreis" blieb ungeschoren — bis zum 22. Juli 1954.

Am 24. Juli wurde Anneliese noch einmal verhört. Auf ihre Frage, worauf die Polizei denn drei Monate lang gewartet hätte, zuckte man resigniert die Achseln: „Was soll ein kleiner Krimináler gegen den großen John schon machen . . ."



SCHICKSAL NAMENS MEIER

August Meier ist 74 Jahre alt. Er ist mittelgroß, zäh und knochig. Seine Hände sind rissig und verarbeitet, sein Gesicht ist zergrübelt. Die Falten um Nase und Mund gehen tief. Die Gedanken gehen nicht sonderlich tief. Sie schaffen es nicht, hinter den Sinn der Dinge zu kommen, die den Alten betroffen haben. Es sind Gedanken, langsam und schwerfällig, die in einem schlichten Verstandskasten hausen.

August Meier ist Tagelöhner. Er schuftet auf den Feldern der Bauern von Möllbergen, einem kleinen Nest an der Weser, dort, wo der Fluß sich durch die Porta Westfalika zwängt. Der Alte tut seine Arbeit, aber er wird nie begreifen, warum es dazu kommen mußte, daß er sich nicht auf eigene Rechnung abrackern kann, daß er nicht sein eigenes Feld bestellen, seinen eigenen Hof in Ordnung halten darf. Er hat einen Hof gehabt. Ihm hat gesundes Vieh gehört. Er hat Äcker besessen, Wald und Wiesen — und Ehre und Ansehen. Damit ist es Schluß. Das ist vorbei. Sein Hof ist abgebrannt. Er hat im Zuchthaus gesessen. Sie haben gesagt, er hätte einen umgebracht. Luise, seine Frau, ist darüber verrückt geworden. Und er ist am Ende Tagelöhner geworden, einer, mit dem man Mitleid hat, für den man aufmunternde Worte findet. Weiter nichts. Ist das so schwer zu begreifen?

Der Alte wird es nie begreifen.

Der Meierhof in Möllbergen, Hausnummer 10, war eine saubere Sache. Die Meiers waren fleißig und geizig, wie es sich für Bauern gehört. Sie hatten sich durch den ersten Weltkrieg laviert, sie schlitterten ganz gut durch die Anfänge der Inflation. Sie hatten zwei Söhne, August und Karl, und einen Pflegesohn, den Vollwaisen Karl Rumschikowski. Sie hatten Schinken und Würste in der Speisekammer, etwas Geld auf der Bank und mehr Geld im Strumpf.

Da kam „Missionar" Krause. Er brachte Leben in die Bude. Er ließ fromme Sprüche los. Er war ein verteufelt heiliger Mann, der die Möllberger abends nicht mehr so früh in die Betten ließ. Sie mußten sich seine Predigten anhören über die Vergänglichkeit des Irdischen. Er seifte sie ein nach allen Regeln der Kunst. Er knöpfte ihnen Würste und Speckseiten ab.

Krause schloß Meier in sein Herz. Er rupfte den Bauern ganz speziell. „Unsere Währung taugt nichts", sagte der schlaue Mann des Himmels. Und Meier gab dem Vielversprechenden Geld noch und noch, damit er es in die Schweiz bringe. „Ich tausche es gegen wertbeständige Franken ein", hatte Krause gesagt. Nach der Inflation, so war Meier überzeugt, würde für ihn aus der Schweiz ein Goldregen heranrauschen, der ihn zum reichsten Bauern im Dorf machte.

Als nichts mehr zu holen war, verschwand der Prediger nach Übersee. Allmählich wurde sich Meier darüber klar, daß er einem aufgesessen war. Die Inflation ging vorbei, die feste Reichsmark kam. Kein Goldregen drückte den Bauern, nur eine Schuldenlast: zwei Hypotheken von zusammen 12 000 Reichsmark mußte er auf den Hof aufnehmen. Das Pech hatte den Bauern angeschlagen. Er dachte nicht daran, sich unterkriegen zu lassen. So etwas schien dem Pech zu gefallen. Dieser hartnäckige, zähe Landmann war offensichtlich ein lohnendes Objekt für Unglück jeder Art. Das versprach einmal einen Kampf auf Biegen und Brechen! 44 Jahre alt war August Meier damals. Immer war alles gutgegangen. Nun war es, als griffen sich die üblen Erfahrungen, die Schicksalsschläge, die widrigen Zufälle an den Kopf, als fragten sie sich überrascht, wo sie denn die ganzen 44 Jahre ihre Augen gehabt hätten. Es war, als wollte alles Schlechte es nun dem Meier heimzahlen bis an sein Lebensende, daß er ihm bisher entgangen war.

Meier arbeitete bis er umfiel. Langsam konnte er seine Schulden abzahlen. Der Gerichtsvollzieher kam ihm nicht auf den Hof! Kaum merklich ging es aufwärts. Der Hof blühte. Die Söhne wuchsen heran. Sie kamen ins heiratsfähige Alter. „August kriegt den Hof, Karl muß in einen Hof einheiraten", sagte Luise, die Bäuerin.

Sohn Karl dachte anders. Erna Backhaus, die Tochter des versoffenen Dorftischlers, der schon dreimal wegen Brandstiftung gesessen hatte, war fünfzehn Jahre alt. Sie war ein draller Engel, ein kleines Biest von frühreifer Strohschoberroutine. Wenn sie rot wurde, dann vor Vergnügen, nicht vor Verlegenheit. „Laß die Finger von der Göre", schrien die Meiers. Sohn Karl aber konnte längst nicht mehr los von ihr. Der alte Backhaus, verschlagen, versoffen, verliebt in den Gedanken, daß seine Erna den Meier-Karl bekommen könnte, den Sohn vom Meierhof — der alte Backhaus rückte den Meiers auf die gute Stube.

„Laßt den Karl doch die Erna heiraten", redete er den Meiers zu. Der arbeitsame, besitzende Bauer und der träge, abgesackte Handwerker wurden in diesem Augenblick Feinde.

„Verschwinde, du Brandstifter", fuhr Meier ihn an. Backhaus ging. Der Meier-Karl ging mit. Klein-Erna, die Frühreife, war der Magnet. Die alten Meiers verstanden was von Arbeit, Vieh und Wetterregeln, von der Pubertät verstanden sie nichts. Vernünftige Aussprachen, behutsames Einlenken, das war nichts für Dickschädel. Auch der Sohn wurde zum Feind.

Am Abend des 11. Mai 1928 kamen Karl und der alte Backhaus, der inzwischen sein Schwiegervater geworden war, ungebeten zu Besuch auf den Meierhof. Man kriegte sich in die Haare, man brüllte sich an, man machte sich Vorwürfe. Meiers setzten die Besucher an die Luft. Der Sohn hatte sich gegen die Eltern gestellt. An diesem Abend verloren sie ihn endgültig.

In der darauffolgenden Nacht verloren sie auch ihren Hof. Das Anwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Übrig blieben nur zwei Nebengebäude. Dort war die Backstube und auch das Zimmer, in dem die Meiers einmal leben wollten, wenn sie sich aufs Altenteil zurückzogen.

„Es war Brandstiftung", tuschelten die Leute im Dorf. „Der alte Meier will der Versicherung das Geld aus der Nase ziehen", flüsterten sie. Seit den Tagen des Missionars Krause hatte man nie wieder soviel zu reden gehabt. So wie es den Meiers beim Anblick der verkohlten Reste ihres Hauses das Herz zerriß, so zerrissen sich die Leute die Mäuler.

Dorfpolizist Dreischmeier hatte seine große Zeit. Er verhörte den Pflegesohn Karl Rumschikowski. Der fünfzehnjährige Waisenknabe wurde von den Meiers wie ein eigenes Kind gehalten. Das war beileibe kein Vergnügen für den Jungen. Kinder sind zum Arbeiten da, war die Ansicht des Bauern Meier.

„Was war in der Brandnacht?" fragte der Dorfpolizist den Jungen. Der hatte nicht viel zu erzählen. Er habe, wie immer, mit August Meier, dem Sohn, in einer Kammer geschlafen. Durch den Feuerschein seien sie wach geworden. Er habe mitgeholfen, Vieh aus dem Stall zu treiben. Das sei alles.

Dreischmeier durchwühlte die erhalten gebliebene Backstube. Er fand fünfzehn Würste. Hatten die Meiers nicht angegeben, sie hätten alle Lebensmittelvorräte durch den Brand verloren? „Also habt ihr vorher die Würste beiseite geschafft, um was zum Beißen zu haben, und dann habt ihr den Laden angesteckt!" Dreischmeier rief es triumphierend. Die Meiers widersprachen. Die Würste hätten sie während des Brandes aus der Speisekammer gerettet. Der Polizist, erregt wie ein Jagdhund, blieb auf der Fährte, die er gefunden zu haben glaubte. Er ging, Tage später, noch einmal zu den Meiers, die sich in der Backstube eingerichtet hatten. Er trat auf wie ein Gott. Er war ein großer, stattlicher Mann mit umfangreichem Leib, eine Respektsperson zwischen all den Bauernhöfen, Misthaufen und Dorfbewohnern. Er war beinahe kein Polizist mehr. Er war fast schon ein Detektiv.

„Hol' den Rumschikowski", forderte er Meier auf. Er wollte auch den Jungen wegen der Würste ausfragen. Meier grinste grimmig. Der Rumschikowski, der Lausejunge, war seit einem Tag spurlos verschwunden. Weiß der Teufel, wo er sich rumtrieb. Es geschah diesem Dorfpolypen, diesem Schnüffler, recht, daß der Junge nicht da war. Meier haßte den Polizisten, der ihm zu allem Unglück noch eine Brandstiftung anhängen wollte.

„Der Junge ist weg", murrte Meier aufsässig.

Am 31. Mai 1929 standen die Meiers in Bielefeld vor dem Schwurgericht, angeklagt der Brandstiftung, verdächtigt des Mordes an dem Waisenkind. Zu den Belastungszeugen gehörten Karl Meier, der verlorene Sohn, und der alte Backhaus, dessen Schwiegervater. Den Meiers traten die Augen aus dem Kopf, als Sohn Karl aussagte, seine Eltern hätten ihm gesagt, daß sie den Hof anzünden wollten.

Am Abend kam das Urteil: Freispruch mangels Beweises. Die Richter machten kein Hehl aus ihrer Ansicht, wie widerwärtig ihnen das Verhalten des Sohnes gewesen sei, der seine Eltern und seinen Bruder, offensichtlich und erwiesenermaßen auf Anstiften des alten Backhaus, so unmenschlich anschwärzen und ins Unglück stürzen wollte. Aber das Gericht fragte nicht nach dem Grund, weswegen Karl sich gegen seine Eltern stellte. Es vergaß auch, sich nach dem alten Backhaus zu erkundigen, der dreimal wegen Brandstiftung gesessen hatte. Das Gericht stellte nur fest, daß man den Meiers weder die Brandstiftung noch den Mord nachweisen könne. Es sprach die Angeklagten in diesen Punkten frei, sperrte sie aber ein — August für einen Monat, Luise für zwei Monate — wegen versuchten Versicherungsbetruges. Denn die beiden hatten ja behauptet, alle Lebensmittel seien verbrannt, während der Dorfpolizist doch fünfzehn Würste gefunden hatte.

Die Meiers saßen ihre Strafe ab. Dann bauten sie den Hof wieder auf. Sie kümmerten sich nicht um die Leute, von denen sie Mörder und Brandstifter genannt wurden. Sie blieben für sich und schufteten, immer noch nicht am Ende ihrer Kräfte. Das Pech, angelockt von so viel unverständlicher Zähigkeit, blieb ihnen auf den Fersen. Ein Untermieter, der bei den Meiers eingezogen war, wurde bei einem Einbruch ertappt. Überall auf dem Meierhof, in guten Verstecken, fand Dorfpolizist Dreischmeier Diebesgut. Die Meiers, bei denen sich helle Verzweiflung stets in blindem Zorn und ohnmächtiger Wut äußerte, kämpften verbissen gegen den neuen Verdacht, an den Einbrüchen beteiligt zu sein. Das Gericht aber, vor das sie zitiert wurden, wertete die Indizien gegen die Meiers. Hatten sie nicht einen schlechten Ruf? Waren sie nicht eigentlich Mörder und Brandstifter? August Meier mußte wegen Hehlerei für ein Jahr sechs Monate ins Zuchthaus Münster, Luise Meier für ein Jahr in die Frauenstrafanstalt Ziegenhain.

Weiter ging das Unglück. Blitzschnell nutzte das Pech die neue Situation. Während die Meiers ihre Unschuld beteuerten, ihre Haft absaßen und nicht wußten, woher sie die Kraft zum Durchhalten nehmen sollten, ging Karl Meier, der jüngere Sohn, gegen August, den Hoferben, vor. August bewirtschaftete das Anwesen. Karl fand heraus, daß der Hof auf den Namen der Mutter eingetragen war. Zusammen mit Schwiegervater Backhaus fuhr er ins Zuchthaus Ziegenhain. Er redete seiner Mutter, die halbverrückt war vor Verzweiflung, ein, sein Bruder August richte, während die Eltern im Zuchthaus säßen, aus Unfähigkeit den Hof zugrunde. Nur

Nichts *blieb ihnen erspart. August Meier und seine Frau Luise wurden ihr Leben lang hart vom Schicksal getroffen, wie kaum jemand. Der einst wohlhabende Bauer, dem ein großer Hof gehörte, lebt heute in seiner Heimat, dem Dorf Möllbergen an der Porta Westfalika, als Tagelöhner. Der 74jährige hat nur noch ein Ziel: die Wiederherstellung seiner Ehre. Er und seine Frau saßen im Zuchthaus, der Brandstiftung angeklagt, des Mordes verdächtigt. Seine Frau Luise wurde wahnsinnig darüber*

Lebendige Tradition

Die große Tabakfachkunst: Tabakwissen, Mischungskunst und Feinschmeckerei, die erlernt man nicht bei Doktoren und Schriftgelehrten. Diese hohe Kunst kann nur von Fall zu Fall von einem alten erfahrenen Meister auf einen anderen begabten jungen Meister übergehen. Je mehr Meister ihr Wissen und Können in einer Firma vereinen, desto besser die Cigarette. Nicht umsonst gründet sich der gute Ruf der ECKSTEIN auf fünf Meister-Generationen.

er, Karl, könne den Besitz noch retten. Er hielt der Mutter einen Vertrag vor, der alle Rechte auf ihn übertrug. Er drängte. Der alte Backhaus drängte. Die Wärterin drängte und mahnte, die Sprechzeit sei gleich abgelaufen. Da unterschrieb Luise Meier.

Als die Meiers aus dem Zuchthaus kamen, fanden sie fremdes Vieh im Stall und fremde Leute im Haus. Der alte Backhaus, der Todfeind der Meiers, war von Sohn Karl als „Generalbevollmächtigter" eingesetzt worden und hatte alles verschleudert.

Jahre vergingen. Möllbergen, das Dorf mit so vielen Sensationen, beruhigte sich. Nur Dorfdetektiv Dreischmeier, der Landgendarm mit dem großen Fall, fand keine Ruhe. Sollten Mörder in seinem Dorf frei herumlaufen? Er sorgte dafür, daß die Staatsanwaltschaft regelmäßig an den Mordfall und an die Brandstiftung erinnert wurde, an diese bösen Dinge, die doch noch ungesühnt waren.

Am 3. April 1934 war es soweit. Kommissar Raetz, der Mann, der den Massenmörder Haarmann überführt hatte, wurde beauftragt, den Fall Meier zu klären. Kleinigkeit für den Kommissar Raetz! So einen Bauerndickschädel würde er noch kleinkriegen!

Raetz, die Kanone auf seinem Gebiet, knöpfte sich die Meiers vor, legte sie in Ketten, fesselte sie an Händen und Füßen, wie es sich für Mörder gehörte, nahm sie in die Zange, verhörte sie im Untersuchungsgefängnis Hannover bis zum Umfallen. Zwei Monate lang hatte er August senior, August junior und Luise in Arbeit. Zwei Monate lang beteuerten sie ihre Unschuld. Als der alte Meier nicht mehr konnte, sagte er, ja, er hätte den Hof angezündet, sie sollten ihn nun endlich in Ruhe lassen. Aber am nächsten Tag widerrief er. Er hatte sich wieder gefaßt und war nun bereit, weiter gegen all diese Teufeleien anzugehen, die das Leben für ihn bereit hatte.

Es kam zum Prozeß. Die Meiers sagten, sie seien von Kommissar Raetz geschlagen worden. Der stritt das selbstverständlich ab. Zeugen sagten aus, sie seien sicher, daß die Meiers das Waisenkind Rumschikowski in der Backstube gekocht, das Fleisch an die Schweine verfüttert und die Knochen zermahlen hätten. Das Gericht war von dem unbewiesenen Geschwätz tief beeindruckt. Am 10. April 1935 wurden die Meiers wegen Brandstiftung zu Zuchthaus verurteilt: der Vater zu zwei Jahren sechs Monaten, die Mutter zu drei Jahren, der Sohn zu einem Jahr sechs Monaten. Zu dem Verschwinden Rumschikowskis erklärte das Gericht: „Mancherlei Umstände deuten darauf hin, daß die Angeklagten diesen ihnen gefährlichen Belastungszeugen beseitigt haben."

„Wir sind unschuldig!" schrie der alte Meier. Mit Gewalt mußte man ihn aus dem Saal schleifen.

Vierzehn Tage nach Prozeßschluß wurde Luise Meier in die Irrenanstalt Gütersloh eingeliefert. Sie war wahnsinnig geworden.

Zwei Jahre nach Prozeßschluß wurde Karl Rumschikowski, „das bestialisch umgebrachte Waisenkind", in Minden höchst lebendig und gerade heiratslustig entdeckt.

•

August Meier, der heute 74jährige, ist ein armer Tagelöhner, der mit seiner geistesgestörten Frau in jener kleinen Stube wohnt, in der er leben wollte, wenn er sich einmal auf sein Altenteil zurückgezogen hätte. Die Stube ist nicht mehr sein Altenteil. Sie ist die Kammer eines armen Mannes, der bei fremden Leuten Unterschlupf gefunden hat. Die Bauern in Möllbergen sind nicht mehr gegen ihn. Sie glauben jetzt an seine Unschuld. Sie glauben daran, seit Karl Rumschikowski wieder auftauchte. Das ist der einzige Vorteil, den der alte Meier von diesem Wiederauftauchen gehabt hat.

Dorfdetektiv, *Wachtmeister Dreischmeier, glaubte durch die geheimnisvollen Vorgänge auf dem Meierhof den „Fall seines Lebens" gefunden zu haben. Er ruhte nicht eher, bis die vom Pech verfolgten Bauern vor Gericht zitiert und verurteilt wurden*

Das Ganze war so einfach gewesen. Der Waisenknabe hatte eben nur genug gehabt vom Leben auf dem Bauernhof. Die Aufregung nach dem Brand hatte er benutzt, um sich, wie er sagte, „französisch zu empfehlen". Er war mit einem Zirkus losgezogen. Später hatte er in Minden Arbeit gefunden, hatte unter anderem Namen gelebt, weil er Angst hatte, in Schwierigkeiten zu kommen. Er wurde entdeckt, als er sich einer Heiratserlaubnis wegen auf dem Standesamt meldete und dort für die Urkunden seinen richtigen Namen angab. Er versicherte, daß er nichts von einer Brandstiftung durch die Meiers wisse. Nie, so sagte er aus, hätte er Anzeichen für eine solche Absicht bemerkt.

Aber das Gericht, das den „ermordeten" Rumschikowski als gefährlichen Belastungszeugen gewertet hatte, war nun, da er lebte, nicht bereit, ihn als Entlastungszeugen anzuerkennen.

Das Unglück bleibt dem alten Meier treu. Seine Söhne August und Karl sind in Rußland vermißt. Und Backhaus, der Todfeind und dreifache Brandstifter, ist Ende 1953 gestorben — zu früh gestorben für den alten Meier. Backhaus hatte, halbbetrunken, dem neuen Dorfpolizisten Kramm gegenüber Andeutungen gemacht, daß er zu der Brandstiftung am Meierhof einiges zu sagen hätte. Vorsichtig hatte Kramm versucht, Backhaus auszufragen. „Später sage ich was, später", hatte der Betrunkene gelallt. Aber später war er schwerkrank geworden. Ein Bauer war zu dem Polizisten Kramm gekommen mit der Nachricht, der Backhaus liege im Sterben, er wolle Kramm unbedingt sprechen — unbedingt!

Als Kramm hingekommen war, hatte Backhaus nicht mehr sprechen können. Er war tot.

„Das war meine letzte Chance", sagt der alte Meier dazu. Er glaubt jetzt nicht mehr daran, je seine Unschuld beweisen zu können.

Hans Nogly

Der Meierhof *in Möllbergen, der einst August Meier gehörte, ist jetzt in fremden Händen. Der Bauer ist bettelarm und lebt als Tagelöhner zusammen mit seiner geistesgestörten Frau in einer engen Stube auf seinem ehemaligen Besitztum*

Ermordet *sollte Karl Rumschikowski (links) sein. Die Meiers wurden der Tat beschuldigt, da Karl spurlos von ihrem Hof verschwunden war. Polizeiwachtmeister Kramm (rechts) ist fest von der Unschuld des Ehepaares überzeugt* **FOTOS: Goedeke**

DER STAR-KASTEN

Heigroschen. Bei einem Bankett saß Hollywood-Star Jane Russel neben Mr. O'Conor, dem Chef des amerikanischen Münzamtes. „Können Sie mir eine Bitte erfüllen?", fragte sie ihn. „Wenn es in meiner Macht steht, gerne." — „Können Sie nicht dafür sorgen, daß eine Münze mit meinem Brustbild herauskommt?" Mr. O'Conor erwiderte nach einer langen Pause mit schmerzlichem Blick: „Ich fürchte, daraus wird nichts, denn wir machen leider keine ovalen Münzen."

•

z. e. Für den abendfüllenden deutsch-österreichischen Dokumentarfilm „Spiegel der Schönheit" wurde der ehemalige Boxchampion Heinz Lazek als Berater für Haltung, Anmut und Grazie verpflichtet.

•

Seid nett zueinander. Der Filmkritiker der „Münchener Sonntagspost" schrieb über den Film „Am Anfang war die Sünde", mit Ruth Niehaus, Laja Raki, Hansi Knoteck, Viktor Staal und Peter Carstens: „Der Regisseur Cap machte einen kühnen Schritt. Er füllte seinen Film mit bäuerlich derb-praller Erotik. Er scheute sich nicht, den Knecht Marco in die volle Bluse einer Zigeunerin greifen zu lassen, er geht vom Liebesspiel zweier Pferde in die Kammer Rosalies zur großen Verführungsszene . . ."

•

Der Schein trügt. Richard Burton („Das Gewand") setzte sich extra eine grüne Brille auf, um in den Straßen Hollywoods nicht erkannt zu werden. Das war aber eine Fehlspekulation, denn eine Schar autogrammwütiger Mädchen hatte ihn im Nu umringt. Mit gequältem Lächeln zückte Burton seinen Bleistift und nahm die Brille ab. Da machten die Mädchen enttäuschte Gesichter und klappten ihre Autogrammbücher zu. „Verzeihen Sie, wir haben uns geirrt", stotterte eine, „wir hatten gedacht, weil Sie eine grüne Brille tragen, seien Sie ein Filmstar."

•

Tete-a-tete. Die Filmschauspielerin Josefine Kipper kaufte sich während der Aufnahmen zu dem Film „Conchita und der Ingenieur" in Brasilien die größte Krokodiltasche, die sie finden konnte. Das war sozusagen ein Racheakt, denn ehe Josefine nach Brasilien fuhr, hatte ein 30 cm langes Krokodil sie im Münchner Tierpark ins Gesicht gebissen, als sie einem Fotografen Modell stand.

•

Zwischenlösung. Gunnar Möller und Brigitte Rau, seit fünf Monaten glücklich verheiratet, haben noch nicht viel von ihrer Ehe gehabt. Die Filmarbeit trennte sie für lange Wochen. Als Brigitte kürzlich von dieser ewigen Trennung genug hatte, ging sie ins Kino, um Gunnar wenigstens auf der Leinwand zu sehen. Sie guckte sich den Film gleich zweimal an, denn ihr Mann gefiel ihr nicht nur als Schauspieler ausgezeichnet.

•

Ablenkungsmanöver. Die Sängerin und Tänzerin Rasma Ducat trat bei einer öffentlichen Veranstaltung in der holländischen Stadt Hilversum auf, die direkt auf den Rundfunksender übertragen wurde. Als sie im großen Abendkleid auf der Bühne stand und der Begrüßungsapplaus verrauscht war, hob der Gast-Kapellmeister den Taktstock. Rasma Ducat wartete auf ihren Einsatz, aber sie wartete vergebens. Das Orchester blieb stumm. Vierzig Musiker starrten sie an, als wäre eine Fee vom Himmel gestiegen. Als die Musiker endlich den Blick auf ihren Dirigenten richteten, fragte der wütend: „Wem sollen sie gucken, mich oder sie?" Nachher, als der Sendeleiter Krach machen wollte, nahm er jedoch das Orchester in Schutz: „Ich geb' die Leute nicht Schuld; sowas kann schon einem die Sprachen verhauen."

•

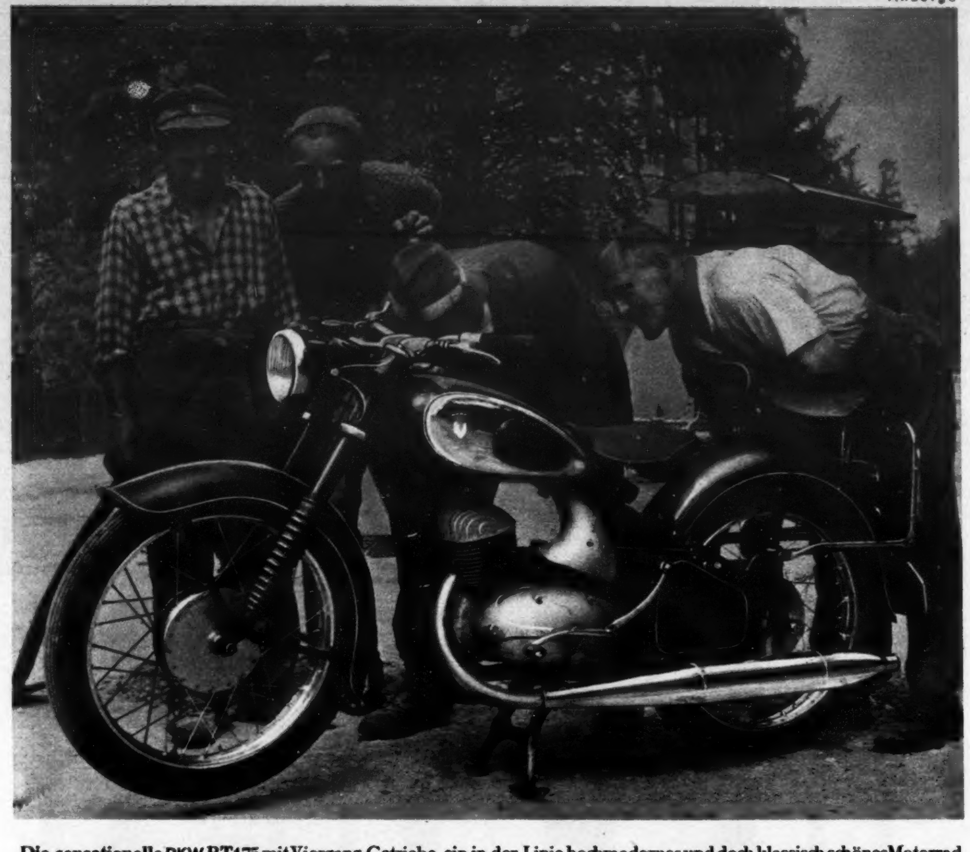
Währungsreform. Mistinguett, die alte, ewig junge Pariserin, ist ab und zu noch auf der Bühne zu sehen. Als die Versicherung für ihre weltberühmten Beine abgelaufen war, trat die Gesellschaft an sie heran, um die Police zu erneuern. Die Mistinguett fertigte sie kurz und bündig ab: „Die französischen Franken, die ich bei einem Unfall bekäme, sind längst nicht so stabil wie meine Beine."

•

Feine Firma. Eine Berliner Firma will einen Film über ein SS-Kommando drehen, das auf einem Alpengipfel verborgene Schätze bewacht. Die Firma nennt sich „Takt und Ton".

Seit jeher hat der Name DKW bei allen Motorradfahrern einen guten Klang. Vor dem Kriege war jedes 3. in Deutschland laufende Motorrad eine DKW. Wohl brachte das Ende des Krieges nach der völligen Zerstörung und Enteignung der AUTO UNION-Werke in Sachsen eine vorübergehende Unterbrechung; heute aber — nach wenigen Jahren eines beispiellosen Wiederaufbaus — hat DKW seine Vorrangstellung auf dem deutschen Motorradmarkt längst wieder erreicht. DKW liegt in den Gesamtzulassungen erneut an der Spitze aller Fabrikate. Die neuen Modelle, DKW RT 125, RT 175 u. RT 250/2, haben sich als ausgesprochene Schlager des Jahres erwiesen.

AUTO UNION



Die sensationelle DKW RT 175 mit Viergang-Getriebe, ein in der Linie hochmodernes und doch klassisch schönes Motorrad. Dem Gewicht nach (117 kg) ist es ein Leicht-Motorrad, der Leistung nach jedoch eine hochsportliche Maschine mit rasantem Anzug, dabei äußerst wirtschaftlich: Normverbrauch nur 2,7 Liter/100 km, monatliche Steuer nur DM 2.—!

Das beliebteste Motorrad dieses Jahres

Konstruktionen, die man als „großen Wurf" bezeichnet, haftet meist etwas Unwägbares an, das sich dem Bereich exakter Berechnung entzieht, das aber für den Erfolg entscheidend ist. Zu diesen technischen Meisterleistungen gehört ganz offenbar die DKW RT 175. Denn sie hat sich in diesem Jahr die Herzen der Motorradfreunde im Sturm erobert und steht bereits an der Spitze aller Neuzulassungen bis 200 ccm in Deutschland.

Der DKW RT 175 liegt aber auch ein sehr realer, konstruktiver Gedanke zugrunde. Die DKW-Konstrukteure hatten es sich zur Aufgabe gemacht, eine Maschine zu bauen, die bei niedrigstem Eigengewicht höchste Leistung entfaltet. Und in der Tat: die DKW RT 175 ist mit ihrem geringen Gewicht von 117 kg (vollgetankt) außergewöhnlich leicht, so leicht und wendig, daß man sie auch in schwierigsten Situationen, im Stadtgewühl oder auf schlechten Landstraßen, bei Regen oder Schnee sicher in der Hand hat. Das ist ein unschätzbarer Vorteil!

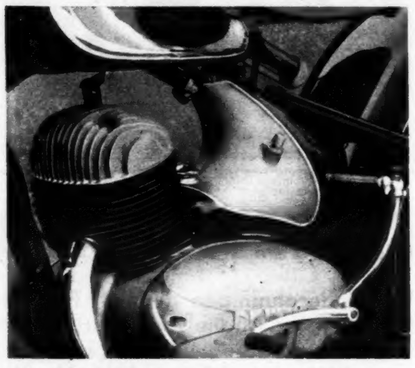
Aus nur 175 ccm Hubvolumen entfaltet dieses neue RT-Modell aber eine Motorleistung von 9,6 PS und erzielt eine Spitzengeschwindigkeit von 101 km/st. Um diesen Leistungsfortschritt ermessen zu können, diene ein interessanter Vergleich: Im Jahre 1926 brauchte man 350 ccm, also das doppelte an Hubvolumen, für die Leistung von 9 PS.

In der Beschleunigung gehört die DKW RT 175 zu den schnellsten Serienmaschinen überhaupt. Aus dem Stand beschleunigt sie in 4 Sek. auf 40 km/st., in 8 Sek. auf 60 km/st.! Hierdurch wird unter anderem die Gefahr beim Überholen erheblich verringert.

„Leicht und schnell", das also ist das Geheimnis des großen Erfolgs der DKW RT 175. Überzeugen Sie sich selbst davon, wie spielend diese Maschine bei jeder Geschwindigkeit und bei allen Straßenverhältnissen zu meistern ist. Machen Sie eine unverbindliche und ausgedehnte Probefahrt beim nächsten DKW-Händler.

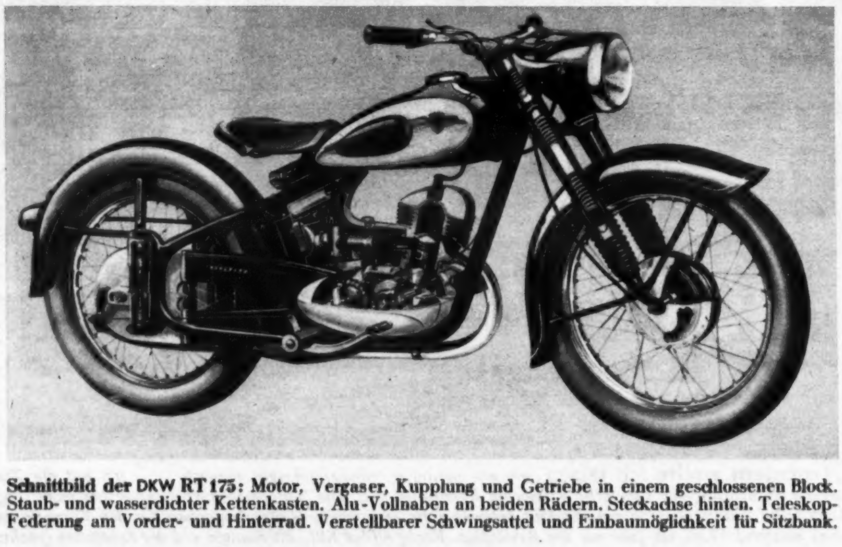
Für Freunde noch stärkerer Maschinen aber steht das jüngste Modell der DKW RT 250 zur Verfügung, mit 14,1 PS und 114 km/st. Spitzengeschwindigkeit eine kräftige, ideale Beiwagenmaschine. — Das unverwüstliche und anspruchslose Motorrad für den Alltag schließlich ist und bleibt die hunderttausendfach bewährte DKW RT 125 mit auf 6,4 PS gesteigerter Leistung, neuer, geräuscharmer Auspuffanlage und auf Wunsch mit DKW-Hinterradfederung.

Durch die günstigen DKW-Ratenbedingungen (nur 1/4 des Kaufpreises wird angezahlt, der Rest kann in bequemen Raten bis zu 18 Monaten beglichen werden) ist der Wunschtraum von der eigenen Motorisierung für nahezu jeden erfüllbar geworden.



Die neue Vergaserverkleidung ist ein Charakteristikum der jetzigen DKW-RT-Modelle. Der Ansaug-Geräuschdämpfer ist mit dem Auspuff-Schalldämpfer genauestens abgestimmt, eine Tatsache, die wesentlich zur höheren Motorleistung beiträgt.

Überraschung bei der amtlichen Typprüfung: Das Fahr- und Auspuff-Geräusch liegt mit 76 Phon erheblich unter der gesetzlichen Grenze.



Schnittbild der DKW RT 175: Motor, Vergaser, Kupplung und Getriebe in einem geschlossenen Block. Staub- und wasserdichter Kettenkasten. Alu-Vollnaben an beiden Rädern. Steckachse hinten. Teleskop-Federung am Vorder- und Hinterrad. Verstellbarer Schwingsattel und Einbaumöglichkeit für Sitzbank.

Eine weitere Neuheit: der DKW-Shell-Mixer. Der Tankverschluß gibt einen Hinweis auf die eingebaute automatische Mischvorrichtung, die selbsttätig das Kraftstoff-Öl-Gemisch bereitet.

BLUT DER KÖNIGE

EIN TATSACHENBERICHT VON JÜRGEN THORWALD

Von Todesahnungen gehetzt, fährt der einunddreißigjährige Prinz Alfons von Asturien durch die laue Nacht Floridas. Seine Begleiterin ist Mildred Gaydon, ein hübsches Zigarettengirl aus einem Nachtklub in Miami. Der Prinz fürchtet die Einsamkeit. Seit seiner Geburt leidet er an der Bluterkrankheit, dem furchtbaren Erbübel mehrerer europäischer Fürstenhöfe. Während die Stunden dieser Nacht - es ist der 6. September 1938 - quälend verrinnen, beichtet er Mildred die Geschichte seines Lebens und seiner Familie. Er schildert ihr das düstere Schicksal des spanischen Königshauses, er erzählt, wie sein Vater Alfons XIII. nach England gefahren ist und sich dort in die schöne Victoria Eugenia von Battenberg, genannt Ena, verliebt hat. Niemand wußte, daß Ena, eine Enkelin der Königin Victoria, die fürchterliche Krankheit im Blute trug. Nur die Mutter des spanischen Königs warnte vor dem Erbübel, das erst bei den Kindern zum Durchbruch kommt. Aber sie warnte vergeblich. - Verbittert schildert der junge Prinz, wie sich in frühester Kindheit seine Krankheit zum erstenmal zeigte. Es begann mit einem harmlosen Sturz

2. Fortsetzung

Ich schrie.

Ich schrie so gellend laut, daß meine Großmutter, die eben am Tisch Platz nehmen wollte, sich umwandte und mit geweiteten Augen zu mir hinübersah. Sie wollte auf mich zustürzen ... Sie hat mir später immer wieder erzählt, was sie in diesem Augenblick gefühlt hat und daß sie vor Schreck gelähmt war und keinen Schritt vorwärts tun konnte. Sie hatte in einer Sekunde glühender Angst gefühlt, daß in diesem Augenblick das eingetreten war, was sie drei Jahre lang befürchtet hatte. Sie fühlte es, obwohl man noch keine Wunde an mir sah und ich nirgends blutete.

Alle liefen auf mich zu, während ich neben dem Türflügel zusammengekrümmt auf dem Boden lag. Pilar von Bayern beugte sich über mich, danach meine Mutter ...

Aber ich schrie weiter. Ich beruhigte mich erst, als das Kindermädchen mich aufnahm und meinen Kopf an ihre Schulter legte ... Das Mädchen brachte mich schnell hinaus, damit das Essen nicht gestört wurde. Es brachte mich in mein Schlafzimmer, zog mich aus und untersuchte mich. Sie fand keine Verletzung, aber als sie die rechte Seite meiner Stirn berührte, schrie ich von neuem ... Sie holte Wasser, sie legte einen kühlen Umschlag auf ...

Dann befahl sie mir, zu schlafen.

Ich versuchte es auch. Ich spürte plötzlich keine Schmerzen mehr. Das alles ist mir so merkwürdig deutlich in Erinnerung geblieben, während sonst alles andere aus den Kinderjahren so gut wie vergessen ist. Ich machte meine Augen zu. Ich dachte an das Pony, mit dem ich am Tag vorher hatte ausfahren dürfen ...

Aber dann wurde ich von einem Schrei geweckt. Und diesmal schrie nicht ich, sondern das Kindermädchen schrie und schlug die Hände vor ihr breites, dunkles Gesicht.

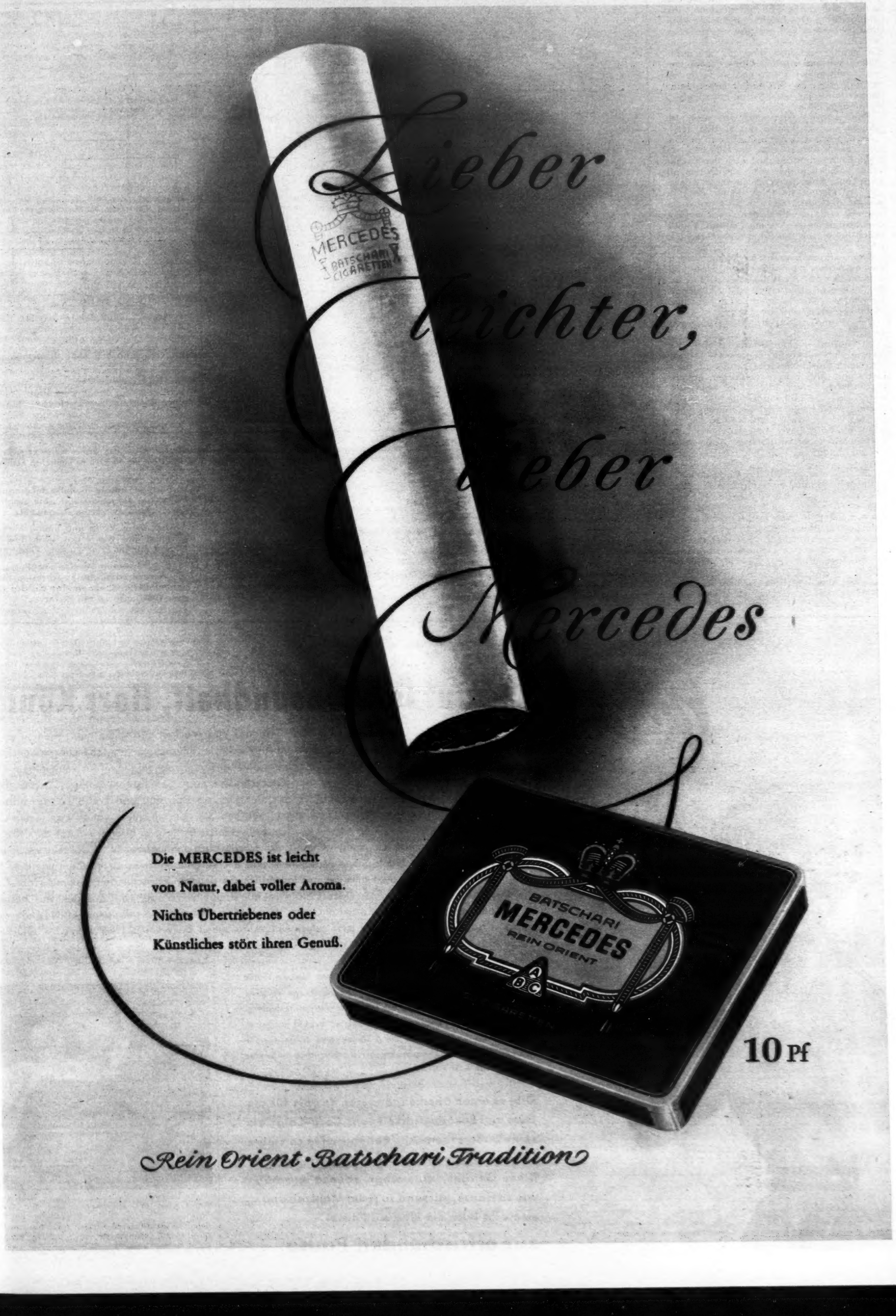
Sie hatte, als sie glaubte, ich schliefe, den Umschlag von meiner Stirn genommen. Er lag auf dem Boden vor meinem Bett. Sie hatte ihn, als sie vor Schreck die Hände vor ihr Gesicht schlug, fallen lassen.

„Was ist?" fragte ich ahnungslos.

Aber sie schlug nur plötzlich meine Decke zurück und nahm mich vorsichtig aus dem Bett. Sie legte ihren rechten Arm um meinen Kopf und dann lief sie mit mir wie gehetzt durch die Gänge zu dem Speisezimmer. Ich hörte die Stimme meines Vaters und des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern und die Stimme meiner Mutter. Sie alle hatten unterdessen das Diner beendet und waren in das blaue Zimmer hinübergegangen, das neben dem Speisezimmer lag.

Dort saßen sie zusammen, um noch ein paar Zigaretten zu rauchen. Bis auf meine Großmutter hatten sie den kleinen Unfall schon vergessen. Und so fuhren sie alle hoch, als das Kindermädchen mit mir auf dem Arm plötzlich durch die Tür trat und mit Augen voller Angst in das Zimmer starrte. Das Mädchen brachte kein Wort hervor. Es stand nur da und hielt mich auf dem Arm.

„Trotzdem wollte ich leben *wie ein normaler zwanzigjähriger Mensch . . . ich biß die Zähne zusammen." Die Hälfte seiner Kindheit und Jugend verbrachte der spanische Kronprinz Alfonso im Bett. Die Bluterkrankheit machte ihm jeden Tag zur Qual. Jedes harmlose Vergnügen — etwa die Jagd (Bild links) — war mit direkter Lebensgefahr verbunden. Später begannen für den Kronprinzen auch noch die Repräsentationspflichten. Das Bild oben entstand 1930, ein Jahr vor der Revolution. König Alfons XIII., die Königin und der Kronprinz (rechts neben seiner Mutter) verreisen nach San Sebastian*


Lieber leichter, lieber Mercedes
MERCEDES
BATSCHARI CIGARETTEN
Die MERCEDES ist leicht von Natur, dabei voller Aroma. Nichts Übertriebenes oder Künstliches stört ihren Genuß.
BATSCHARI
MERCEDES
REIN ORIENT
A B C
10 Pf
Rein Orient · Batschari Tradition

Sie alle blickten auf meine Stirn. Sie alle sahen die große, blutunterlaufene, fast blaugefärbte Geschwulst auf meiner Stirn. Und im Zimmer war plötzlich ein tödliches, entsetztes Schweigen. Dann stand meine Großmutter auf und ging mit zitternden Füßen auf mich zu. Ihre Lippen sollen damals weiß gewesen sein und sie setzte nur mühsam einen Fuß vor den anderen. Meine Mutter folgte ihr, mein Vater, Prinz Ludwig Ferdinand, Pilar.

Prinz Ludwig Ferdinand war Arzt. Ich glaube, er war damals der einzige, fürstlich geborene Arzt, den es gab, und er übte auch seine Praxis aus, in München, in Nymphenburg. Später habe ich ihn oft gesehen. Als ich größer war, bin ich ihm oft begegnet. Aber wenn ich in seine Augen sah, erinnerten sie mich immer an den Abend in Madrid. So groß, so entsetzt, so wissend und so voll düsterer Ahnung um die Zukunft müssen sie mich damals angesehen haben, als der Prinz seine Hand auf meine Stirn legte.

Dann sah er schweigend meine Mutter, meinen Vater, meine Großmutter an und wandte sich ab. „Legt ihn sofort wieder zu Bett" sagte er. „Und macht weiter kühlende Umschläge. Mehr kann ich auch nicht tun. Mehr kann niemand tun ..."

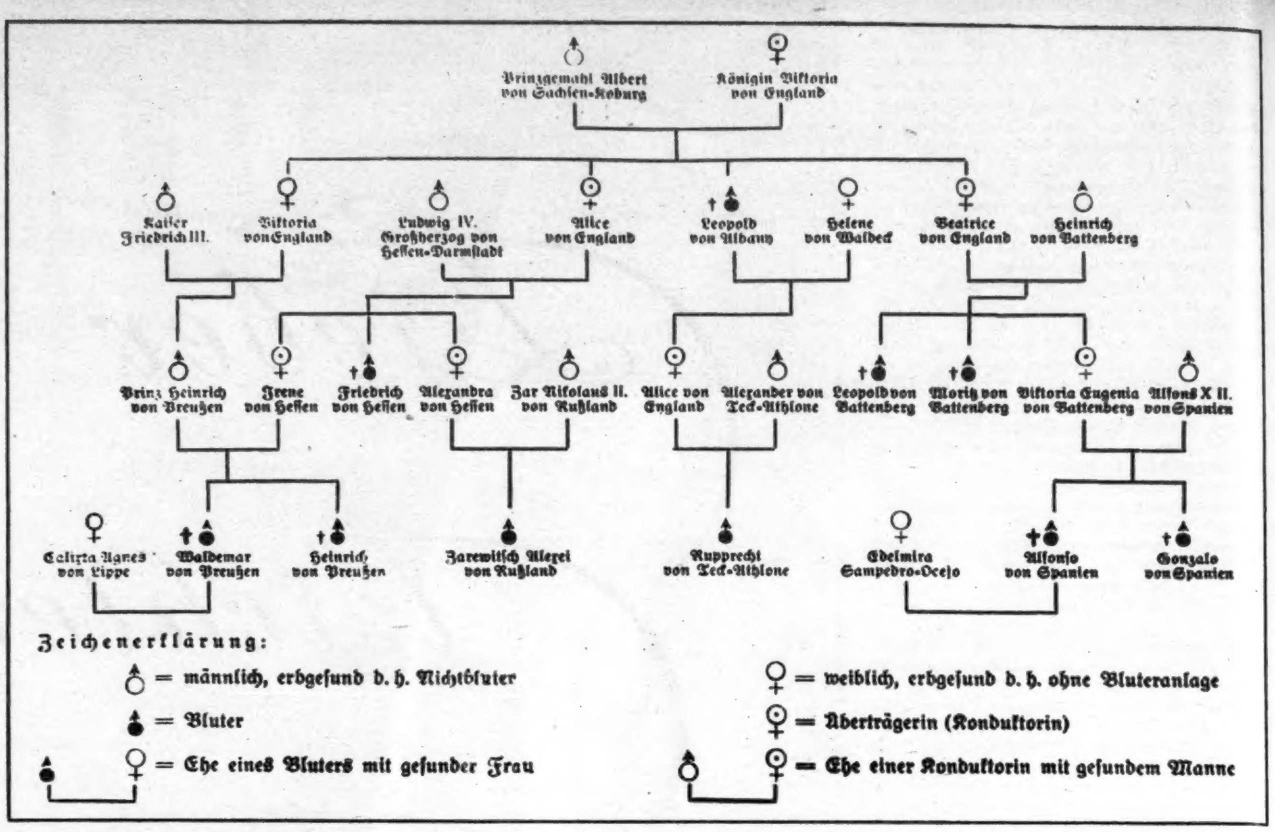
Die Stimme meines Vaters zitterte: „Ist es ...!"

Im Gesicht meiner Mutter stand die gleiche stumme Frage. Die nackte Angst, die sie bisher hinter der Schönheit ihrer Liebe und ihres Lebens verborgen hatten, brach jetzt hervor, die stille bohrende Angst, daß die Mahnungen meiner Großmutter sich bewahrheiten würden. Sie starrten Prinz Ludwig Ferdinand so an, als gäbe es doch noch eine Hoffnung, als wollten sie es nicht glauben. Aber Prinz Ludwig Ferdinand ließ ihnen keine Hoffnung.

„Ja", sagte er, und als das Mädchen mich hinausgetragen und zu Bett gebracht hatte, sprach er das aus, was von diesem Augenblick an das Glück und die Freude zerstörte. „Der Prinz hat die Battenbergsche Krankheit. Er ist ein Bluter ..."

Mein Vater war totenblaß. „Aber er blutet nicht", sagte er mit einem letzten Aufflackern der Hoffnung, „er blutet doch nicht."

„Er hat eine innerliche Blutung. Sie verbreitet sich genau so. Und wir können nur glücklich darüber sein, daß es keine Gehirnblutung ist. Sonst würde er hoffnungslos sterben, so wie ..."



Stammtafel der fürstlichen Bluter. *Königin Victoria von England ist die Urahnin dieser geheimnisvollen Krankheit. Bisher wurde es geflissentlich verschwiegen, daß bereits ein Sohn der Königin der Hämophilie erlegen ist. Ihre Töchter übertrugen die Krankheit auf die anderen europäischen Königshäuser*

„Prinz Ferdinand von Hessen ..." Meine Großmutter fand zum erstenmal wieder ein Wort. Aber ihr Gesicht wirkte wie erstarrt und blieb von diesem Tage an so. „Prinz Friedrich von Hessen" sagte sie, „der mitten aus dem Spiel heraus 1873 an einer Gehirnblutung gestorben ist." In ihrer Stimme war eine Härte, die sie ebenfalls von da an nie mehr verlor, so als könnte sie nicht verzeihen, daß mein Vater ihre Warnung nicht gehört hatte. Sie sah in das weiße Gesicht meiner Mutter, die sich nur mühsam aufrechterhielt und sich auf meinen Vater stützen mußte. „Er war dein Vetter" sagte sie ebenso hart zu ihr. „Er war der Neffe deiner Mutter und der Sohn deiner Tante Alice ..." In ihren Worten war so etwas wie Anklage oder Nicht-Verzeihenwollen für das, was meine Mutter nun tatsächlich in unsere Familie hineingetragen hatte. Sie stand da wie eine Anklägerin. „Ich" sagte sie, „habe es gewußt ..."

Aber mein Vater und meine Mutter beachteten ihre Worte gar nicht. Ihre Augen hingen nur an Prinz Ludwig Ferdinand.

„Es gibt keinen Zweifel", sagte der Prinz. „Du kannst sämtliche Spezialisten Madrids zusammenrufen, sie werden dir das gleiche sagen: Alfonso ist ein Bluter ..."

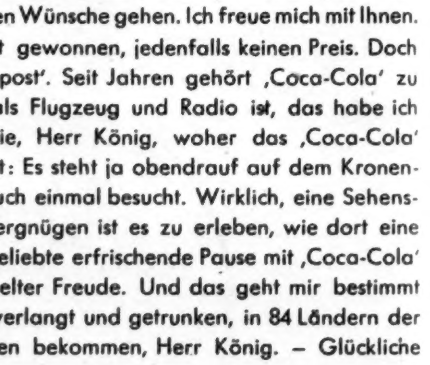
III d 4

... auf Ihre Gesundheit, Herr König!

„Und eine glückliche Reise in das Land Ihrer Träume! Vier Wochen dürfen Sie nun reisen, ‚über den großen Teich', nach Hawai, nach Siam und wohin Ihre kühnsten Wünsche gehen. Ich freue mich mit Ihnen. Jeder kann ja nicht gewinnen! Ich habe übrigens auch nicht gewonnen, jedenfalls keinen Preis. Doch mein Vergnügen habe ich gehabt an der ‚Glücksflaschenpost'. Seit Jahren gehört ‚Coca-Cola' zu meinen Lieblingsgetränken, aber daß ‚Coca-Cola' älter als Flugzeug und Radio ist, das habe ich erst durch die ‚Glücksflaschenpost' erfahren. Wußten Sie, Herr König, woher das ‚Coca-Cola' kommt, das Sie an Ihrem Wohnort trinken? Ich weiß es jetzt: Es steht ja obendrauf auf dem Kronenkorken! Inzwischen habe ich ‚meine' ‚Coca-Cola' Fabrik auch einmal besucht. Wirklich, eine Sehenswürdigkeit sind diese blitzblanken Maschinen, und ein Vergnügen ist es zu erleben, wie dort eine Schar freundlicher Menschen alles tut, uns tagtäglich die geliebte erfrischende Pause mit ‚Coca-Cola' möglich zu machen. Ich trinke ‚Coca-Cola' jetzt mit doppelter Freude. Und das geht mir bestimmt nicht allein so. 55 Millionen Mal wird ‚Coca-Cola' täglich verlangt und getrunken, in 84 Ländern der Erde – na, davon werden Sie jetzt selbst einiges zu sehen bekommen, Herr König. – Glückliche Reise also und diese ‚Coca-Cola' auf Ihre Gesundheit!"

„Coca-Cola" – das Warenzeichen für das koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

Die beiden Volkswagen gewannen die Hausfrau Hedwig Gaida aus Minden und der Bergmann Franz Dannowski aus Mülheim. Diese Hauptpreise wurden in der Dortmunder Westfalenhalle im Beisein von 14 000 Personen unter notarieller Aufsicht ausgelost. In 25 Orten wurden vorher die 6 225 weiteren Preise verteilt. Unseren Glückwunsch allen Gewinnern! Und herzlichen Dank allen Freunden von COCA-COLA.



Am Globus der Spitzenpreisträger der „Glücksflaschenpost", Josef König, Angestellter aus Köln. Seine Reise: Düsseldorf, New York, Niagarafälle, Gran Cañon, Hollywood, Hawai, Tokio, Bangkok, Delhi, Kairo, Rom, Neapel, Köln.

Gibt es einen überzeugenderen Beweis für die Güte und Bekömmlichkeit von „Coca-Cola" als seine außerordentliche Beliebtheit in so vielen Ländern der Erde? „Coca-Cola" ist ein köstliches Getränk, unterwegs ebenso geschätzt wie zu Hause, passend zu jeder Mahlzeit und – es macht auch die kleinste Pause

zur erfrischenden Pause

„Dann darf es niemand erfahren." stöhnte mein Vater. „Wenn es irgend jemand unter den Republikanern erfährt, gibt es Unruhen. Die Massen werden sagen, Gott hat uns bestraft, Gott hat ein Zeichen gegeben, daß der Thron der Bourbonen untergehen soll ..." Er rang nach Atem. „Ich befehle, daß niemand außerhalb des Palastes etwas erfährt ..."

Meine Großmutter sah ihn wie versteinert an. „Du wirst es nicht verhindern können", sagte sie, „du kannst nur beten, daß Gott den Kronprinzen erhält."

Dieser Abend und die folgende Nacht sind unvergeßlich für alle geblieben, die sie miterlebten. Niemand schlief. Man horchte auf jeden Atemzug, den ich tat. Man wartete darauf, ob sich die Geschwulst vergrößerte, oder ob die Blutung unter der Haut noch einmal zum Stehen kam. Alle beteten. Und am Morgen sah es tatsächlich so aus, als ob ich den ersten Bluteranfall meines Lebens überstehen würde.

Aber der Befehl meines Vaters war eine Illusion. Es dauerte nicht lange, und man flüsterte zuerst im Palast und dann in Madrid und danach im ganzen Land: Gott hat die Bourbonen geschlagen. Er hat die Engländerin als strafenden Engel geschickt. Der Prinz von Asturien ist ein Bluter. Niemand wagte, es offen auszusprechen. Aber alle flüsterten und dachten es im geheimen. Und das Unglück war um so schlimmer, weil es nicht allein kam.

Wenige Wochen, nachdem meine Krankheit offenbar geworden war, erkannten die Ärzte, daß mein zwei Jahre jüngerer Bruder Jaime nicht etwa deswegen nicht sprach, weil er sich später entwickelte als andere Kinder. Es war etwas Schlimmeres. Er war unheilbar stumm. Und er war nicht nur stumm. Er war auch taub. Meine Mutter hatte mich als Bluter und ihren zweiten Sohn als Taubstummen auf die Welt gebracht.

Wie das Leben eines Bluterkindes verläuft — das wissen nur wenige. Aber ich weiß es seit damals genau. Vielleicht denkt irgendein armer Teufel, diese Krankheit sei leichter zu ertragen an einem Königshof. Aber das ist ein Irrtum. Man ist dort so machtlos dagegen wie überall anders auch. Und ein kleiner Dorfdoktor kann genau soviel oder sowenig dagegen tun wie ein berühmter Arzt oder Hofdoktor, dem man das Geld nachwirft. Als ich vier Jahre alt war, waren die Vorstellungen, die sich die Doktoren von dieser Krankheit machten, noch sehr verworren.

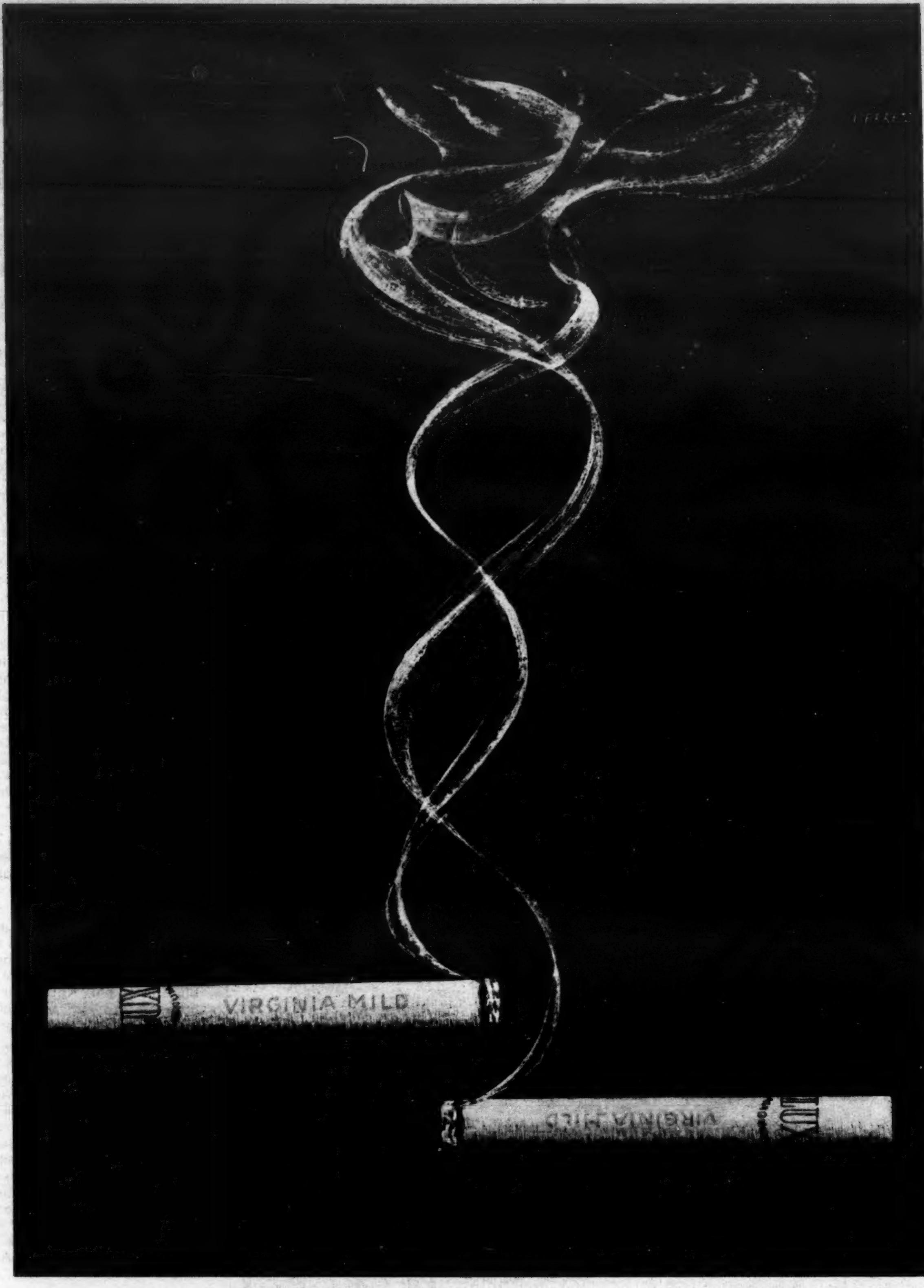
Das einzige, womit man mir später geholfen hat und womit man mich ein paarmal hat retten können, die Übertragung von gesundem gerinnungsfähigem Blut, war damals noch nicht so gebräuchlich und nicht so entwickelt wie heute. Und vom Fibrinschaum, mit dem man heute äußerliche Wunden manchmal abdichten kann, weil er einen Gerinnungsstoff aus dem Blut enthält, wußte damals noch niemand etwas.

Unsere Hofärzte redeten nicht von Bluterkrankheit, sondern vorsichtig von „ererbter Schwäche". Sie wollten mich mit Milch und Eiern und Rotwein kurieren. Ich habe tausend Medizinen geschluckt, die nutzlos waren. Dann versuchten sie es mit frischer Luft und Landleben, mit Sport und Reiten. Und es war alles umsonst. Ich kam nur um so mehr in Gefahr, zu stürzen oder mich zu verletzen. Ich bekam sofort innere Blutungen und schwere Blutergüsse und mußte liegen. Ewig liegen. Von vier Wochen wenigstens eine oder zwei, während die anderen Kinder spielten und herumsprangen.

Jedes andere kranke Kind aber hätte dann wenigstens seine Ruhe gehabt. Aber ich war der spanische Kronprinz. Meine Schwäche sollte niemand sehen, obwohl jeder davon tuschelte. Ich hatte nach außen zu strahlen und zu lachen. Solange mein Vater nicht einen dritten, gesunden Sohn hatte und nur mein Bruder Jaime da war, der als Taubstummer so entstellt war, daß man ihn nicht präsentieren konnte, klammerte er sich an die Hoffnung, mich doch gesund zu machen oder meine Gesundheit zu erzwingen. Und er zwang mich dazu, Dinge zu tun und zu wagen, die mir schädlich waren. Er fand eine Hilfe in mir selbst, in meinem Ehrgeiz, nicht im Schatten zu stehen, in meiner Eifersucht auf die Gesunden.

Kronprinzen und Prinzen sind immer Soldaten gewesen. Mit dreizehn Jahren kam ich als einfacher Soldat in ein altes Garderegiment, das mit Ehren und Fahnen überschüttet war. Es hatte schon im dreizehnten Jahrhundert an der Eroberung Sevillas teilgenommen. Es hatte für Spanien in Mexiko und Peru gekämpft, als Spanien noch eine Weltmacht gewesen war. Dieser Dienst als Soldat war gegen jede Vernunft und gegen den Rat jedes Arztes, der zu sprechen wagte. Aber ich wurde Soldat. Und ich bekam die Quittung sofort. Die erste

FEINHALS 62



DIE GUTE ART, MILDER ZU RAUCHEN

Auf der ganzen Welt bevorzugen die Freunde einer milden Rauch-Kost das lange Format. Nicht etwa, um mehr Tabak zu rauchen, sondern um fein geläuterten Rauch zu genießen. Wie das Feuer eines edlen Weins mit Zartheit verbunden ist, so wird die große Würze der Lux im Langformat abgeklärt zu vollkommener Milde und Bekömmlichkeit.

LUX

VIRGINIA-MILD IM LANGFORMAT

Das milde Feuer

Übung in dem felsigen, sandigen, hügeligen Gelände des Pardo-Parks ließ mich zusammenbrechen.

Vierzehn Tage lag ich krank mit inneren Blutungen, und damals retteten mich wahrscheinlich nur die ersten Übertragungen von Blut. Als ich mit der Zeit ein paar Zähne verlor, kämpften Zahnärzte tagelang darum, mich vor dem Verbluten zu retten. Tagelang war mein Mund mit Kautschukklammern verstopft, und trotzdem sickerte das Blut noch lange nach. Von da an veränderte sich das Verhältnis zu meinem Vater. Ich habe nie das Gefühl verloren, daß er mich aufgab — denn inzwischen hatte ich einen zweiten Bruder bekommen: Don Juan.

Vielleicht hat nur der Wunsch nach einem gesunden Sohn meine Eltern dazu gebracht, nach der Geburt des taubstummen Jaime immer wieder das tausendfache Wagnis eines Kindes auf sich zu nehmen. Optimismus und Glück war es bestimmt nicht mehr. Die hatten nur wenige Jahre nach der Hochzeit gedauert. Der Jubel war so schnell verrauscht wie viele Jahre vorher der erste Jubel nach der Geburt meines Vaters. Damals war dieser Jubel bald Attentaten gewichen. Jetzt war es nicht nur genau so. Es war schlimmer. Vielleicht war es nur der erste Weltkrieg und der Kampf rings um unser neutrales Land, der es meinem Vater überhaupt nur möglich machte, fünfzehn Jahre ohne direkte Umsturzgefahr zu regieren. Aber die Republikaner vermehrten sich jetzt stärker als je zuvor. Mein Vater war ein lachender Sportsmann gewesen. Aber von Politik und Finanzen verstand er nichts. Die drei Millionen, die er jährlich für den Unterhalt des Hofes und unserer Schlösser bekam, zerrannen. Alles Geld, das er in Fabriken anlegte, ging verloren. Auch das Geld, das meine Großmutter hinterließ, als sie unter einem letzten Gebet für die Zukunft der Krone und für mich starb. Mein Vater glaubte, ich sei mitschuldig, ich sei das Unglück. Er vergaß, wie sehr ihn meine Großmutter gewarnt hatte. Er glaubte, ein gesunder Sohn könnte die Gerüchte zerstören, die durch das Land gingen und auch von den einfachen Bauern, die noch am königstreuesten waren, aufgenommen wurden. Sie alle flüsterten vom Fluch der Bourbonen ...

Aber zunächst brachte meine Mutter nur Töchter zur Welt. 1909 wurde meine Schwester Beatrice geboren. Sie war ein hübsches, reizendes Mädchen, schlank und zart, und äußerlich gesund wie alle Frauen aus den Bluterfamilien. Aber wer wußte, welches Erbe sie mit sich schleppte, um es später ihren Kindern zu hinterlassen.

1911 kam meine zweite Schwester Maria Christina zur Welt. Auch sie war hübsch, schön gewachsen, klug und äußerlich gesund. Aber auch bei ihr wußte niemand, ob sie nicht eine Erbträgerin für die Teufelskrankheit war. Christina hat später, als sie groß war, ebenso wie Beatrice unter der fürchterlichen Ungewißheit leiden müssen, unter dem Gefühl, etwas Unheimliches in sich herumzutragen, ohne es fassen zu können. Mein Vater verbot beiden, müde und verbittert und voller Angst vor neuen Katastrophen, viele Jahre lang die Heirat. Sie gingen von Arzt zu Arzt. Aber das ist eine Geschichte für sich ...

Jahre vergingen damals. Dann erwartete meine Mutter das fünfte Kind. Der ganze Palast stand unter dem Zeichen der Erwartung. Dann endlich war es soweit — und Juan kam zur Welt. Er war vom ersten Tage an kräftiger als wir anderen, stark und robust. Das gab Hoffnung — aber mehr nicht. Jeden Tag standen mein Vater und meine Mutter an seinem Bett ...

„Ich habe mich mit allem beschäftigt", flüsterte unser Hofarzt. „Was bis heute an Forschungen über die Vererbbarkeit vorhanden ist. Danach bleiben im allgemeinen ein Viertel bis zur Hälfte der Söhne gesund. Es besteht also eine Hoffnung ..."

Mein Vater war in den Wochen und Monaten krank vor Erregung. „Ich brauche keine Hoffnung", sagte er. „Ich brauche Gewißheit ..."

Der Hofarzt zuckte ängstlich die Schultern. „Dann müßte ich den Prinzen verletzen, Majestät", sagte er. „Ich müßte eine Blutung provozieren ... Aber nur Gott weiß doch, wie so etwas endet. Vielleicht mit dem Tod ..."

Vielleicht ist niemals soviel gebetet worden wie damals. Und niemand weiß, was meine Mutter gelitten hat, bis eines Tages Juans Wärterin, aufgelöst vor Schreck und zugleich vor Glück, zu dem Arzt gestürzt kam.

„Der Prinz blutet nicht", rief sie. „Der Prinz ist gesund."

Unser Hofarzt sprang auf. „Woher wollen sie das wissen?", schrie er.

Die Wärterin zog ihn fast hinter sich her. Sie vergaß Rang und Etikette. „Er hat sich verletzt", lachte und weinte sie. „Ich war zu Tode erschrocken. Ich hatte Angst. Ich wollte nicht nach Ihnen rufen, weil man mich vielleicht bestraft. Ich habe ein Taschentuch auf die Wunde gedrückt ..."

„Wahnsinnige", keuchte der Arzt. „Sie wissen ja nicht, was Sie tun ..."

„Doch", rief die Wärterin. „Nach einer Minute hat das Bluten aufgehört. Das Blut ist geronnen. Er hat eine Blutkruste auf dem Ärmchen ..." Sie schwankte immer noch zwischen Weinen und Lachen. „Er ist gesund ..."

Aber der Arzt glaubte ihr nicht, bis er das Wunder selbst sah und zu meinem Vater eilte. Vielleicht war das einer der wenigen glücklichen Tage, die meinem Vater schließlich beschieden waren. Für mich aber war es der Anfang der endgültigen Entfernung von meinem Vater.

Juan wuchs schnell und stark. Er war ein Battenberg, so wie die echten Battenbergs alle gewesen waren, kräftig und robust ... Ich mußte zusehen, wie er tobte und spielte, während ich im Bett lag oder mich in acht zu nehmen hatte. Ich brach zusammen, während er mit jeder Anstrengung fertig wurde. Er erschien meinen Eltern, vor allen Dingen aber meinem Vater, als das Heilmittel gegen das Geflüster und Getuschel im Land. Er hatte endlich einen gesunden Sohn.

Mich trieb das alles in eine solche Eifersucht und Verzweiflung hinein, daß ich noch einmal und dann immer wieder mein Leben riskierte. Man sagte mir, ich sei hübscher als Juan. Die Mädchen hatten eine Vorliebe für das zartere und schlankere und sie sahen sich nach mir um, wenn ich durch Madrid oder nach Aranjuez fuhr. Aber mir kam es immer so vor, als hörte ich dahinter das Getuschel. Ich dachte, sie sähen mich vielleicht aus Mitleid an.

Ich setzte durch, daß ich Autofahren und fliegen lernte. Ich kämpfte darum, daß ich bereits in jungen Jahren als Flieger zu einer Bomberstaffel kam, die einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg am Kampf gegen die Kabylen in Afrika teilnahm, der durch seine Katastrophen noch mehr den Boden erschütterte, auf dem mein Vater und wir lebten.

Ich habe die Zähne aufeinandergebissen. Aber es half nichts. Ich dachte voll Wut und Verzweiflung daran, daß ich als kleiner Junge einmal davon geträumt hatte, Admiral auf einem spanischen Linienschiff zu werden. Jetzt wurde Juan Seekadett, zuerst in Spanien und dann in England, bei der großen englischen Marine. Aber auch meine Verzweiflung wurde nicht mit meinem verhaßten Erbe fertig. Nach ein paar Flügen war der Zusammenbruch da.

Sie brachten mich nach Madrid zurück und ich lag von neuem herum.

Ich habe geweint, glaub' nur, ich war ein junger Mann, aber ich habe vor Wut und Hilflosigkeit geweint. Und es gab schließlich nur einen Trost für mich, nicht mehr die Hoffnung auf Gesundheit, nicht der Glaube an das Geschwätz der Ärzte, die mir erzählten, die Krankheit würde mit dem Alter leichter und kaum spürbar werden ...

Der Trost kam an dem Tag, an dem ich im Palast in Madrid als Bluter nicht mehr allein war.

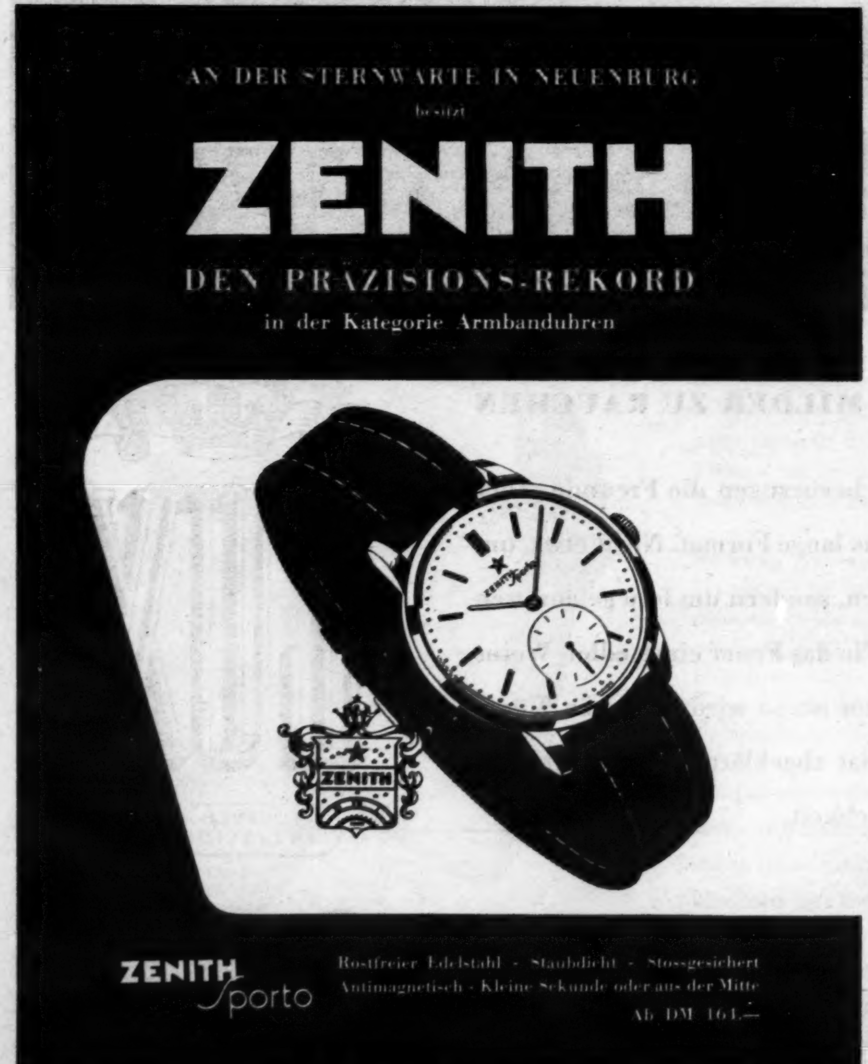
Vielleicht war es das Glück, daß mein Vater in Juan sah. Jedenfalls hoffte er auf einen zweiten gesunden Sohn, und bekam statt dessen den schwersten Schlag, den er seit dem Tag erhielt, an dem unsere bayerischen Gäste entdeckt hatten ...

Er bekam noch einen Sohn, meinen jüngsten und letzten Bruder. Er wurde auf den Namen Gonzales getauft. Er hatte wieder wenig von Juans dunkler Kraft. Aber das sagte noch nichts ... Nein, das sagte noch gar nichts ...

Nach zwei Jahren, mitten in die Vertrauensseligkeit hinein, die Juan erweckt hatte, brachte der Arzt meinem Vater an einem unfreundlichen kalten Nachmittag die Nachricht, daß er einen zweiten Blutersohn bekommen hatte. Gonzales hatte die gleiche Krankheit wie ich. Er hatte sich am Fuß verletzt. Er blutete und das Blut ließ sich erst nach Tagen stillen ...

Das war mein Trost. Ich war nicht mehr allein als Unglücksbringer und als Fluch. Aber ich hielt es jetzt erst recht nicht mehr im Madrider Schloß aus, wo man immer weniger lachte und wo man jetzt von neuem das Grollen im Land und das Getuschel hörte.

Damals empfahl mir ein Freund einen Arzt, einen Italiener, der den Namen Castiglioni trug. Sein Name erinnerte an den Zauberer Cagliostro. Und Dr. Castiglioni sollte ein Zauberer sein, ein Spezialist auf dem Gebiet der Blutkrankheiten, der Besitzer einer geheimen Medizin ... Ich glaubte damals schon längst an keinen Arzt mehr ... Ich glaube auch nicht an ihn ...



Der erste Tag der Revolution. *In Madrid demonstrieren die Massen, die berittene Polizei ist machtlos. Die große Zeit der spanischen Könige ist vorbei. Bereits im Jahre 1930 ist es zu Aufständen gekommen, die mit Mühe und Not noch unterdrückt werden konnten. 1931 ist die Welle nicht mehr aufzuhalten, der 14. April bringt die Entscheidung: König Alfons XIII. muß fliehen*

Aber dann kam er zufällig, als ich mir an meinem Wagen eine Verletzung zugezogen hatte. Er gab mir Tabletten. Er beobachtete mich mit scharfen stechenden Augen. Und damals passierte es, daß die Blutung wenigstens für ein paar Stunden aufhörte ... Und das wiederholte sich in den Jahren darauf, solange Castiglioni bei mir war ... Wenn ich heute zurückdenke, glaube ich nicht an seine geheimnisvollen weißen Tabletten ... Aber ich habe inzwischen viel gelesen. Ich habe über Rasputin, den russischen Wundermönch, gelesen, der meinem Vetter, dem russischen Kronprinzen, half, als er auf dem Weg über die Schwester meiner englischen Großmutter Beatrice, Alice von Großbritannien die gleiche victorianische Krankheit geerbt hatte wie ich. Die Ärzte nahmen an, daß seine Wirkung auf Hypnose oder Suggestion beruhte. Sie schrieben, Rasputin habe die Blutgefäße des kleinen Zarewitsch dazu angeregt, sich zu schließen und so zu verkrampfen, daß die Blutungen aufhörten. Wenn ich heute an Castiglionis stechende Augen denke, war sein Geheimnis vielleicht das gleiche, das Rasputin sein eigen nannte ... Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß er mir oftmals half und daß er mich bedrängte, endgültig aus der Düsternis unseres Palastes aufs freie Land zu ziehen und dort in Ruhe zu leben und zu arbeiten und andere Gedanken zu fassen ...

Mag sein, daß er mich damals nur vom Hof entfernen wollte, um mich in der Hand zu haben. Er wußte, daß er Feinde hatte. Ich zog jedenfalls auf ein Gut, weit draußen in der Nähe von Segovia. Castiglioni und seine Frau zogen mit. Ich atmete auf, als ich dort draußen ankam. Welche Vorstellungen habt ihr alle von Königsschlössern, von Reichtum und Pracht ... In Madrid war alles düster ... Wer jemals die Räume gesehen hat, in denen mein Vater lebte, muß sich fragen: sind das die Zimmer eines Königs? Unsere Familie bewohnte die Räume, die an der Südostseite des Palastes lagen — der Plaza de Oriente zu. Es war nur ein winziger Teil des riesigen Schlosses. Das meiste andere war leer und selbst im Sommer kalt, daß man fröstelte.

Mein Vater bewohnte in dem Palast vier Zimmer, die alle so klein und so niedrig waren, daß große Menschen fürchten konnten, sie würden sich an der Decke stoßen. Sie hatten nicht viel Licht, und die Kamine waren im Winter niemals warm genug, wenigstens nicht für mich und Gonzales. Meistens lebte mein Vater in seinem Studierzimmer. Es enthielt nur einen Tisch, der mit Papieren und Zeitungen bedeckt war, einen roten Ledersessel und einen kleinen Sekretär, in dem ein paar Bücher standen, ein paar Wirtschaftshandbücher, „Who is who" und ein Nachschlagewerk über die adligen Familien in Europa ... Auf dem Sekretär befand sich die große Schachtel mit den Zigaretten, die mein Vater dauernd rauchte. Wenn er Besucher empfing, dann dauerte der Besuch gerade eine Zigarettenlänge — mehr nicht. Sonst gab es nur ein Bild meiner Mutter mit uns Kindern, ein Bild meiner Großmutter Maria Christina und ein Bild meiner englischen Großmutter Beatrice. Alles andere war kahl, leer, unfreundlich und ohne warme Gemütlichkeit. Noch kälter war das Wohnzimmer, das mein Vater hatte. Es war fast noch kleiner, eine Bude, die nach Alter und Staub und Düsterkeit aussah und die wir unter uns auch nur eine Bude nannten. Die Vorhänge

Sprühtonic

Matt sei die Haut, aber glänzend das Haar! Stumpfes Haar ist reizlos, leuchtendes Haar zieht alle Blicke an. Sprühtonic haucht Glanz und haarpflegende Wirkstoffe auf Ihr Haar. Leicht wie die Luft ist der Sprühnebel. Das trockene, spröde, überanstrengte Haar saugt ihn durstig auf, wird sofort weich und geschmeidig und läßt sich leicht frisieren.

Gibt Ihrem Haar mehr Glanz, mehr Reiz, mehr Leben

Flasche DM 2.40 Sprüher DM 1.20

Halten Sie Gepflegtsein für Luxus?

Für Erfolg und Sympathie ist Gepflegtsein oft wichtiger als Schönheit. Gepflegte Haut ist gesunde Haut — und nur gesunde Haut ist schön. Gepflegtsein ist kein Luxus, seit es die Seife Fa gibt — eine Feinseife mit allen Eigenschaften eines wertvollen Kosmetikums:

Sie wirkt auf neuartige Weise hautnährend und hautcremend durch Rückfettung. Sie fördert mit sahnigdichtem Schaum belebend die Massage der Haut. Sie reinigt mild, doch tief in die Poren wirkend. Der Duft der Seife Fa — eine Komposition kostbarer Parfüme — ist von erregender Frische und wirksam noch im letzten Rest. Das Waschen mit der Seife Fa beseitigt Körpergeruch. Die Seife Fa gibt Ihrer Haut den Schmelz der Jugend.

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa —

85 Pf.

das große handliche Stück

eine Feinseife neuen Stils!

809/13

waren grau, eine alte hohe unbequeme Couch war rot und verschossen, auf einem wackligen Tisch lagen die Zeitungen, die mein Vater täglich am liebsten las. An der Wand hing eine Sammlung von Spazierstöcken und Jagdtrophäen. Und auf einem Stuhl neben dem Fenster lag immer der verbrauchte, häßliche Filzhut, den mein Vater am liebsten trug. Sein Schlafzimmer und sein Bad aber waren noch häßlicher, ohne Schönheit, ohne Geschmack, ohne Licht und Sonne ... Sein Bett war aus Messing, so als hätte er es auf einer Auktion gekauft. Die Wände waren rosa mit Damast bezogen und sahen immer nach Staub und zu hohem Alter aus. Der Marmorwaschtisch war klein, unpraktisch und gar nicht schön. Über dem Bett hing ein kleines Kruzifix und daneben spanische Flaggen ...

So war in Wirklichkeit der Glanz, von dem ihr träumt. Es war nur ein Überbleibsel aus der Vergangenheit, alt, müde und verbraucht ... Und ich atmete auf, als ich in Riofrio war ... Ich hatte nur ein einfaches Haus, und den größten Teil bewohnten Castiglioni und seine Frau, die gleichzeitig mit für mich sorgte. Aber das Haus war hell. Die Wände waren weiß gekalkt, aber sie spendeten Licht, wo in Madrid Düsterkeit war ... Ich bekam Spaß an der Landwirtschaft. Ich vergaß alles andere, alle Träume von Generalen und Admiralen ... Ich begann mit einer Hühnerzucht ganz großen Stils. Ich beschaffte mir Hühner aus allen Teilen der Welt. Ich beschäftigte mich mit Viehzucht und plante eine große Konservenfabrik ... Ich kam mit den einfachen Leuten zusammen, ich tanzte mit ihnen. Ich glaube, sie haben mich gemocht, und nicht nur, weil sie Mitleid hatten ...

Die Jahre dort waren die schönsten Jahre meines Lebens. Und als sie zu Ende gingen, kam es mir vor, als müßte ich aus der Sonne in den Schatten zurück. Ich wurde 21 Jahre. Ich wurde volljährig ... Und so wenig mein Vater sich mit mir abfinden wollte — ich war der Kronprinz, ich war der Prinz von Asturien. Ich mußte repräsentieren. Ich mußte reisen. Und ich mußte vor allem nach Madrid zurück. Ich bekam einen eigenen Haushalt im Nord-West-Flügel des Palastes, so wie es seit Generationen für den Kronprinzen üblich war. Ich erhielt jährlich 10 000 Pfund für diesen Haushalt und meine Diener. Meine Räume waren nicht schöner und freundlicher als die anderen meiner Familie, aber ich konnte wenigstens mehr mein eigenes Leben leben, gesondert von dem, das mein Vater führte ...

Ich war groß und fast überschlank. Aber man sagte mir immer noch, ich sähe gut aus. Mädchen wechselten Blicke mit mir und ich mit ihnen. Aber über Heiratspläne für mich wurde nicht gesprochen. Es ging auf das Jahr 1930 zu. Die große Zeit der Könige war vorbei. Man hütete ihre Geheimnisse nicht mehr und meine Krankheit war nun in der ganzen Welt ein offenes Geheimnis. Zeitungen ließen sich nicht mehr verbieten, wenn sie darüber berichteteten, und Archive konnte man nicht mehr darauf durchsuchen, ob sie Indiskretionen aufbewahrten. Prinzessinnen waren nicht mehr naive, in Schlössern eingesperrte Geschöpfe. Wer hätte sich gefunden, meine Frau und spanische Königin zu werden und alles noch einmal zu ertragen, was meine Mutter ertragen hatte.

Und wenn das eine Prinzessin noch nicht abgehalten hätte, dann sicher das Pulverfaß, zu dem sich meine Heimat entwickelt hatte. Mein Vater saß in seinen düsteren Räumen und sah das Ende kommen, ohne sich dagegen wehren zu können. Seine politische Unzulänglichkeit hatte ihn einen Fehler nach dem anderen tun lassen. Er hatte seine Minister falsch gewählt. Er hatte durch den Diktator Primo de Rivera versucht, die Republikaner aufzuhalten, aber sie waren nicht aufzuhalten.

Das Ende, das schon meinen Großvater bedroht hatte, hatte noch viele Jahre auf sich warten lassen. Aber als die zahllosen Kirchenglocken in Madrid das Jahr 1930 einläuteten, meldete es sich unwiderruflich an. Ich lag zu Bett, als der Dezember 1930 kam. Seit ich in Madrid lebte, überstürzten sich wieder die Anfälle. Gonzales, der alles nachlebte, was ich schon hinter mir hatte, Gonzales, der auch Tag für Tag zwischen Leben und Tod dahinging und kein unbekümmertes Leben kannte, saß an meinem Bett. Er war zu dieser Zeit fünfzehn Jahre alt, hübsch, aber ernst und oft bedrückt. Trotzdem versuchte er zu lachen. Er erzählte mir von einem lustigen Film, den er gesehen hatte. In diesem Augenblick — es war nachmittags um fünf Uhr und draußen fiel der Schnee in dichten weißen Flocken — brachte mir der Diener Tee und sagte: „Königliche Hoheit. Es sind schlimme Nachrichten gekommen ..."

Ich verstand ihn nicht sofort, weil ich noch auf das Geplapper meines Bruders hörte. Aber dann schrak ich zusammen, weil wir doch seit Monaten und Jahren immer irgendwo das Gewitter am Horizont fühlten. „Was ist ...?" sagte ich.

„Revolution" sagte er, „die Garnison in Jaca hat sich erhoben."

„Weiter" drängte ich. Ich versuchte, mich aufzurichten, obwohl es mir verboten war. „Weiter. Was ist weiter geschehen ...?"

„Oberstleutnant Hernandez hat in Jaca alle königstreuen Offiziere verhaften lassen."

„Ja und .. ja ... und ..."

„Sie haben den Bischof von Jaca gezwungen, eine Rede für die Revolution zu halten. Sie haben ihn mit Gewehrkolben geschlagen. Jetzt marschiert Hernandez mit 800 Mann in Richtung auf Madrid."

Ich versuchte aufzustehen. Sie brachten mich mit Gewalt ins Bett zurück. Sie hatten recht, denn ich hätte doch nichts ändern können. Ich konnte nur warten, wie das Ende näher kroch.

Auch auf die Straßen von Jaca nach Madrid fiel an diesem Tage dichter Schnee. Aber die Aufständigen marschierten. Sie rechneten damit, daß sich alle Garnisonen am Weg ihnen anschließen würden. Das alte Staatsgebäude war morsch und müde. Es gab Korruption im Heer und in der Marine. Die jungen Offiziere erhofften sich von den Republikanern ebenso eine Erneuerung wie die Masse in den Städten selbst. Es war eine wilde, aufgelöste Kolonne, die sich auf Hueska zuwälzte.

Der Kommandeur von Hueska, General Manuel de las Heres, wollte sie aufhalten. Aber von seinen Leuten gehorchten ein einziger Hauptmann und drei Soldaten seinem Befehl.

Hernandez' Leute schossen sie nieder und ließen sie im Schnee liegen. Sie schlossen sich mit den Truppen aus Hueska zusammen und marschierten weiter.

Wir warteten währenddessen im Palast. Wir warteten auf weitere Nachrichten. Aber sie kamen nicht. Die Regierung war zusammengerufen, die Truppen in Madrid waren alarmiert. Aber niemand wußte plötzlich, wer noch königstreu war und wer nicht.

Die Spannung wurde von Stunde zu Stunde immer unerträglicher. Mein Vater ging auf der anderen Seite des Palastes ruhelos auf und ab. Da endlich kam eine

Weiße Zähne - reiner Atem

die Vorteile täglicher Zahnpflege mit Chlorodont.

Der erfrischende Pfefferminzgeschmack ist besonders angenehm.

das altbekannte -.90 schäumend 1.-

Bei vollem Bewußtsein *erwartet Alfonso den Tod. Er spürt, wie das Leben langsam aus seinen Adern rinnt und weiß, daß ihm diesmal kein Mensch mehr helfen kann. Die letzten Jahre seines Lebens hat der ehemalige spanische Kronprinz in Florida zugebracht. Dort ereilte ihn schließlich sein Schicksal*

Nachricht, wonach die Truppen in Valladolid zum König und zu ihrem Eid hielten und den Aufständischen entgegenrückten. Dann hörten wir nichts mehr bis zum folgenden Morgen. Die Nacht war ruhelos. Die Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Die Stunden quälten sich dahin, während überall die Lichter brannten. Und am schlimmsten war meine Hilflosigkeit.

Da endlich kam der Morgen des 13. Dezember. Um 9 Uhr schob sich mein Bruder ins Zimmer und sagte zum erstenmal: „Sie sind zurückgeschlagen." Ein paar Stunden später erfuhr ich, daß die Garnison von Valladolid tatsächlich ausgerückt war und die Aufständigen zur Übergabe gezwungen hatte. Hernandez war verhaftet. Er wurde zum Tode verurteilt ...

Aber alle diejenigen, die im Schloß glaubten, aufatmen zu können, irrten sich. Der Aufstand in Jaca war nur das erste Signal. Drei Tage später — ich lag immer noch zu Bett — hörte ich das Heulen von Flugzeugmotoren dicht über dem Schloß. Es war am 16. Dezember. Der Schneefall hatte aufgehört. Es war etwas heller und auch die Hoffnungen hatten sich belebt. Aber das Heulen der Motoren war anders als sonst, wenn Militärflugzeuge über Madrid flogen. Die Maschinen stürzten offenbar tief herab — sie flogen dicht über die Dächer und stiegen wieder hoch, der Lärm der Motoren entfernte sich und kam wieder näher, so als ob die Maschinen Schießübungen veranstalten würden.

Mich überfiel eine dunkle Ahnung. Sie nährte sich aus den Ereignissen des 12. Dezember, ohne daß ich genau hätte sagen können, was ich befürchtete. Eine meiner Schwestern besuchte mich noch. Ich glaube es war Beatrice. „Schade", sagte sie harmlos, „daß du nicht bei den Fliegern bleiben durftest. Es sieht wunderbar aus, wie sie herunterbrausen. Ich wäre mit dir einmal gerne geflogen ..."

Aber sie hatte noch nicht ausgesprochen, als mein Diener hereingestürzt kam und mir atemlos sagte: „Sie werfen Flugblätter ... Sie werfen Flugblätter auf Madrid."

Die Stunden der Spannung, der Ratlosigkeit und des hilflosen Zuschauens fingen von neuem an, bis die Meldung kam, daß diesmal in Quatro Vientos, dem Militärflugplatz von Madrid, ein Aufstand begonnen habe. Der Führer war Major Franco, der berühmte Flieger. Es war der Bruder von General Franco, der heute in meiner Heimat wieder gegen die Republikaner kämpft. Franco und seine Leute warfen über allen Garnisonen von Madrid Flugblätter ab. Die Flugblätter forderten die einzelnen Regimenter auf, sich gegen meinen Vater zu erheben.

Sie drohten jedem Garnisonkommandanten, welcher der Aufforderung nicht folgte, mit Bombenangriffen auf seine Kasernen.

Sie drohten: „Wir werden euch aus der Luft rücksichtslos vernichten ..."

Der Nachmittag verstrich in der gleichen unheilvollen Stimmung wie am 12. Dezember. Dann endlich bekamen wir Gewißheit darüber, daß auch dieser zweite Aufstand zusammengebrochen war. Francos Erhebung hatte im Zusammenhang mit der Erhebung in Jaca gestanden. Sie war, wie der Aufstand in Jaca, ein Teil eines großen Plans. Hernandez in Jaca hatte nur zu früh losgeschlagen, weil er unbedingt den Ruhm für sich haben wollte, der Befreier zu sein ...

Als mein Arzt am Abend kam, berichtete er: „Diesmal sind mehrere Hundert verhaftet worden. General Queipo de Llano sollte das Kommando über alle Garnisonen übernehmen. Er war schon auf den Flughafen gefahren und hatte sich mit Franco getroffen, als unsere Truppen gegen Quatro Vientos vorrückten. Llano und Franco sind im Flugzeug entkommen ..."

Er setzte sich mit gebückten Schultern an mein Bett. „Es ist nochmal vorbeigegangen", sagte er, während er die Blutgeschwulst in meinem Fußgelenk, deretwegen ich mich nicht bewegen durfte, besichtigte. Es klang so, als ob er die Geschwulst meinte, die sich zurückzubilden schien. Aber er meinte den Aufstand: „Ich fürchte, wenn es noch einmal dazu kommt ..."

„Reden Sie", sagte ich, „reden Sie doch."

Er sah zu Boden. „Die Truppen sind nur sehr ungern marschiert ...", sagte er. „Man weiß nicht, ob sie noch einmal marschieren würden ..."

Er sah mich nicht an. Aber ich hatte ihn verstanden. Und wenn ich ihn nicht verstanden hätte, dann wäre mir vier Monate später klar geworden, was er mir hatte sagen wollen. Vier Monate später kam die Katastrophe. Und sie kam — so als wollte irgendein verfluchtes Schicksal es so — gleichzeitig mit einem neuen Anfall, der mich in den ersten Apriltagen 1931 traf, als ich dasselbe Fußgelenk verletzte, dessentwegen ich während der ersten Revolutionsversuche hilflos im Schloß gelegen hatte ...

Die ersten Monate 1931 waren eine einzige Folge von Rückschlägen und Nieder-

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht und den Teint verbessert.

Massieren Sie den reichen, besonders milden, weißen Schaum sanft in die Haut, spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem Wasser nach.

So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife – ein Schönheitsmittel!

Das ist das Besondere! Palmolive-Seife ist 100%ig aus reinen Pflanzenölen, Oliven- und Palmenölen, hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild.

Das 100 g Stück **65 Pf.**

Das große 150 g Stück **nur 90 Pf.**

lagen für meinen Vater gewesen. Anfang Januar hatte mein Vater der ganzen spanischen Luftwaffe verboten, ihre Extrauniformen zu tragen. Er wollte die Luftwaffe für ihre Untreue bestrafen. Aber er zog sich damit nur, wie an dem furchtbaren Tag seiner Hochzeit, als er den Attentäter hinrichten ließ, auch den Haß derer zu, die bis dahin noch zu ihm gehalten hatten. Mein Vater fand keinen Ministerpräsidenten mehr, dem er völlig vertraut hätte. Wenn ich ihm in den Gängen des Schlosses begegnete, ging er gebückt, bleich, eingefallen, mit seiner hängenden Unterlippe und schweren Tränensäcken unter den Augen.

„Es gibt nur noch Verräter", sagte er. Es war zum erstenmal seit Monaten, daß er offener mit mir sprach. Juan war nicht in Madrid. Juan war als Kadett in England. Jaime verstand ihn nicht und konnte ihm kein Wort erwidern. Er stieß nur unverständliche Laute aus. Gonzales war noch ein Kind und hatte die gleiche Krankheit wie ich. „Ich sehe nur Verräter", wiederholte er, „ich weiß nicht, wem ich vertrauen soll." Er sah mich so an, als ob ich eine Antwort darauf wüßte. Aber ich wußte nichts außer der Tatsache, daß wir in dem Schloß wie auf einer Insel lebten, während ringsum das Wasser anstieg.

In den ersten Tagen des Februar kam zu allem anderen eine Alarmnachricht aus England. Meine englische Großmutter Beatrice war krank. Sie lag auf Leben und Tod. Meine Mutter wußte nicht, wozu sie sich entscheiden sollte, bei uns zu bleiben oder nach England zu fahren. Sie entschied sich für das zweite. Aber als sie auf dem Bahnhof in Madrid den Zug bestieg, herrschte eisiges Schweigen unter den Leuten. In ihren Augen leuchteten untergründig die Dinge, die sich vorbereiteten. Meine Mutter sagte: „Wie werden wir uns wiedersehen? Mein Gott, wie werden wir uns wiedersehen ...?"

Wenige Tage, nachdem sie abgereist war, trat von neuem die Regierung meines Vaters zurück. Als mein Vater endlich einen Ministerpräsidenten fand, der noch einmal eine Regierung für ihn bilden wollte, tat er es nur noch gegen die Ankündigung meines Vaters, daß er im April „freie Wahlen" in ganz Spanien abhalten werde. Der Ministerpräsident hieß Axnar, Don Juan Axnar. Ich sah ihn von einem Fenster aus, als er unsere einsame, wie erstorbene Palast-Festung verließ ...

Gonzales stand in diesem Augenblick neben mir: „Weshalb sieht er so ernst aus?" fragte er mit seiner Jungenstimme.

Wir hatten nicht gehört, daß mein Arzt gekommen war. Er stand plötzlich hinter uns. „Königliche Hoheit", sagte er, „ich glaube, er fürchtet, der letzte zu sein oder von einer Bombe zu sterben ..."

Gonzales starrte ihn aus weiten Augen an. Dann lief er plötzlich hinaus. Ich starrte den Arzt ebenfalls an. Aber er wich vor meinem Blick nicht aus. Und ich brachte kein Wort mehr hervor. Von da an waren wir wie Gefangene ohne Ketten und trotzdem gefesselt. Am 18. Februar kam meine Mutter zurück. Mein Vater fuhr ihr wie gehetzt bis zur Grenze entgegen. Es war eine Fahrt durch ein schweigendes Land, drohend und voll Unheimlichkeit.

Vier Wochen später stürzte ich auf einer Treppe. Es war in den letzten Tagen des März. Ich spürte den rasenden Schmerz, während das Blut sich in das Gelenk ergoß. Ich schleppte mich in mein Schlafzimmer und läutete nach dem Arzt. Am nächsten Tag wußte ich, wie immer, nicht, ob ich leben oder sterben würde. Als aber die Krise vorüber war, als ich nach Blutübertragungen wieder wach wurde, hörte ich draußen in der Nacht einen sonderbar schrillen Schrei: „Nieder mit dem König!"

Es war das erstemal, daß dieser Ruf bis zu unseren Fenstern hinaufklang, einsam, wild, wie verloren in der Nacht. Vierzehn Tage später aber hallte er tausendfach durch die Straßen und gegen das Fenster, hinter dem ich, unfähig, mich zu bewegen, lag.

Es war am Mittag des 14. April. Die Wahlen hatten gegen meinen Vater entschieden. Die Massen marschierten gegen das Schloß und türmten Barrikaden vor die Tore.

Der Arzt stand neben meinem Bett. „Königliche Hoheit", sagte er, „wir werden Sie auf eine Bahre legen müssen ..."

„Warum?" rief ich und wußte doch die Antwort genau.

„Es gibt nur noch Fliehen oder Sterben", sagte er. „Und ich weiß nicht, ob wir Sie noch lebend über die Grenze bringen ..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Mit Vergnügen

werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 240 seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Vaterland

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog! Größte Auswahl! Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor preiswert, Bar- oder Teilzahlung! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!

ab DM 78.–

VATERLAND-WERK NEUENRADE i W20

KRISEN IN DER EHE

haben häufig geringfügige Ursachen. Unbehagen, Migräne, Müdigkeit, Unduldsamkeit und Körperfülle — oft Folgeerscheinungen einer schlechten Verdauung — machen reizbar und unduldsam gegeneinander. Alles wird leichter, wenn die Verdauung in Ordnung ist. Nehmen Sie darum DRIX-Dragee, das natürl. Mittel zur Normalisierung der Darmfunktion.

Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich. Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe K 3

DRIX Dragee

aus dem Edelextrakt von Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

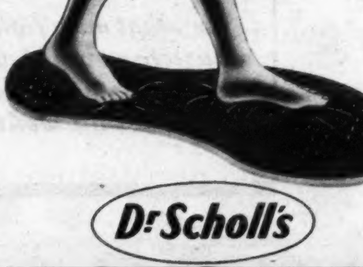
kommen wunderbar leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Das seit über 30 Jahren erprobte und bewährte Mittel verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! · Packung 1,85 DM. (Von den Kassen zugelassen.)

3x sooo weich

porös · desodorierend



Dr. Scholl's

CLORO-VENT

Mit aktivem Chlorophyll · Naturfrische Füße. Fußbrennen und lästiger Fußschweiß wird verhütet. Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's CLORO-VENT.

DAS MARKENZEICHEN FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

me, wie
...
genblick
so ernst
timme.
ein Arzt
h hinter
er, „ich
ein oder

Augen
us. Ich
er wich
brachte
n waren
nd trotz-
n meine
wie ge-
var eine
nd, dro-

uf einer
gen des
Schmerz,
denk er-
Schlaf-
rzt. Am
r, nicht,
Als aber
ch Blut-
e, hörte
sonder-
if dem

Ruf bis
einsam,
Vierzehn
endlich
Fenster,
zu be-

ril. Die
ter ent-
gegen
vor die

m Bett.
vir wer-
sen ...'
och die

lerben",
wir Sie
gen ..."
HEFT)

A

ZU WÖRTLICH GENOMMEN

Wandervogel

Hosenträger

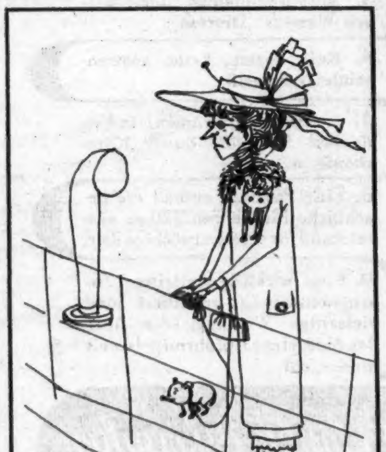
Mu-skat

Geschäftsunkosten

Fliegerhorst

Wäscheposten

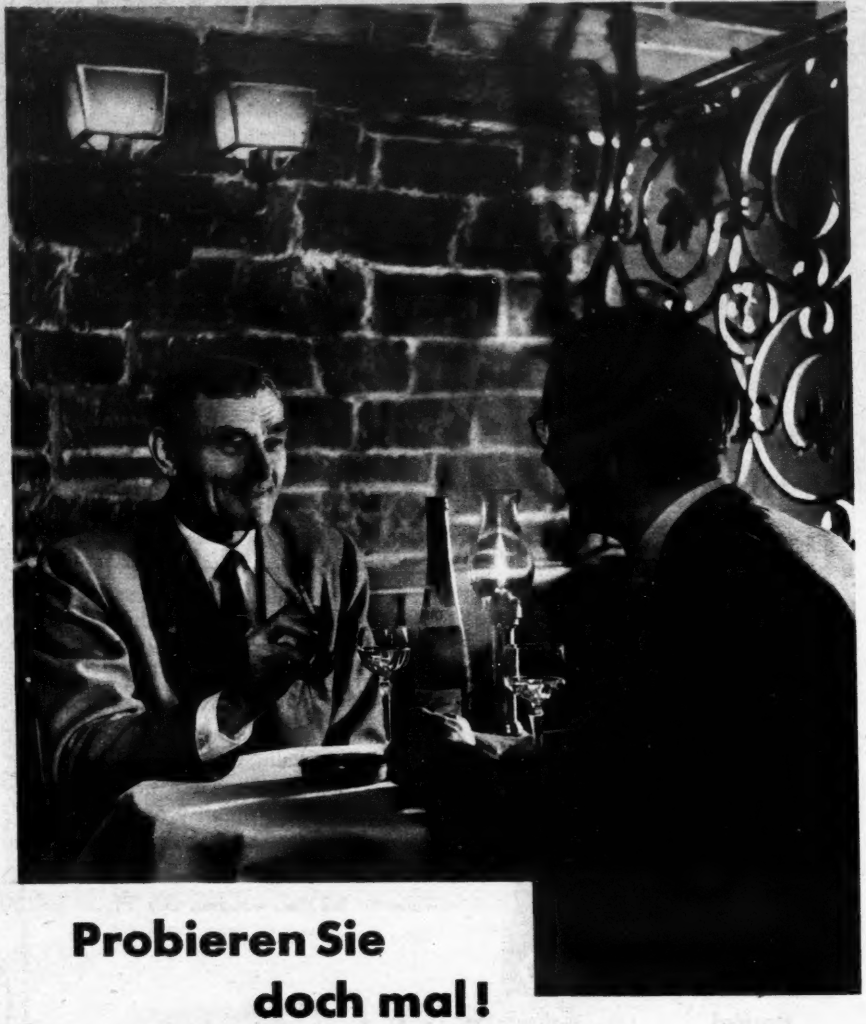
Englisch-Horn



Schiffsschraube

Der 30-Tage-Test mit GLORIA

Es duldet keinen Aufschub mehr!



Probieren Sie doch mal!

Überzeugen Sie sich selbst, wie bekömmlich die GLORIA ist. Sehen Sie mich an: ich fühle mich so wohl wie nie zuvor und genieße unbeschwert das durch die Filterung veredelte Aroma. Ganz klar, der Intensiv-Filter der GLORIA nimmt mir alle Sorgen ab. Schon nach wenigen Tagen ist man ein anderer Mensch geworden. Versuchen Sie es selbst! Machen Sie einen

30-TAGE-TEST MIT GLORIA

Schon mit einigen Packungen GLORIA lernen Sie ein ganz neues Raucherlebnis kennen. Erst durch den Intensiv-Filter entfaltet sich das volle Aroma des würzig-milden Virginia-Tabaks — frei von störenden Bestandteilen. Und wenn Ihnen Ihr Wohlbefinden am Herzen liegt, duldet der 30-Tage-Test mit GLORIA keinen Aufschub mehr. Fangen Sie heute noch an:

GLORIA ist die ideale Zigarette, die Sie suchen.

Drei gute Gründe

1. DER WÜRZIG-MILDE TABAK regt an
2. DAS KÖNIGSFORMAT kühlt den Rauch
3. DER INTENSIV-FILTER gibt mehr Aroma und weniger Nikotin

Der 30-Tage-Test mit

Probieren Sie doch mal die GLORIA im Königsformat mit dem Intensiv-Filter! Bleiben Sie 30 Tage unbeirrt bei GLORIA, und sie wird Ihnen unentbehrlich.

Sie werden überrascht sein, wie angenehm es ist, sorglos zu rauchen.

Verzichten Sie nicht länger auf die Vorzüge der GLORIA.

Ab heute — für 30 Tage und dann immer:

FILTER Gloria ZIGARETTE

GENUSS OHNE REUE

4 Gl 13 - 14 - 12

So weich und seidig schimmernd wird Ihr Haar durch

PALMOLIVE-SHAMPOO

Welch eine Fülle von Schaum! Wie weich, locker und strahlend ist das Haar nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo.

Palmolive-Shampoo reinigt Ihr Haar gründlich und doch schonend und verleiht ihm einen zarten Duft sowie seidig schimmernden Glanz.

Immer werden Sie begeistert sein, ob Sie nun Palmolive-Shampoo im Beutel oder in der Tube nehmen, immer wird Palmolive-Shampoo Ihrem Haar die natürliche Schönheit wieder zurückgeben.

Tube für 1-2 Haarwäschen **35 Pf.**
Tube für 4-6 Haarwäschen **90 Pf.**

Beutel 25 Pf.

Geständnis unter vier Augen

EIN ROMAN VON HUGO M. KRITZ

In Klausenburg in Siebenbürgen ist Hildegard Schaunburg aufgewachsen. Im Kriege wurde sie von ihrem Vater nach Dresden gebracht, seitdem hat sie nichts mehr von ihm gehört. In Hamburg wird sie Journalistin. Bei einer Reportage findet Hilde ein Schmuckstück, das ihr einst gehörte. Sie hofft immer noch, eine Spur zu finden, die zu ihrem Vater führt. Die Kette wurde dem rumänischen Lackfabrikanten Marmara gestohlen und von Kriminalrat Dr. Frigge wieder herbeigeschafft. Auch Marmara weiß nichts von ihrem Vater und erklärt, daß er den Schmuck in Wien gekauft habe. Dann schenkt er ihr die Kette und lädt sie zu einer Gesellschaft ein, die er dem Kriminalrat zu Ehren gibt. Draußen auf der Terrasse seines Hauses küssen sich Hilde und Marmara. In den folgenden Wochen vergißt Hilde alles über ihre Liebe. Plötzlich ruft ein geheimnisvoller Mann aus dem Ausländerlager Billorth bei ihr an und erzählt ihr bei einem anschließenden Treffen vom Tode ihres Vaters und von einem Mann Negretzu, den er überall sucht. Er erzählt, wie ihr Vater sie bei Kriegsende losschickte, damit sie seiner Tochter wertvollen Familienschmuck bringen sollten. Aber Negretzu habe ihn niedergeschlagen und sei mit dem Schmuck geflüchtet. Hilde begreift nicht, warum Jorga sich heute noch darüber Gedanken macht. Sie lebt ganz für die Zukunft. Aber sie versucht, Jorga zu helfen, und spricht mit Marmara über ihn. Sie ahnt nicht, was sie damit auslöst. Marmara verspricht, Jorga zu helfen. Er läßt sich im Klubhaus, in dem er mit Hilde den Abend verbringt, von seiner Sekretärin anrufen, weil er heute noch etwas vorhat.

9 Punkte sprechen für Schlankheitskörnchen HEUMANN

1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g, ausreichend für eine dreiwöchige Kur.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

2256

Schlankheitskörnchen HEUMANN

sind nur in Apotheken erhältlich. Kurpackg. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel

DM 69.-

24 × 36 mm

eine Kleinbild-Kamera Optik 3,5 + Schnell-Aufzug

Fordern Sie einen Prospekt – es lohnt sich!

WIRGIN
WIESBADEN

GRÖSSER werden
– auch Erwachsene – in kurzer Zeit durch ärztl. bearb. „**AUFTRIEB-METHODE**" zu DM 8,60 od. patent. Apparat „**SUPER-STALTO**". Begeisterte Dankschreiben aus aller Welt bezeugen Erfolge von vielen cm. – Diskr. – Illustr. **Gratis-Prospekte** von der weltgrößten Organisation auf diesem Spezialgebiet durch
AMERICAN - W.B.S. 16
Altenhagen I, über Bad Münder – Bez. Hannover

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT
BALLENSCHMERZ
Rasche und sichere Beseitigung durch die weltbekannten und bewährten
Dr. Scholl's
ZINO-PADS
Verlangen Sie in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften ausdrücklich nur Dr. Scholl's ZINO-PADS in der gelb-blauen Originalpackung.

Aus Deutschlands Fahrradzentrum
STRICKER
Markenräder
preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht.
Mopeds mit den bewährtesten Motoren.
Alle Ausführungen u. **viel Neues** im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik · Brackwede-Bielefeld 13

Alle sollen besser leben
Privat, geschäftlich, für Nebenverdienste, rechtzeitige Ausbildung Ihrer Kinder brauchen Sie heute eine
Konkurrenzlos im Preis
fabrikneue Markenmaschine,
Keine Anzahlung
sondern nur DM 4.– bei Lieferung. 1. Rate nach 30 Tagen. Kassapreis nur DM 211.50! Lfg. spesenfrei m. Umtauschr. u. Fabrik-Garantie. Auch sonst ALLE MARKEN auf Teilzahlg. oder Original-Preis mit Rabatt. Illustr. Katalog völlig kostenlos!
in jeder Preislage
Vers. ab Werk
Fachversandhaus SCHULZ & CO. in Düsseldorf-C 189 Schadowstr. 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

Teppiche
194,- DM kostet ein 100% reiner Woll-Teppich in schöner Persermusterung Gr. 200/300
Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen
ab DM 10,– im Monat bis 10 Raten.
Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl
220 farbige Teppichbilder und Proben
von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus
Teppich-Kibek
Elmshorn 15

Die Tat, die sein Leben zerstört: *Im Jähzorn stieß Marmara seinen alten Widersacher Jorga ins Wasser. Jorga ist tot. Nie wird Hilde glauben, daß es nur die Liebe zu ihr war, die ihn zum Totschläger werden ließ. Sie darf nicht wissen, was geschah. Er muß sich jetzt vor der Entdeckung sichern*

Es meldete sich seine Sekretärin. „Ich sollte Sie um acht Uhr anrufen, Herr Marmara." Ihre Stimme klang etwas beleidigt, und da Marmara nicht sofort antwortete, fuhr sie fort: „Ich bin nämlich gerade im Theater, der erste Akt ist noch nicht zu Ende und —"

„Ist das Telegramm nach Lissabon hinausgegangen?"

„Das Telegramm nach Lissabon?" Die Stimme klang schrill vor Verwunderung. „Aber natürlich, Herr Marmara. Das ist doch selbstverständlich. Noch vor sechs Uhr. Ich habe es selbst durchgegeben —"

„Es ist nämlich sehr wichtig", sagte Marmara. „Also dann ist das in Ordnung. Entschuldigen Sie die Störung und viel Vergnügen weiter." Er hängte ab, stand noch einen Augenblick sinnend in der Zelle, dann ging er zurück zu Hilde.

„Eine dumme Geschichte, Dragutza", sagte er. „Ich muß sofort weg."

„Ach ..." Hildes Augen glitten enttäuscht über sein Gesicht. „Wer war's denn?"

„Meine Sekretärin. Eine geschlagene Stunde hat sie herumtelefoniert, bevor sie mich hier gefunden hat. Mein Schweizer Patentanwalt ist hier. Er muß morgen wieder zurück. Es ist wichtig." Er legte seine Hand auf die ihre. „Böse? —?"

Sie seufzte. „Wenn es sein muß?" Es war nicht das erstemal, daß Marmara durch dringende Geschäfte plötzlich abberufen wurde.

„Dann gehst du eben allein ins Kino, Liebes", sagte er. „Schade, ich hätte den Film gern gesehen. Erzählst ihn mir morgen. Vielleicht", setzte er hinzu, „hol ich dich ab, aber versprechen kann ich's nicht. Jedenfalls warte nicht."

Er brachte sie bis vor ihr Haus und fuhr dann davon. Hilde zog sich um und ging zu Fuß ins Kino. Es war viertel vor neun, und das Kino lag in ihrer Nähe. Sie hatte genügend Zeit und schlenderte ohne Hast durch die sommerlichen, erleuchteten Straßen. Es war ein schöner, glücklicher Tag gewesen.

Sie fand, daß das Leben eine wundervolle Sache war ...

Jorga hatte seine fadenscheinige, verwaschene Windjacke auf dem Tisch ausgebreitet und putzte mit Benzin einige Flecken heraus. Auf dem einen Bett lag regungslos Drápal, der Tscheche, und starrte zur Decke empor. Es war neun Uhr abends. Durch das offene Fenster kam aus einer anderen Baracke Gesang herübergeweht, Männerstimmen. Sie sangen ein schwermütiges mährisches Lied.

„Verfluchte Scheiß!" Drápal sprang plötzlich auf, lief zum Fenster, schmiß es schmetternd zu und verriegelte es.

Jorga warf ihm einen kühlen Blick zu. „Was ist los, Herr Nachbar? Übergeschnappt?"

„Ach was", brummte Drápal verbittert. „Ich das nicht kann hören. Lied von zu Haus. Teče voda, teče ... Schrecklich. Ich mich gleich aufhängen, Jorga, wenn das hören, meiner Seel."

„Niemand wird dir nachweinen, wenn du dich aufhängst", sagte Jorga und rieb mit einem Benzinlappen auf seiner Windjacke herum. „Nicht einmal deine Anusch, schätze ich."

„Komm, gib Zigarette", sagte Drápal und streckte die Hand aus.

Jorga holte sein Zigarettenpäckchen hervor, es war aber nur noch eine drin.

„Gib halbe", sagte Drápal, und Jorga brach die Zigarette in der Mitte durch und reichte ihm die eine Hälfte. „Thank you", sagte Drápal und wollte ihm Feuer geben.

„Ich rauch sie erst morgen früh", wehrte Jorga ab und steckte die halbe Zigarette wieder in die Packung zurück.

„Anusch", sagte Drápal und begann im Zimmer paffend auf und ab zu gehen, „Anusch wird nicht weinen, wenn ich bin tot. Nein. Anusch nicht mehr weinen. Is kaputt — hier." Er deutete mit dem Daumen auf seine Brust. „Anusch nur noch fliegen auf Geld. Und Kleider. Aber wird nicht kriegen. Von keine Mann."

6H5

NIVEA-WINKE 5

Hüten Sie sich vor Verbrennungen!

Der Sonnenbrand ist gefährlicher als vielfach angenommen wird. Nie führt er zu der ersehnten sportlichen Bräune, weil nach seinem Abklingen die Haut sich schält. Schützen Sie Ihre Haut vor dem Austrocknen durch gründliches und häufiges Einreiben mit NIVEA-Creme oder NIVEA-Ultra-Öl. Gerade auf dem Wasser ist die Gefahr des Verbrennens besonders groß. Deshalb bevorzugen viele Wassersportler NIVEA-Ultra-Öl oder NIVEA-Ultra-Creme, beide mit dem verstärkten Lichtschutz.

euzerithaltig, hautverwandt

Nivea-Creme: DM –.45, 1.– und 1.80
Nivea-Ultra-Öl: DM -.75 u. 1.20, Nivea-Ultra-Creme: DM 1.20

Das Schicksal packt zu: *Im Lager Billorth erstarrt der ehemalige Werkmeister von Hildes Vater aus Cluj, Jorga, am Telefon, als er plötzlich von Negretzu angerufen wird, den er jahrelang voll Haß gesucht hat, Negretzu bestellt ihn in die Kanalstraße am Hafen, um ihn für sich zu gewinnen und von seiner Schuldlosigkeit zu überzeugen. Als Jorga von ihm erfährt, daß er heute der große Marmara ist, wird er toll vor Haß. Wie schon einmal schlägt Marmara zu, ohne es zu wollen.*

„Auch von dir nicht?" fragte Jorga ironisch.

„Von mir?" Drápal lachte auf. „Und wenn ich hab Million — Tritt in Hintern kann kriegen, das ist alles. Flietschen, versoffene, ungarische. Bah." Er spuckte symbolisch aus.

„Deine Liebe scheint aber mächtig abgekühlt zu sein", sagte Jorga.

„Liebe? War nix Liebe. Mensch, Liebe —! Dann ich mir suchen schon eine bessere. Du dich verlassen."

Jorga lächelte dünn. „Bist aber auch erst dahintergekommen, seit deine Anusch mit dem dicken Mischka aus der Fünferbaracke dauernd herumzieht. Oder?"

Wütend stieß Drápal mit dem Fuß nach dem Stuhl. „Mischka! So eine ausgefressene Stück Fleisch mit zwei Augen!" schimpfte er. „War herrlich Feldwebel in dritte Armee von Marschall Konjew! Hat aber gehabt geschorene Kopf wie gekommen is in Lager, wie kann ich also gewesen sein Feldwebel? Ich ihn fragen, warum is desertiert. Wegen Bolschewismus, er sagt mit ganz traurige Gesicht, kein Freiheit, schlechte Sisstäm! So eine Kerl viel verstehen von Freiheit und Sisstäm! Ich ihn fragen, wer is Eisenhower, und er mich anschauen wie dumme Schwein und sagen, Eisenhower is Zar von Deutschland. Haha! Hat in Schul einmal was von eine Zar gehört, weißt du, wenn überhaupt war in Schul —"

„Jorga, Telefon!"

Taneff, der struppige kleine Bulgare, der wie ein Meerschweinchen aussah, stand in der Tür. Er hielt einen Feger in der Hand und klopfte damit gegen sein Hosenbein.

„Telefon?" fragte Jorga verwundert. „Für mich?"

„Jawohl, für gnädige Herr Baron Jorga", sagte Taneff und grinste mit schwarzen Zahnstummeln. Er schwenkte den Handbesen und trieb Jorga an: „Hopp-hopp, marsch-marsch."

Es wird Fräulein Schaunburg sein, dachte Jorga. Wegen der Stellung bei Marmara ...

Er folgte in ein kleines Büro, dessen dürftige Einrichtung auf den ersten Blick die ehemalige Wehrmachtsschreibstube verriet. Hier wurden die Verpflegungslisten der Baracke 21 geführt und die wöchentlichen Unterstützungsbeiträge ausgezahlt. Taneffs Aufgabe war es, das Büro sauber zu halten. Er war gerade am Ausfegen gewesen, als das Telefon klingelte.

Jorga ging an den Apparat und meldete sich. „Hallo ... Hier spricht Jorga." Er erwartete Hildes Stimme zu vernehmen, aber er hörte zunächst gar nichts und rief nochmals: „Hallo —?"

Jetzt kam leise und gepreßt eine Männerstimme. „Ja ... Jorga ..." Und wieder ein Stocken, als ob innere Erregung jemand hinderte, weiterzureden.

„Wer ist denn dort?" fragte Jorga stirnrunzelnd und sah Taneff an, der mit seinen kleinen schwarzen Knopfaugen Jorga neugierig anstarrte.

„Hier ist Negretzu —"

„W e r ?" rief Jorga.

„Negretzu", sagte die Stimme.

„Was für ein Negretzu?" Jorgas Gesicht war plötzlich fahl geworden. Die Narbe auf seiner Stirn leuchtete wie ein dünner roter Blutfaden.

„Hast du mich vergessen, Jorga?" fragte die Stimme jetzt auf Rumänisch. „Kennst du Negretzu nicht mehr?"

„Du bist es, du —" stieß Jorga hervor. „Nein, dich hab ich nicht vergessen — ich konnt' es nur nicht glauben —"

Der kleine Bulgare stand noch eine Weile gespannt da und starrte Jorga mit offenem Mund an. Aber er verstand kein Rumänisch und machte sich schließlich wieder daran, die Stube auszufegen.

„Jorga, ich muß dich sprechen", sagte Negretzu leise, fast bittend. „Ich habe erst heute erfahren, daß du hier bist ... Jorga, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, als ich hörte, du lebst."

„Was du nicht sagst", versetzte Jorga höhnisch. „Richtig gefreut hast du dich, nicht wahr. Kann ich mir denken."

Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als Ungepflegtheit gelten. Niemals soll man Schuppen „auf die leichte Schulter" nehmen; denn

Schuppen sind Warnzeichen

Die Kopfhaut ist unterernährt. Das Haar ist in Gefahr. Jetzt ist es höchste Zeit für die regelmäßige Massage mit Seborin. Dieses neue Haartonic von Schwarzkopf versorgt die Kopfhaut wieder mit Ergänzungsstoffen (Thiohorn), an denen sie Mangel leidet. Seborin erfrischt und belebt. Bald schwinden Schuppen und Kopfjucken. Gesund und kräftig wächst Ihr Haar nach.

Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem wirksamen Haartonic von Schwarzkopf behandeln.

Seborin macht schuppenfrei!

159

Meine Füße, deine Füße

brauchen Pflege --- bei wehen Füßen, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußflechte hilft ....

→ GEHWOL Flüssig

Schmiert u. fettet nicht. In Apotheken u. Drogerien zu 1,05

Gratis

erhalten Sie unseren herrl. vielfarbigen Katalog über

Teppiche · Gardinen
Betten und Wäsche

mit vielen besonders günstigen Angeboten

Zum Beispiel:

Federeinlage-Matratzen

780er Federkern m. 15jähr. Garantie, beiderseit. Wollabdeckung, 3 Teile und Keil. Mit Jacquarddrell, blau-silb. und blau-gold

90/190 cm DM 69,—

Nord

HAMBURG WANDSBEK POSTF. 106

SPEZIAL-VERSAND-HAUS

FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · U. WÄSCHE

„Jorga, ich muß dich sprechen“, wiederholte Negretzu gedrückt.

„Das Bedürfnis habe ich schon seit zehn Jahren“, stieß Jorga zwischen den Zähnen hervor. „Von wem hast du gehört, daß ich hier bin?“

„Ich werde dir alles sagen. Es ist soviel klarzustellen, Jorga. Kann ich dich heute noch sehen?“

„Jawohl, das kannst du!“ rief Jorga grimmig. „Es ist viel klarzustellen, da hast du vollkommen recht. Ich kann's gar nicht erwarten.“

Negretzu antwortete nicht sofort, und plötzlich befiel Jorga eine wilde Angst, Negretzu könnte das Gespräch abbrechen und er würde ihn niemals wiederfinden.

„Hallo — hallo — bist du noch da?“ rief Jorga.

„Ja.“ Negretzus Stimme war jetzt ruhiger. „Komm um zehn Uhr in die Kanalstraße. Ich warte auf dich an der Ecke, wenn du von der Autobushaltestelle kommst. Ist es dir recht?“

„Ja!“ stieß Jorga kurz und grob hervor. „Um zehn Uhr bin ich dort.“ Er warf den Hörer auf die Gabel. Einen Moment stand er erregt und aufgewühlt. Sein Atem ging heftig. Negretzu, Negretzu ...

Der Bulgare Taneff kroch mit Schippe und Feger auf allen Vieren unter dem Tisch hervor und blickte zu Jorga empor. „Is was passiert —?“

Jorga gab keine Antwort. Noch immer stand er regungslos. Seine Kiefer mahlten. Dann gab er sich einen Ruck und ging zur Tür. Aber plötzlich besann er sich und ging wieder zurück zum Telefon. Er zog seine abgegriffene Wachstuchbrieftasche hervor und suchte Hildes Telefonnummer. Seine Hände bebten vor verhaltener Erregung. Er mußte Hilde das Unglaubliche berichten. Negretzu ist aufgetaucht!

Es meldete sich der Kundendienst.

„Ich möchte Fräulein Schaunburg sprechen“, sagte Jorga gehetzt.

„Der Teilnehmer ist im Moment nicht zu erreichen. Haben Sie eine Mitteilung, die übermittelt werden soll?“

„Eine Mitteilung? Ja ... Sagen Sie Fräulein Schaunburg, Jorga hätte angerufen — J–o–r–g–a. Eine sehr wichtige Sache. Ich versuch' es später nochmals.“

Mechanisch wiederholte das Fräulein mit monoton abschnurrender Stimme: „Herr Jorga hat um 21 Uhr 35 wegen einer wichtigen Sache angerufen und wird später nochmals anrufen.“

„Ja“, murmelte Jorga und hängte auf.

„Is was passiert?“ fragte der Bulgare Taneff abermals und erhielt abermals keine Antwort.

„Weißt du, wo die Kanalstraße ist?“ fragte Jorga.

„Kanalstraße?“ Taneff kratzte sich mit dem Handgriff des Fegers seinen struppigen Kopf. Das kleine runzlige Gesicht zeigte einen Ausdruck vollkommener Dummheit. „In Warna ich weiß Kanalstraße. Hinter alte türkische Moschee —“

„Trottel.“

Jorga stieg über die mit Schmutz und Staubflocken gefüllte Schippe hinweg und ging mit raschem Schritt aus dem Büro.

Taneff kicherte hinter ihm her.

Drápal lag wieder auf seiner Bettstelle, die Hände in den Hosentaschen, die gekreuzten Füße auf dem weißlackierten Fußstück.

„Weißt du“, sprach er zur Decke empor, als Jorga eintrat, „weißt du, wer war Mann, was unlängst gemacht hat Überfall auf alte Buchhalter in Parkallee? Ich wissen! Ich fressen meine Kopf, wenn nicht war Mischka. Wieso er jede Tag Schnaps saufen mit Anusch? Von wo er haben Geld?“ Drápal stand auf und ging zu Jorga, der sich fahrig seine Windjacke anzog. „Ich fragen, von wo haben soviel Geld? Und Anusch haben neue schwarze Hos'?“

„Laß mich in Frieden mit deiner Anusch!“ rief Jorga nervös.

„Ich dir sagen: Mischka hat gemacht Überfall! Hundertzwanzig Mark. Ich wissen —“

„Himmel, laß mich in Ruh!“ schrie Jorga. „Wenn du's weißt, geh zur Polizei! Geh zur Polizei und zeig ihn an!“

PFORZHEIM GEGR. 1885

Admira

EIN SOLIDES, DEHNBARES, SCHMALGLIEDRIGES, VERSCHLUSSLOSES METALL-UHRZIEHARMBAND

ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

EDELSTAHL DM 9.50 WALZGOLD DOUBLÉ DM 16.—

Schlankwerden

ist wirklich keine Hexerei! denn EFATOL macht schlank und verhindert das Dickwerden!

Fettpolster, auch wenn diese von Drüsenstörungen herrühren, werden beseitigt, ohne Hungerkur. EFATOL wirkt günstig auf die Haut, beseitigt Hautunreinigkeiten und glättet die Falten. Ihre Beine bekommen Figur, werden glatt und appetitlich schön. Es ist so angenehm, durch EFATOL eine tadellose Figur zu haben, dabei gepflegt und natürlich schön auszusehen.

Original-Packung 5 DM, Doppelpackung 9,50 DM Nachnahme 85 Pf mehr.

ERLAN G. m. b. H.
Eltville/Rh. K. B./8.

Gibt es „wasserfeste“ Schönheit?

Gepflegt aussehen . . . auch im Strandbad

Wasser, Sonne und Sand können der Schönheit Ihrer Lippen und Nägel nichts anhaben — wenn Sie am Morgen den CUTEX-Lippenstift und den CUTEX-Nagellack auftragen. Diese in aller Welt begehrten CUTEX-Erzeugnisse haften bei sorgfältiger Anwendung außerordentlich gut. Der CUTEX-Lippenstift schützt gleichzeitig die zarte Lippenhaut vor dem Austrocknen. Der CUTEX-Nagellack ist rasch aufgetragen, schnell trocken und von besonderer Leuchtkraft.

CUTEX
Nagellack und Lippenstift

Jede Frau findet in der weitgespannten CUTEX-Farbskala die zu Ihrem Typ und ihrer Garderobe passenden Töne.

GUTSCHEIN

PATRIZIER-HAUS · Köln-Ehrenfeld 961
Senden Sie mir kostenlos Ihre Schrift
„Schönheit spricht durch Mund und Hände“

„Schönheit spricht durch Mund und Hände“. Diese kleine Broschüre über kultivierte Lippen- und Nagelpflege erhalten Sie kostenlos, wenn Sie uns schreiben oder den anhängenden Abschnitt einsenden. (Lesezirkel-Leser bitte Postkarte benutzen.)

Erhöhen Sie den Reiz Ihres Haares durch eine echte Waschtönung!

Jedes Haar ist dankbar für eine Schönheitswäsche mit POLYCOLOR-Creme-Shampoo-Pastell – eine Kopfwäsche, die eine dreifache Wirkung für Ihr Haar hat: Es wird gründlich gewaschen, ausgezeichnet gepflegt und zugleich natürlich oder modisch getönt (nicht gefärbt). Sie können mit der Waschtönung auch jede leichte Ergrauung abdecken.

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst!

Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie sie an die *TheraChemie, Düsseldorf P71*. Jetzige Haarfarbe? - Gewünschte Haarfarbe? – Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? – Sie erhalten zugleich kostenlos das neue POLYCOLOR-Büchlein und eine Farbkarte.

Das echte Make-up für Ihr Haar!

Tube für zwei Waschtönungen DM 1,20

POLYCOLOR-Dienst auch in folgenden Ländern:
Saarland: Imsarex GmbH., Saarbrücken, Eisenbahnstr. 16 · **Schweiz:** Profar SA., Genève-Carouge, Clos de la Fonderie 11 · **Italien:** Ditta Elmar, Parma, Via Firenze 7 · **Belgien/Luxemburg:** Interoffice SA. 15 Rue Bouvier, Bruxelles · **Holland:** Generalagentur Holland, Jan van Eyckstraat 6, Amsterdam-Z. · **Skandinavische Staaten:** Sven H. Ericson a/b, Södra Vallgatan 3, Malmö/Sverige

Drápal sah ihn verwundert an. „Polizei? Verrückt? Ich niemand anzeigen bei Polizei. Was geht mich an? Ich nur sagen, ich fressen meine Kopf, wenn —"

„Wo ist die Kanalstraße?"

„Du gehen weg?"

„Ja, ich muß", sagte Jorga ungeduldig. „Wenn du nicht weißt, wo die Kanalstraße ist, sag's gleich. Ich habe keine Zeit."

„No, no, nix gleich aufregen! Kanalstraße ist bei Hafen. Du fahren mit Autobus 28 von hier. Und dann — dann fragen Konduktör, is beste." Der junge Tscheche ließ einen gutmütig-spottenden Blick an Jorgas ausgemergelter Schäbigkeit herabfallen. „Du Rendezvous mit kleine Pupperle? Bissl Parfähm vielleicht, damit der Herr Kavalier gut riechen?" Er griff nach der Benzinflasche, zog den Korken hervor und tat, als wolle er Jorga die Flüssigkeit auf den Kopf gießen.

„Geh doch weg!" Jorga stieß ihn beiseite und lief aus dem Zimmer.

*

Es war eine verlassene und schmutzige Gegend. Schlecht erleuchtete, verwinkelte Gassen, in denen es nach Fisch und Unrat roch. Es waren kaum Menschen zu sehen. Einsam hallten Jorgas Schritte von den verwahrlosten Backsteinhäusern wider. Aus einer Kneipe kam grölende Radiomusik. Eine große dunkle Katze lief gemächlich über die Straße, hockte sich in einen Hausflur und sah Jorga mit glitzernden Silberaugen an.

Er ging die krumme dunkle Gasse entlang, die ihm der Autobusschaffner bezeichnet hatte. Als er die Krümmung erreichte, sah er Licht am Ende der Gasse. Eine Laterne stand an der Ecke. Und im Schein der Laterne sah er den Mann stehen.

Ein großer schlanker Mann in Trenchcoat mit hochgeschlagenem Kragen stand vor dem armseligen Schaufenster eines Krämerladens und starrte auf die verstaubten Attrappen von Nudeln, Waschpulver und Suppenwürfel.

Negretzu ...

Ja, das war er.

Einen Augenblick mußte Jorga stehenbleiben. Bis in den Hals hinauf fühlte er sein Herz schlagen.

Mit ungläubigem Staunen, als hätte er's bis zu diesem Moment immer noch nicht fassen können, daß Negretzu tatsächlich aus langversunkener Vergangenheit emporgestiegen war, so stand Jorga in der dunklen Gasse und blickte auf den Mann bei der Laterne. Die Wirklichkeit überwältigte ihn. Er atmete tief ...

Dann faßte er sich. Seine Züge, der ganze schmächtige Körper straffte sich und mit festen Schritten, die krampfhaft geballten Fäuste tief in die Taschen seiner Windjacke vergraben, ging er auf Negretzu zu.

Der fuhr herum, als er die hallenden Schritte herannahen hörte.

„Jorga —!" Impulsiv streckte er ihm die Hand entgegen.

Doch Jorga ignorierte die Geste.

„So, da bin ich." Jorga stieß die Worte scharf und eiskalt hervor. „Was willst du von mir?"

Marmara blickte in das verkniffene, abgezehrte Gesicht, und eine Welle von Mitleid flutete in ihm hoch.

„Jorga", sagte er. „Ich bin ja so froh, daß du da bist —"

„Froh? Du?" Jorga maß Marmara mit einem verächtlichen Blick. „Zehn Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet. Ich war bereit, dir um die halbe Welt zu folgen, wenn ich gewußt hätte, wo ich dich finde. Aber du? Du hast ja allen Grund, dich vor mir zu verstecken. Warum rufst du mich? Was willst du von mir?"

„Ich muß mit dir sprechen, Jorga. Ich muß alles klarstellen", sagte Marmara versöhnlich.

„Das hast du schon am Telefon gesagt", versetzte Jorga steinern. „Also sprich. Ich bin neugierig, was es klarzustellen gibt. Mir ist schon seit Jahren alles klar."

„Komm, gehen wir ein Stück", sagte Marmara. Sie bogen in die dunkle Kanalstraße ein. „Du ahnst gar nicht, wie glücklich ich darüber bin, daß du noch lebst", fuhr Marmara mit Wärme fort. „Der Gedanke, daß ich dich getötet haben könnte — die ganzen Jahre hat mich das verfolgt, wie ein Alp. Ich kam nicht darüber hinweg."

„Was du nicht sagst", warf Jorga höhnisch ein.

„Glaube mir, Jorga, es ist ein scheußliches Gefühl, zu wissen, daß man einen Menschen umgebracht hat. Man kann nie mehr wirklich zur Ruhe kommen ... Jetzt fühle ich mich wie neugeboren. Es ist die Wahrheit, Jorga, die reine Wahrheit. Glaube mir."

„Im Schwätzen warst du immer groß", sagte Jorga unberührt. „Aber was meine Person betrifft, kannst du dir deine Worte sparen. Ich kenne dich. Komm zur Sache. Was willst du von mir?"

Marmara blieb stehen und legte die Hand auf einen der weißen Pfähle, die die Straße für den Verkehr von Fahrzeugen absperrten.

„Du bist voller Haß und Feindschaft gegen mich, du glaubst mir kein Wort. Ich kann es verstehen. Ich war gemein und schlecht zu dir und habe dich um ein Haar getötet. Ich will meine Schuld nicht kleiner machen. Aber mache du sie nicht größer. Ich weiß, wie du mich siehst —"

„So? Wie denn?" warf Jorga schnell dazwischen.

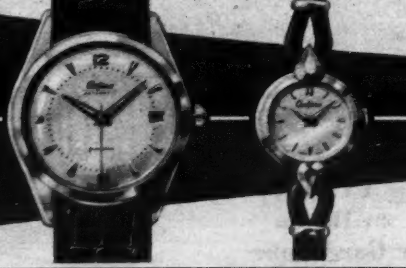
„In deinen Augen bin ich nichts als ein Dieb und Mörder, der dich planmäßig aus dem Weg räumen wollte, nur um in den Besitz des Schmucks zu kommen. Das ist Wahnsinn, Jorga. Ich wollte dich nicht töten. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, damals. Ich verlor die Nerven. Es war eine höllische Situation. Alles hing davon ab, ob wir das Motorrad bekommen, und du — du warst so unvernünftig, so ohne jeden Begriff für die Gefahr unserer Lage. Das wirst du ja inzwischen auch selber eingesehen haben —"

„Wer sagt dir das?" fuhr Jorga auf. „Ich würde heute genau so handeln. Um kein Jota anders."

„Gut, lassen wir das", sagte Marmara niedergeschlagen. „Ob dein Verhalten vernünftig war oder nicht — mir erschien es nicht nur unvernünftig im höchsten Grade, sondern geradezu katastrophal. Dein Widerspruch machte mich rasend. Ich sah plötzlich rot und — da schlug ich zu. Im Augenblick dachte ich gar nichts. Ich war wie von Sinnen. Ich weiß nie, was ich tue, wenn ich in Wut gerate. Aber ich sage ja, ich will meine Schuld nicht kleiner machen. Der Mensch kann nichts für sein Naturell, aber er ist trotzdem verantwortlich dafür. Mir ist erst nachher bewußt geworden, was ich getan habe, da war es zu spät. Ich hielt dich für tot."

„Eine rührende Geschichte", sagte Jorga ironisch. „Aber bitte. Reden wir nicht von meinem eingeschlagenen Schädel. Erzähl' weiter. Nun warst du mich also los — ganz gegen deinen Willen, nicht wahr —

Die gute Schweizer Markenuhr



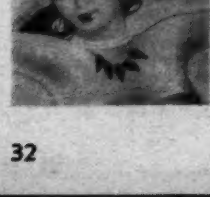
CERTINA

Certina-Uhren verkörpern höchste Qualität zu erschwinglichem Preis. Sie sind in 70 Ländern vertreten und in guten Fachgeschäften erhältlich. Preise ab DM 85.–.

Bei Magerkeit und Formverlust

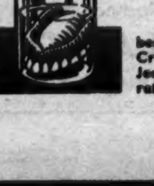
Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen



das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform** **nur echt** vom **HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43**

Kukident



reinigt künstliche Gebisse ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig hygienisch einwandfrei und macht sie gleichzeitig geruchfrei und keimfrei. Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird nur in Wasser aufgelöst. Eine Normal-Packung Kukident kostet DM 1.50, die große Packung DM 2.50.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses

benutzen Hunderttausende die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme mit bestem Erfolg. Tube DM 1.80. Kukident-Haft-Pulver DM 1.50. Jede rührige Apotheke, Drogerie und Parfümerie hat die Kukident-Präparate vorrätig oder besorgt sie Ihnen schnell. Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

HEXEREIEN

Auf der linken Seite der Kanalstraße standen hohe schwarze Mauern, über denen einige Baumwipfel hervorragten. Nach etwa zwanzig Schritten blieb Marmara bei einer graugestrichenen kleinen Eisentür stehen, auf der in weißen Buchstaben zu lesen war: EINTRITT VERBOTEN! Marmara schloß auf, und sie traten ein. In der Dunkelheit waren die Umrisse von Schuppen und niedrigen Gebäuden sichtbar. Sie gingen an dem schwarzen Wasser eines Abflußkanals vorbei, das leise rauschte, dann wurde es heller, das Stahlgerippe der Elektroschwebebahn wurde sichtbar, und dann standen sie am Rande eines großen Fabrikhofs, den die grellen Neonlichter taghell überstrahlten.

„Das habe ich aufgebaut", sagte Marmara. „Diese Fabrik. Du kannst mir glauben, ich habe gearbeitet wie ein Pferd."

Stumm ließ Jorga den Blick über die großen erleuchteten Werkhallen schweifen. Neid und Erbitterung erfüllten ihn.

„Das alles gehört dir?" fragte er dann mit fast heiserer Stimme.

„Ja, es ist meine Fabrik."

„Unrecht Gut gedeiht angeblich nicht", stieß Jorga bitter hervor. „Aber hier gedeiht es. Und wie!" Er wandte den Kopf und sah Marmara an. „Kein Ziegelstein davon gehört dir. Ist dir das klar? Kein einziger Ziegelstein." Plötzlich fiel sein Blick auf die blaue Leuchtschrift über dem Verwaltungsgebäude. Er stutzte. „Marmara-Werke?" Dann fragte er erstaunt: „Bist du Marmara? Du —?"

Marmara nickte.

„Dann bist du also mit Fräulein Schaunburg befreundet?"

„Ja, das bin ich."

„Und hast von ihr gehört, daß ich im Lager Billorth bin?"

„So ist es", sagte Marmara.

„Jetzt verstehe ich", sagte Jorga langsam und mit ironisch verkniffenen Augen. „Du hast also doch noch zu ihr gefunden — reichlich spät, aber immerhin. Ich nehme an, du hast ihr deine Schuld gebeichtet und sie hat dir deine Schuld verziehen. Oder ist es nicht so?"

„Hör mich an, Jorga", sagte Marmara gepreßt. „Was geschehen ist, ist geschehen. Ich kann es nicht mehr ändern. Es war ein Unglück, ein Verhängnis oder was immer —"

„Nenn's doch beim richtigen Namen. Es war kein Unglück und kein Verhängnis, es war ein Verbrechen. Ein abscheuliches, gemeines Verbrechen."

„Gut", sagte Marmara erschöpft. „Ein Verbrechen. Aber was soll ich tun? Kann ich es ungeschehen machen? Ich kann nur eins, Jorga, und dazu bin ich entschlossen: mit Zins und Zinseszins alles wiedergutmachen, was ich dir und Hilde Schaunburg angetan habe. Das ist es, worüber ich mit dir sprechen möchte."

aber es war nun mal geschehen. Du hattest das Motorrad und konntest weiter. Dein Auftrag war, der jungen Schaunburg den Schmuck zu überbringen. Hast du den Auftrag ausgeführt?"

„Nein —"

„Kamst du nicht durch bis Deutschland?"

„Doch, aber —"

„Hat man dir den Schmuck vielleicht gestohlen? Oder beschlagnahmt?"

Marmara hob den Blick und sah Jorga an, der herausfordernd vor ihm stand, ihn mit scharfen, unerbittlichen Augen anblitzte.

„Weder — noch", sagte Marmara ruhig. „Ich habe ihn für mich behalten. Was das betrifft, hast du recht, Jorga: ich bin ein Dieb. Aber auch das war nicht vorbedacht und von Anfang an, wie du meinst. Ich wurde es erst, wurde es durch die Umstände, durch die Zeit, in der alle Begriffe von Gut und Böse auf den Kopf gestellt waren."

„Hör auf!" rief Jorga ungeduldig und zornig. „Ich kann das nicht mehr hören. Die ewige Ausrede aller Halunken. Die Zeit! Die Umstände! Der Krieg! Man ist ein Lump oder man ist keiner. Du hast ja gar nicht erst den Versuch gemacht, Fräulein Schaunburg zu erreichen. Oder hast du das?"

„Nein."

„Deinetwegen konnte sie verhungern, dir war's egal!"

„Sie ist nicht verhungert —"

„Dazu hast du nichts beigetragen", unterbrach ihn Jorga wegwerfend. „Du hast herrlich und in Freuden gelebt, nicht wahr, hast gefressen und gesoffen und das ganze Geld verjubelt —"

„Halt!" rief Marmara. „Das ist nicht wahr, Jorga. Ich habe das Geld nicht versoffen und verjubelt. Ich habe damit etwas angefangen, etwas aufgebaut."

„So? Was denn?" fragte Jorga gehässig. „Eine Schießbude auf dem Jahrmarkt? Oder eine Falschmünzerwerkstatt? Würde dir ähnlich sehen."

Marmara schwieg und preßte die Zähne aufeinander.

Dann sagte er, wieder vollkommen beherrscht und ruhig: „Komm. Ich zeige dir, was ich mit dem Geld aufgebaut habe."

Halb widerstrebend, doch nicht ohne Neugier, folgte ihm Jorga.

Dieser bezaubernde Duft, diese belebende Frische der RIZ Eau de Cologne begeistert mich immer wieder

Margot Hielscher

RIZ EAU DE COLOGNE
RIZ LAVENDEL
RIZ KÖLNISCH WASSER

für sie
für ihn
für alle

–.90 bis 4.50

Riz
KÖLN

SCHÖPFUNGEN VON CHARAKTER

JETZT AUCH IN ÖSTERREICH, HOLLAND, BELGIEN ERHÄLTLICH

Zu viel geraucht?
Zu viel getrunken?

Nikotin und Alkohol haben bei übermäßigem Genuß unangenehme Rückwirkungen auf Gefäße und Kreislauf. Kopfschmerzen, Müdigkeit und mangelnde Konzentrationsfähigkeit sind die Folge. In solchen Fällen führt Cafaspin zu einer schnellen Beseitigung der Beschwerden. Die Müdigkeit vergeht, Schmerzen schwinden u. das Wohlbefinden wird wieder hergestellt.

BAYER

Cafaspin
TABLETTEN
Schmerzbefreiend und anregend

In allen Apotheken - 15 Tabl. DM 1.40

jetzt ist es Zeit!

Wie denken Sie darüber?

Möchten auch Sie so schlank sein? Oder lieben Sie üppigere Formen? Jedem das Seine — eines ist gewiß:

Jetzt ist es Zeit — höchste Zeit sogar —, überflüssigen Ballast abzuwerfen: mit steigender Temperatur drückt jedes überflüssige Pfund doppelt! Machen Sie es sich „leichter", werden Sie

schlank

durch ‹minus›-Schlankheits-Dragées. Erst kurze Zeit gibt es dieses international bewährte Mittel in deutschen Apotheken — aber von Tag zu Tag mehren sich seine dankbaren Verbraucher! Fragen auch Sie noch heute Ihren Apotheker nach

-minus

Schlankheits-Dragées auf pflanzlicher Basis.

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35

DOERENKAMP Handelsg. m. b. H. Hamburg 26

„Du schweifst vom Thema ab, Negretzu", sagte Jorga. „Mich interessiert deine Wiedergutmachung nicht. Ich frage, ob du Fräulein Schaunburg deine Schuld gestanden hast."

„Nein!" versetzte Marmara rauh. „Was hätte das für einen Sinn? Sie würde einen Menschen in mir sehen, der ich nicht mehr bin. Sie würde mich verachten und verabscheuen."

„Mit Recht!" biß Jorga gallig zu.

Marmara atmete schwer. „Mein Gott, Jorga, es ist zehn Jahre her. Kannst du das nicht verstehen? Ich bin nicht mehr der wilde junge Bursche von damals. Ich begreife selbst nicht mehr, was ich getan habe!"

„Das ist billig. Das kann jeder sagen." Jorga richtete sich auf, drahtig und kerzengrad, blickte mit seinen kalten, unbarmherzigen Augen wagrecht vor sich hin. „Bekenne deine Schuld. Es gibt nichts anderes. Recht muß Recht bleiben, Negretzu. Ich denke nicht an Gerichte und Paragraphen. Aber du darfst dich nicht selbst freisprechen. Du hast Hilde Schaunburg und ihren Vater in niedriger Weise hintergangen und betrogen. Wie denn willst du das gutmachen? Heimlich hintenherum? Wie? Mit Geld?"

Marmara schwieg und starrte finster zu Boden. Man hörte leise gurgelnd das Fluten des Abflußkanals und das feine Geräusch der arbeitenden Maschinen.

„Sie darf es nie erfahren", sagte Marmara leise und gequält. „Ich ... ich liebe sie. Auch wenn sie mir verzeiht, Jorga, es wäre alles aus. Es müßte aus sein, siehst du das nicht? Und das darf nicht sein. Das darf nie sein, Jorga!"

Marmara wendete sich plötzlich scharf herum und faßte mit beiden Händen die Revers von Jorgas Windjacke. „Du kannst alles von mir haben, Jorga. Eine Stellung, ein Haus, Geld — Geld soviel du willst. Es spielt alles keine Rolle. Bloß eins, Jorga, ich flehe dich an, bloß eins: sag ihr nie, daß ich Negretzu bin! Nie —"

Mit einem schnellen, scharfen Hieb schlug Jorga Mamaras Hände von sich ab.

„Bist du wahnsinnig?" rief er außer sich. „Willst du mich zu deinem Mitschuldigen machen? Wenn es wahr ist, daß du sie liebst —"

„Es ist wahr! Und auch sie liebt mich!"

„Dann muß sie doch erst recht die Wahrheit erfahren! Willst du denn ewig diese schmutzige Lüge mit dir herumtragen? Drückt sie dich nicht? Nein, ich weiß, sie drückt dich nicht. Du bist genau derselbe geblieben, der du warst. Immer für die praktischen Lösungen, nicht wahr. Der Jorga, denkst du, der arme Hund, dem geht's dreckig, ich stopf ihm das Maul mit Geld, dann kuscht er und ich kann weiter den großartigen Herrn Marmara spielen, Ehrenmann Nummer eins. Darum hast du mich bei Nacht und Nebel herkommen lassen, durch die Hintertür, damit mich bloß keiner sieht und du in aller Heimlichkeit dein unsauberes Geschäft mit mir machen kannst." Jorga lachte verächtlich auf. „Daß du mich immer noch nicht kennst, Negretzu. Dachtest du wirklich, du kannst mich mit Geld zum Schweigen bringen? Jorga kuscht nicht, mein Lieber. Nicht für eine Million."

„Du bist verbohrt und vernagelt", sagte Marmara erbittert.

„Jawohl, bin ich!" rief Jorga aufsässig. „Verbohrt in die Gerechtigkeit und vernagelt gegen deine schmierigen Bestechungsversuche!"

Marmara begann die Aussichtslosigkeit zu erkennen, etwas wie ein menschliches Gefühl in Jorga zu erwecken.

„Du bestehst auf deinem Schein wie Shylock, ohne Sinn und Verstand", sagte er mutlos. „Wem wäre denn damit geholfen, wenn ich ihr die Wahrheit sage? Ihr? Dir? Mir? Keinem von uns allen. Es sei denn, du hättest eine Freude daran, zwei Menschen unglücklich zu machen. Ist es das, was du willst?"

Jorga, den Kopf im Nacken, stand breitbeinig da und warf unter hochmütig gesenkten Lidern einen schrägen Blick auf Marmaras Füße.

„Du weißt genau, was ich will. Seit zehn Jahren warte ich auf diesen Tag. Versuche jetzt nicht, an mein Gefühl zu appellieren, damit hast du bei mir kein Glück. Du hast zu tun, was deine Pflicht ist. Und wenn du dazu zu feige bist, werde ich sie dir abnehmen. Das ist alles, was ich dir zu sagen habe."

Jorga drehte sich plötzlich um und ging mit schnellen Schritten davon — denselben Weg, den Marmara ihn vorhin geführt hatte.

„natürlich auch zur Körperpflege"

Aktiv Puder

Säuglings-Puder
Kinder-Puder
Wöchnerinnen-Puder
Wund-Puder
Brand-Puder
Sonnenbrand-Puder
Körper-Puder
Fuß-Puder
Sport-Puder
Trocken-Puder
Rasier-Puder
Schweiß-Puder

Alles in Einem =

PERLON - die große Mode!

- wieder neue Modelle -

Kein Kochen
Kein Stärken
Kein Bügeln mehr.

Waschen kinderleicht in 2 Stunden trocken.

Größte Auswahl in Perlon-Blusen, Kleidern, Röcken, Wäsche, Nachthemden. Für den Herrn: Sport- u. Oberhemden, Wäsche u. Berufsmäntel, alles aus PERLON. 1000mal waschbar u. unzerreißbar. Immer elegant angezogen. Ideal für Beruf und Reise. Besonders preiswert, da direkt ab Hersteller. Fordern Sie kostenlos Katalog und Stoffmuster (auch für Meterware) an.

(Vertretung frei.) TEXTILWERK HORN BREMEN W14

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 DEUTSCHE MARK 1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Rasierseife zurück, und wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

Fit-Fit UHRARMBAND

Das verschlußlose, dehnbare UHRARMBAND mit der modischen Linie für Ihre Uhr

Hersteller-Firma

KJ

Zu beziehen durch den Fachhandel

Erleben und genießen

Ferientage – so schön sie sein mögen – können nicht allein für lange Zeit die Kraftreserven schaffen, die der harte Alltag verlangt. Zur Erholung von außen muß auch eine Hilfe von innen kommen

OKASA

erneuert die Quellen des Lebens, regt das Drüsensystem an, verjüngt den Gesamtorganismus und gibt die Kraft zu leisten, zu erleben und zu genießen.

OKASA-Silber für Männer, OKASA-Gold für Frauen. Ausführliche Broschüre gratis in allen Apotheken oder von HORMO-PHARMA, Berlin-West SW 321, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12

Marmara lief neben Jorga her und begann auf ihn einzureden, eindringlich und verzweifelt.

„Kannst du denn von der Vergangenheit nicht loskommen, Jorga? Denk doch an die Zukunft! Laß das Vergangene begraben sein, wühl es nicht auf! Das Leben geht doch weiter. Es ist doch längst weitergegangen, Jorga!"

„Ich habe alles gesagt!" bellte Jorga und beschleunigte seine Schritte. „Ich rede nicht mehr mit dir."

„Wenn ich es will, wirst du mit mir reden, verstanden?"

„Es gibt nichts mehr zu reden zwischen uns!" schrie Jorga. „Ich will dein schmutziges Geld nicht! Geh hin zur Schaunburg und sag ihr, wer du bist! Gib ihr zurück, was du ihr gestohlen hast und mach' reinen Tisch. Ihre Liebe verdienst du nicht! Laß mich los!"

„Jorga —" stieß Marmara zwischen den Zähnen hervor. Er packte fester zu und schüttelte Jorga wütend. „Ich warne dich! Du bist genau wie damals! Genau so borniert und dickschädelig mit deinem sturen Gerechtigkeitssinn! Mensch —!"

„Schlag doch zu!" rief Jorga höhnisch. „Genau wie damals! Wozu Worte? Vielleicht hast du diesmal mehr Glück! Schlag zu, du Mörder! Los, schlag zu!"

Marmara ließ ihn erschrocken los. Er atmete heftig und wandte sich ab. „Jorga", sagte er schleppend, „wir müssen uns vertragen. Ziehen wir doch einen Strich unter alles, was war. Hör' auf, mich zu hassen, versuch's, gib mir eine Chance, dir zu beweisen, daß ich der Mensch nicht bin, den du all die Jahre in mir gesehen hast. Unserer Liebe wegen, Jorga . . ." Er stockte, dann fuhr er mit dringender, fast beschwörender Stimme fort: „Ich will nicht mit Geld auslöschen, was ich an dir gesündigt habe, ich möchte dein Freund sein. Ich will alles für dich tun, was ein Mensch nur für einen anderen tun kann. Du sollst ein glückliches Leben führen. Wir alle wollen glücklich sein, und wir werden es sein. Ist es dir denn nicht möglich, zu vergessen? Es muß doch möglich sein, Jorga! Sprich doch, sag etwas! Sprich wie ein Mensch!"

Bestürzt hielt Marmara inne. Ganz plötzlich und scheinbar unerwartet brach Jorga los. Eine jähe Wut hatte ihn ergriffen, es war gerade, als wollte er sich selbst überrennen und die Anwandlung von Nachsicht und Großmut in seinem Innern gewaltsam niederschreien. Der in Jahren angewachsene Haß war stärker.

„Jawohl, ich bin aus Stein!" rief er, und in seinen Augen war ein böses, fanatisches Funkeln. „Mich kannst du nicht weich machen! Mit deinem verlogenen Gerede nicht und nicht mit deinen Versprechungen! Du glaubst wohl, dir muß immer alles gelingen, nicht wahr? Wenn du es mit Gewalt nicht schaffst, dann mit deinem geölten Mundwerk! Aber an mir wirst du dir die Zähne ausbrechen, verstehst du? Da beißt du auf Granit —"

„Schrei nicht, Jorga", sagte Marmara leise und hob beschwichtigend die Hand. „Ich bitte dich, schrei nicht so." Marmara wandte den Kopf und blickte in die Richtung des Fabrikhofes.

„Jeder kann's wissen!" schrie Jorga, der sich in immer größere Wut hineinsteigerte. „Bald wird's in den Zeitungen stehen und die Spatzen werden es vom Dach pfeifen, wer der ehrenwerte Herr Millionär Marmara in Wirklichkeit ist! Ein Bandit und Straßenräuber!"

Krachend landete Marmaras Faust auf Jorgas Kinn.

„Geh doch zum Teufel!" keuchte Marmara. „Du hast kein Herz im Leibe!"

Jorga taumelte ein paar Schritte zurück, warf die Arme in die Luft und — war plötzlich verschwunden. Im gleichen Augenblick war ein dumpfer Aufschlag zu hören. Dann ein Aufklatschen im Wasser.

Marmara stand wie gelähmt. Es war alles so rasend schnell gegangen — ein einziger besinnungsloser Augenblick — eine heiße rote Welle — Kurzschluß — und dann — genau wie damals —

Marmara erschrak zu Tode. Allmächtiger! Nein, nein, bloß das nicht! Nicht wie damals —

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Der Erfolgsroman unseres Autors H. M. Kritz

„Geständnis unter vier Augen"

wird demnächst als Buch zum Preise von voraussichtlich 6,80 DM in guter Ausstattung im VERLAG DER STERN-BÜCHER G. M. B. H., Hamburg 1, Steinstr. (Pressehaus), erscheinen.

Leserbriefe

Grober Unfug

Ihre Anprangerung des 6. und 7. Buch Mose in Heft 31 ist überaus dankenswert. Man bedenke doch, daß die Lehren dieses Buches für Leute geschrieben sind, die vor über 400 Jahren lebten. Obendrein steht in seinem Vorwort: Für Unverständige ist es nicht geschrieben, und solchen wird es auch nicht helfen. Jedenfalls müssen wir vom Tierschutz das bestätigen. Leider enthält nämlich das Buch Mose verschiedene Anweisungen zu Tierquälereien. Sie werden im Namen von Hexenaustreibungen usw. gerechtfertigt. Wir bitten daher alle Tierfreunde, besonders die auf dem Lande: Wo Sie auf Tiermißbrauch und Tierquälereien zum Zwecke abergläubischer Hexen- und Teufelsaustreibungen stoßen, sofort die Polizei oder den nächsten Tierschutzverein zu benachrichtigen unter Hinweis auf den Verdacht, daß Tierschutzgesetz § 1, § 2 Ziffer 2, § 9 verletzt sind oder noch werden! Karl Peter

Vorstands- und Ehrenmitglied des Deutschen Tierschutzverb.

Traurig

Zu Ihrem Aufsatz in Nr. 27 „Besatzungsrecht bricht Bundesrecht" kann man nur sagen, daß es überaus traurig ist, daß fast zehn Jahre nach Kriegsende ein derartiger Rechtsbruch überhaupt auch nur erwogen wird. Wenn allerdings in einem so gelagerten Falle die deutschen Behörden bereit sind, Bütteldienste zu leisten, ist es verfehlt, die Besatzungshörigkeit nur den ostzonalen Stellen vorzuwerfen. Jedenfalls sind solche Vorkommnisse die beste Propaganda gegen die EVG.

Gunzenhausen/M.Fr.

Dipl.-Ing. Trapp

Unser täglich Brot

Ich kann es nur begrüßen, daß endlich von einer anerkannten Kapazität auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft eine schon lange erwartete Stellungnahme zur Mehl-Bleichung durch Chemikalien vorliegt. Vielleicht dürfte Sie auch mein Fall unter Berücksichtigung des Vorgenannten interessieren. Von Beruf Bäckermeister, leide ich seit etwa 25 Jahren an Bäcker-Ekzem. Mit einer Eingabe vom 1. Oktober 1953 wandte ich mich an den Bundesgesundheitsrat in Bonn mit der Bitte, sich für eine Entfernung der Chemikalien aus dem Mehl einzusetzen. Am 12. 10. 53 erhielt ich eine Mitteilung des Bundesministers des Innern, wonach mein Schreiben zuständigkeitshalber an das Bundesarbeitsministerium weitergeleitet wurde. Vom letztgenannten Ministerium wurde mir am 22. 12. 53 mitgeteilt, daß die Angelegenheit zuständigkeitshalber an das niedersächsische Sozialministerium, Hannover, weitergegeben ist. Meine wiederholten Vorstellungen im hiesigen Ministerium blieben leider ohne Erfolg. Die Angelegenheit geht zum Bundesinnenministerium zurück. Unter dem 12. 12. 54 wird mir mitgeteilt, daß der Herr Bundesminister des Innern seit geraumer Zeit ein wissenschaftliches Gutachten über die pharmakologische Beurteilung der heute dem Mehl zugesetzten Chemikalien in Auftrag gegeben hat. Das Ergebnis läßt leider bis zur Stunde auf sich warten. Als letzte Instanz ist der Bundestag, Ausschuß für Fragen des Gesundheitswesen (Nr. 14), verblieben, der mir lt. Schreiben v. 17. 5. 54 mitteilt, daß der Ausschuß beschlossen hat, meine Eingabe mit einem ausführlichen Bericht (Begründung) der Bundesregierung (Gesundheitsabteilung im Bundesministerium des Innern) als Material zu überweisen . . .

Hannover Albert Meier

Weiter helfen

Zu dem Fall des Händlers Walter Wagenknecht in Marktleuthen, der das Opfer des skrupellosen Tschechenagenten Pfeffing und seiner Ehefrau geworden ist (Bericht in Nr. 30) wäre vielleicht noch folgendes nachzutragen: Walter Wagenknecht hat seine Verfehlungen (Hilfestellungen für seine im Spionageauftrag tätige Frau) mit dem Verlust seiner Familie schwer genug bezahlt, und er ist dafür auch vom Gericht zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, also bestraft worden. Was ihm blieb, ist die Sorge für seine vier Kinder und eine Schuldenlast, die nur schwer abzutragen sein wird. Walter Wagenknecht will aber leben und wiedergutmachen, er will für seine Kinder eine neue Existenz aufbauen und seine Schulden abbezahlen. Das kann er aber nicht, weil ihm die Behörde seinen Gewerbeschein entzogen hat und weil sie — das Gesuch Wagenknechts um Wiederausstellung eines solchen am 5. Mai 1954 erledigend — es dabei bewenden lassen möchte. Ohne Gewerbeschein aber kann der Walter Wagenknecht seinem Beruf nicht nachgehen. Wenn Vater Staat sich derart unnachgiebig zeigt, obwohl doch gerade er an dem Bemühen eines Bürgers mit Kindern nach einer Existenz interessiert sein muß, dann sollte ihm die Haltung jenes Unternehmers gegenübergestellt werden, der diesen Walter Wagenknecht mit der Vertretung seiner Produkte wieder betraut hat. Der Unternehmer tat dies nicht allein deshalb, weil Walter Wagenknecht ein guter Vertreter ist, sondern weil er ihm einen Vertrauensvorschuß gewährt. Und einen solchen braucht Wagenknecht einfach. Die Behörde sollte doch daran denken, daß der tschechische Nachrichtendienst sich ja gerade und immer wieder verzweifelter und existenzloser Menschen bedient. Die Forderung jedes Einsichtigen müßte daher lauten: Gebt dem Walter Wagenknecht seinen Gewerbeschein wieder.

Freiburg i. Br. Jeremias Schaeffle

Ganz meiner Meinung

In Ihrem Artikel „Weit vom Schuß" in Heft 28 wurde ich wieder an den englischen Farmer Smith erinnert. Ich habe schon bei Ihrer ersten Verlautbarung für Alan den Daumen gedrückt, daß er in seinem Versteck nicht von Polizisten aufgestöbert werden möge. Ich bin ganz seiner Meinung. Jeder junge Mensch kann seine Zeit nutzbringender und erfolgversprechender auf einer Farm oder sonstwo verwenden als auf dem Kasernenhof und in den Küchen beim Kartoffelschälen. Ich würde für die Zukunft auch in Deutschland Väter wünschen, die der gleichen Auffassung sind. Durch Arbeit ist noch selten etwas zerstört worden, wohl aber durch das Soldatenhandwerk.

Ebingen/Württbg. R. Schick

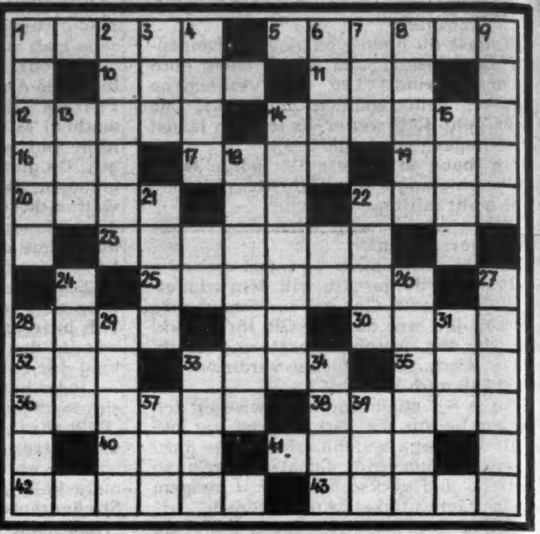
KOSMOS
KHEDIVE
EXQUISIT

Original-ägyptisch

ist das besondere, sorgfältig bewahrte Mischungs-Rezept, das KOSMOS KHEDIVE zugrunde liegt.
In feiner Abstimmung wird es der Eigenart aller in ihr enthaltenen orientalischen Spitzentabake gerecht: ihrem duftigreichen Aroma, dem klaren Geschmack und der bekömmlichen Milde.

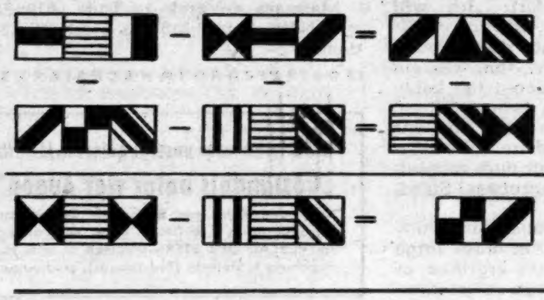
die *echte*
KOSMOS KHEDIVE

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. sagenhafte Königstochter aus Kolchis, 5. unverbrennbares Material, 10. Geistesgestörte, 11. Flußfisch, 12. Schlingpflanze, 14. mittelalterliche Kopfbedeckung, 16. Lebensende, 17. Kartenspiel, 19. Verneinung, 20. französischer Romanschriftsteller (1868 bis 1931), 22. Lebenshauch, 23. Handwerkertitel, 25. ungarische Weinsorte, 28. Freimaurervereinigung, 30. weiblicher Vorname, 32. englisches Bier, 33. Sammlung nordischer Heldengesänge, 35. Wurfspieß, 36. wüste Trinkerei, 38. Handelsmakler, 40. Lebensgemeinschaft, 41. vorderasiatischer Staat, 42. Teil eines Bahnhofs, 43. Fruchtäther. — **Senkrecht:** 1. weißlicher Pilzüberzug bei Pflanzen, 2. kostbarer Stirnreif, 3. Hausflur, 4. griechischer Kriegsgott, 6. bäuerliche Frühjahrsarbeit, 7. Tanzdiele, 8. Kurort im Oberharz, 9. Stammeszeichen bei primitiven Völkern, 13. kleinstes elektrisch geladenes Teilchen, 14. Mischling, 15. Lebewesen, 18. künstlicher Wasserfall, 21. Spitze eines Truppenteiles, 22. russische Stadt an der Oka, 24. Hafendamm, 26. Herrscher, 27. Folterung, 28. Hafenstadt in Nigeria, 29. eingedickter Fruchtsaft, 31. Fluß in England, 33. Stadt in Böhmen, 34. schweizerischer Nebenfluß des Rheins, 37. Nebenfluß des Rheins, 39. luftförmiger Körper.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

SCHACH

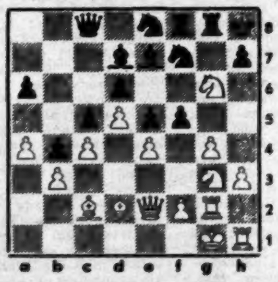
Geleitet von Georg Kieninger

Große Vorbilder nicht immer empfehlenswert!

Partie Nr. 232

Spanisch, gespielt im Turnier um die Meisterschaft von München 1954

Weiß: G. Maier — Schwarz: Gerner



Stellung nach dem 28. Zuge von Weiß

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 a7—a6 4. Lb5—a4 Sg8—f6 5. 0—0 Lf8—e7 6. Tf1—e1 b7—b5 7. La4—b3 d7—d6 8. c2—c3 0—0 9. h2—h3 Sc6—a5 10. Lb3—c2 c7—c5 11. d2—d4 Dd8—c7 12. Sb1—d2 Sa5—c6 13. d4—d5 Sc6—d8 14. a2—a4 Ta8—b8 15. c3—c4 b5—b4 16. Sd2—f1 Sf6—e8 17. g2—g4 g7—g6 18. Sf1—g3 Se8—g7 19. Kg1—h2 f7—f6 20. Te1—g1 Sd8—f7 21. b2—b3 Lc8—d7 (Bis hierher folgten die beiden theoriekundigen Spieler der „Großmeisterpartie" Keres—Vidmar. Schwarz aber zu Unrecht, weil Weiß durch seine Angriffsdrohungen am Königsflügel klar in Vorteil ist. Vidmar spielte hier 21. ... Tb7, erlag aber auch dem weißen Angriff.) 22. Lc1—d2 Kg8—h8 23. Dd1—e2 Tf8—g8 24. Tg1—g2 Tb8—f8 25. Ta1—h1 Dc7—c8 26. Sf3—h4 (Fein gespielt. Auf 26. ... f5 beabsichtigt Weiß ein Figurenopfer.) 26. ... Sg7—e8 27. Kh2—g1 f6—f5 28. Sh4×g6+ (Ein Figurenopfer auf weite Sicht, das der Partie einen besonderen Wert verleiht, nicht zu berechnen, daß Schachgefühl muß dabei den Ausschlag geben.) 28. ... Tg8×g6 29. e4×f5 Tg6—g8 30. h3—h4 Sf7—d8 31. De2—f3 (Geschieht, um das Vorrücken g4—g5 sicherzustellen, ohne daß Schwarz Material zurückopfern kann. Denn die weißen Bauern müssen ja das Rennen machen.) 31. ... Tf8—f7 32. Ld2—h6 Le7—f8 33. Lh6—c1 Lf8—e7 34. Th1—h2 Tg8—f8 35. Lc1—h6 Tf8—g8 36. g4—g5 (Jetzt nimmt der weiße Angriff rasch enorme Kraft an.) 36 ... Le7—f8 37. Df3—h5 Lf8×h6 38. g5—g6 (Der Angriff wird nun mit prickelnden Wendungen zum Siege geführt.) 38. ... Se8—f6 39. Dh5×h6 Sf6—g4 40. Dh6—h5 Sg4×h2 41. g6×f7 Sh2—f3+ 42. Dh5×f3 Sd8×f7 43. Df3—h5 Dc8—f8 (Auch 43. ... Le8 war nicht besser, wegen der gleichen Antwort.) 44. f5—f6 Sf7—h6 45. f6—f7 Tg8—g4 46. f2—f3 Tg4—f4 47. Sg3—f5 Df8×f7 48. Sf5×h6 Schwarz gibt auf.

Eine prächtige Leistung des neuen Meisters!

MIT KÖRTING Radio sensationeller Weitempfang auf UKW

Royal Syntektor

DER SPITZENSUPER MIT KÖRTING RAUMKLANG

4 Lautsprecher 15-Watt-Endstufe 12 Drucktasten
Höchster Bedienungskomfort DM 596.—

Nach einmaligem Abstimmen wählen Sie Ihr Programm durch Druck auf eine Taste!

Nah/Fern-Tasten für automatische UKW-Rauschsperre
Tag/Nacht-Tasten für Höchstleistung am Tage oder störarmen Empfang auf K-M-L am Abend.

Auch KÖRTING 430W mit 3 Lautsprechern, 12-Watt-Endstufe und 8 Drucktasten für DM 438.— sowie KÖRTING 420W mit 2 Lautsprechern und 6 Drucktasten für DM 299.50 (mit Ferritantenne DM 308.—) haben Programmschaltung durch Drucktasten und den „strahlenden KÖRTING-Klang".

1s Fragen Sie Ihren Radiohändler — er weiß Bescheid!

KÖRTING RADIO WERKE · GRASSAU / CHIEMGAU

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — at — ba — bel — brot — de — de — der — di — e — e — ein — el — en — flie — ge — ger — gu — hard — kat — korb — kra — lan — le — li — ma — men — ment — mis — mus — na — nes — ni — nu — nuss — ö — pi — pol — pus — ra — re — sa — sa — se — se — sel — sieb — slo — sucht — tags — tee — ti — tis — wa — sind die siebzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Leo Frobenius ergeben:

1. Widerruf einer Meldung, 2. sagenhafte im Meer versunkene Stadt, 3. heilige kirchliche Handlung, 4. männl. Vorname, 5. jugoslawische Hafenstadt, 6. sagenhafter thebanischer Königssohn, 7. russische Stadt am Schwarzen Meer, 8. Abendständchen, 9. Küchengerät, 10. kurzlebiges Insekt, 11. europäischer Staat, 12. Küchengewürz, 13. Raubinsekt, 14. männlicher Vorname, 15. Lebensmittelbehälter, 16. oberste Hautschicht, 17. allergische Erkrankung.

1 ________ 9 ________
2 ________ 10 ________
3 ________ 11 ________
4 ________ 12 ________
5 ________ 13 ________
6 ________ 14 ________
7 ________ 15 ________
8 ________ 16 ________
17 ________

Höhenflug

AGEND ASIST BERF DEINK DUW EITV ENLE ERZ ERZ GENW IDDU ILL INDD LEINE LIE LIEGEN MUS SCHENK SERD STESU STMEN UND UNTER

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derart zusammenzufügen, daß sich fortlaufend gelesen ein Ausspruch von Joseph von Eichendorff ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 32

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Jambe, 5. Amsel, 9. Otter, 10. Dante, 11. Insel, 12. Ulk, 14. Tal, 15. Rot, 16. Allee, 18. Elise, 20. Gruft, 23. Segel, 26. Eis, 27. Alt, 28. Eta, 29. Iltis, 31. Tenne, 32. Feige, 33. Elgar, 34. Temes. — Senkrecht: 1. Josua, 2. Atoll, 3. Bei, 4. Ernte, 5. Adele, 6. Mal, 7. Ethos, 8. Lette, 13. Klaus, 15. Riege, 17. Elf, 19. Lee, 20. Geste, 21. Rigel, 22. Taler, 23. Stift, 24. Etage, 25. Labes, 29. Ina, 30. See.

Silbenband: 1. Versalie, 2. Pesaro, 3. Banane, 4. Benares, 5. Antonie, 6. Kantorei, 7. Maria, 8. Terrine, 9. Grundumsatz, 10. Geldumlauf; die Mittelsilben ergeben: **Sanatorium.**

Lebensmut: Es mußten folgende Wörter gebildet werden: Sole, Ski, Sommer, Wal, Sedan, Komma, Ern, Magen, Stola, Inge, Dulles, Asbest, Mister, Stange. Die verbliebenen Buchstaben ergeben, zusammenhängend gelesen: „So komme, was da kommen mag! So lang du lebest, ist es Tag."

Magisches Quadrat: 1. Kalif, 2. Arosa, 3. Lokal, 4. Isaak, 5. Falke.

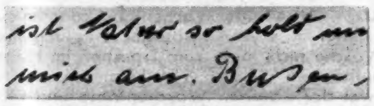
Große und kleine Tiere: Es werden folgende Wörter gebildet: Wolf, Ratte, Hund, Rind, Biene, Biber, Falter, Marder, Laus, Falke, Hase; die ausgewechselten Buchstaben ergeben: **Wanderfalke.**

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

E. W., weiblich, 50 Jahre

Schreiberin ist eine etwas empfindsame, sensible Frau, die ein wenig zu leicht zu kränken und zu verletzen ist. Es mag ihr nicht immer leicht gefallen sein, mit den Härten des Lebens fertig zu werden. Denn um sich mit Energie zu behaupten, dazu bringt die Schreiberin nicht genügend Durchsetzungskraft mit. Schreiberin



ist ein mehr zarter feinfühliger Mensch, seelisch geöffnet und beeindruckbar und daher fähig, Schönes zu empfinden. Schreiberin liebt das Zierliche, das Filigran der Dinge, sie legt Wert auf gute gepflegte Formen und weiß eine harmonische und behagliche Umgebung zu schätzen. Wie sie denn überhaupt im Grunde ein recht ausgeglichener und zufriedenheitsfähiger Mensch ist, der keine allzu großen Ansprüche an Geltung und Selbstschätzung stellt. — Obwohl nicht ohne frauliche Weichheit und Gemütswärme, ist die Schreiberin doch ein mehr verhaltener, innerlicher Mensch, dem es nicht gegeben ist, seine Empfindungen und Gefühle frei und ungehemmt zu zeigen. Sie hält sich ihren Mitmenschen gegenüber etwas reserviert zurück, und es wird nicht so leicht sein, schnell mit ihr Kontakt zu gewinnen. Hat sie aber einmal Vertrauen gefaßt, so wird man sich auf die Schreiberin sehr verlassen können, denn sie ist beständig und beharrlich in ihren Neigungen und ein offener und aufrichtiger Charakter. — Schreiberin besitzt viel Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein. Sie ist sorgfältig und ordentlich in ihrer Arbeit.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/33

Ein Lob geerntet!

Jede junge Hausfrau ist stolz, wenn ihre Kochkunst beim ersten Familienbesuch Anerkennung findet. Ist es nicht so? Und man wird bestimmt nach dem Rezept gefragt, wenn es „Eier im Bratenrock" gibt — in feiner Sanella goldbraun gebraten. Das schmeckt wirklich köstlich! Mit Sanella gelingt eben alles besonders gut, denn sie ist stets frisch in der goldenen Frischhaltepackung, ganz rein und garantiert frei von künstlichen Farbstoffen. Zum soliden Preis dient Sanella seit 50 Jahren den Hausfrauen. Das spricht für ihre Spitzenqualität.

Eier im Bratenrock

500 g gehacktes Rindfleisch und Schweinefleisch mit 2—3 eingeweichten alten Brötchen, 2 ganzen Eiern, Zwiebelwürfeln, Salz und Pfeffer mischen. Den Fleischteig tüchtig kneten, zu einem länglichen Braten formen und in die Mitte 1—2 hartgekochte Eier geben. Den Braten in Semmelmehl wenden, in der Pfanne unter häufigem Begießen mit heißer Sanella im Ofen braten. Die Soße mit saurer Milch, Joghurt oder saurer Sahne und Mondamin binden. Versuchen Sie, wie köstlich das schmeckt!

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten.

Alles Gute in SANELLA DIE FEINE

Seit 50 Jahren im Dienst der Hausfrau

Sa 65 Z

SPECTROL

Flecke auf Reisen sind ärgerlich, also - SPECTROL mitnehmen, es reinigt schonend und schnell

SPECTROL der Fleckenfeind

Vom Angelmißerfolg ergraut,
ein Mensch perplex ins Feuchte schaut,
denn heute, es ist kaum zu fassen,
stauen voll Neugier sich die Massen.

Sein Expandro-Uhrband ist ja auch so anziehend

Ein Kiefer-Uhrband aus Pforzheim
IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Sternschnuppen

BLOSSGESTELLT. Der holsteinische Bauer Sörensen aus dem Landkreis Segeberg verliebte sich in ein blutjunges Mädchen. Seine Frau bekam Wind von der Sache und streute ihrem Alten vor seinem Ausgang Juckpulver unter die Perücke. Als Sörensen bei seiner Angebeteten in Hitze kam, machte sich die Pulvereinlage bemerkbar. Schließlich riß er seinen Kopfschmuck herunter. Bei seiner Schönen erkaltete darauf die Liebe augenblicklich.

*

ICH WAR EIN HUHN. In dem norditalienischen Städtchen Desio hat sich eine Henne der heute so beliebten Geschlechtsumwandlung unterzogen. Allerdings ohne Operation. Nachdem die Henne in den letzten zwölf Monaten über 100 Eier gelegt hatte, schwoll ihr plötzlich der Kamm, und statt zu gackern, gibt sie jetzt ein stolzes „Kikeriki" von sich.

*

EILE MIT WEILE. Telegrammbote Wengert aus Kassel hat sich geschworen, nie wieder einen Fahrstuhl zu benutzen. Als er kürzlich in einem Kassler Bürohaus ein dringendes Telegramm zustellen sollte, blieb er im Aufzug zwischen zwei Stockwerken stecken. Mehrere Stunden trommelte und schrie der Eingesperrte vergeblich. Erst bei Dienstschluß fiel dem Postamt das Ausbleiben seines eiligen Boten auf. Man setzte einen Briefträger auf die Fährte, der den Eingeschlossenen schließlich fand.

*

KREISLAUF. Unermüdlich schöpfte der Bäcker Karl Hansen zusammen mit seinem Lehrling in Wuppertal das Wasser aus dem Keller. Der Wasserspiegel blieb jedoch trotz stundenlanger Arbeit immer auf der gleichen Höhe. Endlich fand ein herbeigerufener Klempner die Ursache: Das Ausgußrohr im Erdgeschoß, in das die beiden Schwerarbeiter das mühselig geschöpfte Wasser gossen, hatte in Höhe des Kellers ein Leck, und munter floß das Wasser wieder in den Keller zurück.

*

SITTENSTRENG. In Dossenhoven/Bayern steht diese Warnungstafel: „Nur für Badegäste! Das Auskleiden sowie das Mitnehmen von Hunden ist nicht gestattet."

*

REISEANDENKEN. Kurz vor ihrer Rückreise in die Vereinigten Staaten wurden die Schülerinnen eines amerikanischen Mädchencolleges von einer Wochenzeitung aufgefordert, Fragebogen auszufüllen. Eine der zu beantwortenden Fragen lautete: „Was würdest du am liebsten von England nach Amerika mitnehmen?" Die 16jährige Ellen Steward schrieb: „Den Herzog von Edinbourgh."

*

MAJESTÄTSBELEIDIGUNG. Ein japanisches Regierungskommuniqué bestimmt, daß keine Briefmarken mit dem Bilde Kaiser Hirohitos mehr ausgegeben werden dürfen. In der Begründung zu dieser Anordnung heißt es, daß es höchst geschmacklos sei, eine Marke mit dem Bildnis des Kaisers vor dem Aufkleben zu belecken.

EINLEUCHTEND. Um auf ihren Anzeigenteil besonders hinzuweisen, veröffentlichte eine Zeitung in Yonkers ein Eigeninserat mit folgendem Text: „Wenn Sie Geschäfte machen wollen und nicht in unserem weitverbreiteten Blatt inserieren, dann ist das genau so, als ob Sie in einem dunklen Zimmer einer Dame zublinzeln. Nur Sie selbst wissen dann, was Sie beabsichtigen. Das ist aber auch alles."

*

FEIN GESAGT. Mischa Wolkow, Beamter der sowjetischen Mission in Schanghai, wurde nach Moskau zurückbeordert. Er versprach seinen neugierigen Freunden, ihnen auf jeden Fall mitzuteilen, wie es jetzt in der Heimat aussieht. Alles, was Wahrheit wäre, wollte er mit blauer Tinte schreiben, während mit roter Tinte geschriebene Briefe nur erlogenen Inhalt haben sollten. Nach drei Wochen kam ein Brief aus Moskau mit blauer Tinte. Darin hieß es: „Es geht mir gut. Ich habe bereits ein Auto, eine Wohnung, und habe mich vollständig neu eingekleidet. Das einzige, was ich hier nicht auftreiben kann, ist rote Tinte."

*

FLURSCHADEN. 289 Pfund Schadenersatz sprach ein Londoner Gericht der 23jährigen Erika Newell zu, die auf die Nase gefallen war, weil die Aufwartefrau im Büro den Parkettfußboden zu glatt gebohnert hatte. Richter Gerrard stieg, um sich von dem Ausmaß des Schadens zu überzeugen, von der Tribüne und besah sich die hübsche Klägerin von allen Seiten. Er stellte fest, daß ihre Nase wie die eines zweitklassigen Boxers aussähe und verurteilte den Arbeitgeber, eine Fluggesellschaft, den Flurschaden wiedergutzumachen.

*

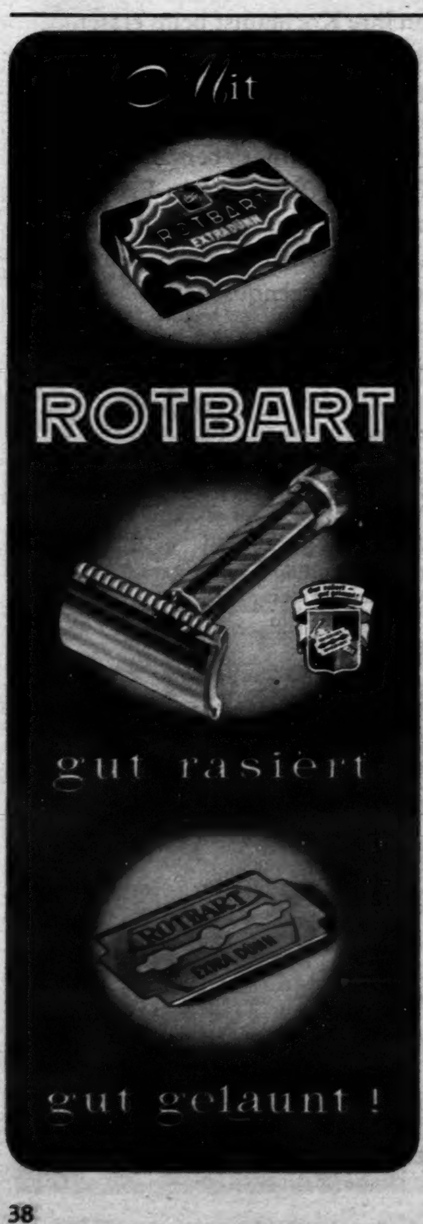
SPORTLICHE OMA. Ein Leichtmotorrad lieh sich ein 84jähriges Mütterchen in der schwedischen Stadt Gävle, um damit eine Runde um den Häuserblock zu drehen. Sie wußte allerdings nicht, wie man ein Motorrad wieder zum Halten bringt, geriet schließlich auf die Landstraße und mußte wohl oder übel 180 Kilometer weit fahren, bis der Treibstoff endlich verbraucht war. Die Rückreise machte Oma per Bahn.

*

FAHRERFLUCHT. Ein außergewöhnliches Verkehrsvergehen meldet die Polizei aus Berlin-Neukölln. Eine unbekannte Frau hat einen 54jährigen Mann mit einem Kinderwagen angefahren und ist mit dem Fahrzeug unerkannt entkommen. Der Überfahrene hat einen Kniescheibenbruch erlitten.

*

KOMPENSATION. Wochenlang konnten die Frauen in einer Duisburger Siedlung ihre Wäsche nicht mehr zum Trocknen im Freien aufhängen. Täglich verschwanden ein bis zwei der eisernen Wäschepfähle und kein Mensch konnte sich erklären, wo die sechzig Pfund schweren Stangen hingekommen waren. Die Polizei klärte jetzt den Fall auf. Die hoffnungsvollen Sprößlinge der Hausfrauen haben insgesamt 37 solcher Wäschepfähle bei einem Altwarenhändler gegen Süßigkeiten eingetauscht.



Das Geheimnis Deines Lebens..

ist das Geheimnis Deiner Beherrschung. Beherrschst Du Dich oder beherrschen Dich andere? Wer herrschen will, muß gute Nerven haben.

Große Forscher aller Nationen stellten fest, daß Lecithin der Energienspender des Nervensystems ist. Signorelli, Gautiers, Denissenko und viele andere erforschten die Zusammenhänge zwischen den krankhaften Veränderungen der Nervenorgane, dem Lecithingehalt des Blutes und den positiven Wirkungen von Lecithin. Markante Erfolge bei der Bekämpfung der Neurasthenie erzielten u. a. Burchardt, Danilewsky, Gilbert, Fournier, Lobenwein, Weißman, Huchard, Cesare, Serono, Tonelli, Foa, Desgrez und Zaky. Lecithin steigert den Appetit, hebt das Allgemeinbefinden, behebt viele nervöse Störungen und verbessert oder beseitigt nervöse Erkrankungen.

Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

TRIEPAD *bietet mehr!*

Markenfahrräder in höchster Qualität!
Fordern Sie unseren großen Buntkatalog gratis!
Starkes Rad komplett mit Beleuchtung, Schloß, Gepäcktrg. 96 DM Sporträder komplett 133 DM
Bunte Räder 10 DM mehr. Spezialräder 75 DM
Direkt vom Hersteller! • Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Der schwedische Postbote

nimmt Ihren Abonnementsauftrag auf den STERN entgegen und Sie können auch in der Landeswährung bei ihm bezahlen. Diese Bezugserleichterung haben auch unsere STERN-Freunde in
Belgien — Dänemark — Finnland — Italien — Luxemburg — Niederlande — Norwegen — Portugal — Schweden — Schweiz — USA — Vatikanstadt.
Im übrigen senden wir den STERN auf Wunsch nach jedem Punkt der Erde.

Schlankwerden •
für Ihn und Sie
• Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA
jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19.
Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 80 Pf Zuschlag

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 51" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 51. Preisausschreiben ist der 18. August 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

Der erste Preis: 300 DM

2. Preis . . . . 100 DM
3. Preis . . . . 50 DM
und 30 Preise je 10 DM

Der Hauptgewinn fiel nach Münster

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS 48

Der Sieger des Hunderennens heißt „Knirps". Er hat mit der zweiten Würfelreihe nach dem siebenten Wurf das Ziel erreicht. Das Los entschied unter den Einsendern der richtigen Auflösung, wer die Preise erhalten soll.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis DM 300,—: Heinrich Strotkemper, Münster i. W.; 2. Preis DM 100,—: Walter Schewe, Wilhelmshaven; 3. Preis DM 50,—: Christa Bähner, Düsseldorf. 30 Preise zu DM 10,—: Wolfgang Bock, Düsseldorf; Josef Huyer, Oberhone; Walter Halm, Rollshausen; Fritz Stegling, Östringen; Friedrich Hofmann, Köln-Sülz; Walter Dahl, Remscheid; Kurt Albert, Otterbach; Wilh. Richthoff, Soest; Maria Servos, Berlin W 15; Ernst Noetzel, Oldenburg; Heilwig Juhl, Bad Oldesloe; Friederike Stamm, Kempten (Allgäu); Ruth Budzinski, Berlin N 65; Aenne Meyer, Hannover; Jürgen Pflugmacher, Völksen; Walter Knapp, Reutlingen; Renate Migge, Heidelberg; Gerda Lammerz, Frankfurt a. M.; Lieselotte Lorey, Hohenkirchen; Gertrud Seiler, Massen; Irmgard Hortian, Büdingen; Berta Stiel, Schloß Gettenbach; Manfred Lucas, Düsseldorf; Dr. med. Sebastian Klaus, Neuburg/Donau; Hermann Held, Wildbad; Betty Grosse, Aumühle; Dora Guse, Ahrensburg; Herta Muhren, Düsseldorf; Heinrich Poschet, Münchberg/Ofr.; Anneliese Grube, Berlin-Steglitz.

KESSI-PREISFRAGE NR. 51: Wie heißt die Dame, bei der der Heiratsschwindler, den Kessi kennt, jetzt ist! Achten Sie auf das Gesicht.

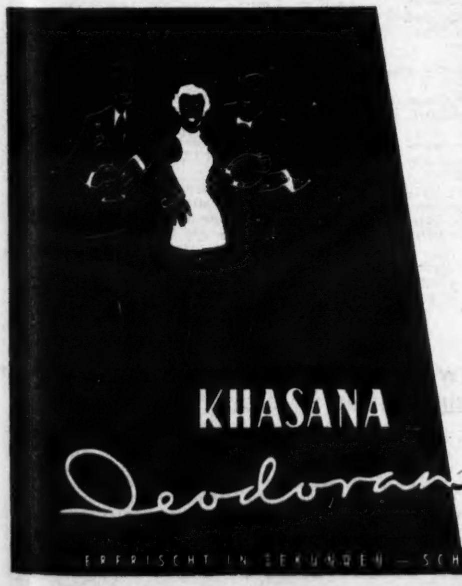
„Unvergeßliche" Eindrücke verfliegen schnell, wenn die Camera nicht dabei war. Man verdoppelt die Reisefreuden, wenn man eine Agfa Camera zur Hand hat. Und wenn es gar eine Agfa Isolette ist, dann fühlt man sich mit Recht überlegen. Niemand sieht es später den bestechend gut gelungenen Photos an, wie einfach es war, sie mit dieser Agfa Camera einzufangen. (DM 63.– bis DM 188.–; schon ein Fünftel des Preises genügt als Anzahlung.)

AGFA ISOLETTE

Mit „ihr" macht es mehr Freude...

12 Aufnahmen 6x6 cm · Hervorragende Agfa Objektive 1:4,5 und 1:3,5 Agfa Agnar, -Apotar, -Solinar Isolette III mit eingebautem Meßsucher.

Zur guten Agfa Camera gehört der gute Agfa Film



Wir gratulieren zum Sieg

Aber wie machen Sie es nur, daß Sie nach all dem Herumspringen und der Armarbeit immer so duftig frisch bleiben? Mein Geheimnis: „KHASANA DEODORANT", der kühlt, zerstört Körpergeruch, erhält frisch und stundenlang duftig. Übrigens: Herren lieben besonders den DEODORANT mit LAVENDEL-Duft.

DM 2.25

Player's Cigaretten sind so mild-aromatisch und virginiafrisch; sie werden aus erlesenen goldgelben Virginia-Tabaken hergestellt, nach dem Player's Originalrezept.

8 1/3

eine echte Player's

NATURREIN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 15. BIS 21. AUGUST 1954

Auftriebstendenzen machen sich bemerkbar. Wirtschaftlich könnten zufriedenstellende Abschlüsse erzielt werden. Auf dem Gebiet der Politik werden wahrscheinlich neue Verhandlungen aufgenommen oder wenigstens Besprechungstermine festgelegt. Die Parteien zeigen sich aufgeschlossener und bemühen sich um ein ehrlicheres Verständnis für einander. Für das gesellschaftliche Leben sind die Tendenzen jedoch depressiv. Unter Umständen erregt ein Skandal die Gemüter recht heftig. Eine Frauenpersönlichkeit, die im öffentlichen Leben steht, könnte zu Besorgnis Anlaß geben: 17./18. VIII. Für Verkehr und Technik ist der 20./21. VIII. ungünstig; er kann außerdem katastrophale Naturereignisse auslösen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie nehmen, was sich kürzlich ereignet hat, nicht mehr tragisch. Am 15. VIII. braucht es keiner Überredungskünste, um Sie zu bewegen, die Hand zur Versöhnung auszustrecken. Am 18./19. VIII. fehlte nichts zu Ihrem Glück.

1.—9. Januar Geborene: Es läßt sich nicht mehr verheimlichen, daß erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Versuchen Sie erst nicht lange, es abzustreiten — auch Sie haben sich etwas zuschulden kommen lassen.

10.—20. Januar Geborene: Ob sich eine Beziehung noch lange aufrechterhalten läßt, wird immer fraglicher. Am 18./19. VIII. könnte es unerfreuliche Auseinandersetzungen geben. Man versucht, Ihnen das Wort im Munde herumzudrehen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Die Atempause, die man Ihnen gegönnt hat, war leider nur kurz. In dieser Woche wachsen die Belastungen schon wieder, und mehr als Verlegenheitslösungen werden sie kaum finden. Der 20./21. VIII. heitert Sie aber doch ein bißchen auf.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie werden nicht nach Leistung, sondern nach Laune beurteilt. Sollte sich am 17./18. VIII. eine neue Beziehung anknüpfen lassen, so nehmen Sie die Gelegenheit wahr. Am 20. VIII. werden Sie angegriffen.

9.—18. Februar Geborene: Wenn Sie es raffiniert genug anstellen, könnte Ihnen ein Schlager glücken. Am 18./19. VIII. spricht man das Beste über Sie. Mit dem 20./21. VIII. fertig zu werden, wird Ihnen eine ganz beträchtliche Mühe machen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Die Woche beginnt verheißungsvoll für Sie. Eine reibungslose Abwicklung, mit der Sie stark beschäftigt sind, scheint gewährleistet zu sein. Am 18./19. VIII. sehen Sie zusätzliche Möglichkeiten, Ihre Erträge noch zu steigern.

28. Februar bis 9. März Geborene: Es kann nicht schaden, wenn Sie den anderen vor Augen führen, welch starken Rückhalt Sie haben. Am 15./16. VIII. empfiehlt es sich, eine klare Sprache zu sprechen. Finanzprobleme lassen sich leicht lösen.

10.—20. März Geborene: Das Wichtigste ist, daß Sie sich am 16./17. VIII. durch niemand und nichts aus der Ruhe bringen lassen. Leicht fällt es Ihnen gewiß nicht, die Nerven zu behalten und gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Es wäre jetzt noch verfrüht, wenn Sie nach vorn drängten. Je weniger Sie auffallen, desto besser ist es. Zunächst müssen Sie einmal wieder ganz auf der Höhe sein. Am 16./17. VIII. sind Fragen nicht einfach zu beantworten.

31. März bis 9. April Geborene: Man scheint für Sie gesprochen zu haben. Es könnte durchaus sein, daß Sie jetzt eine reelle Chance erhalten. Am 17./18. VIII. hängt es von Ihrem Geschick ab, wie ein Gutachten ausfällt.

10.—20. April Geborene: Es ist ganz überflüssig, sich jetzt auf Spekulationen einzulassen. Ihre Geschäfte gehen regulär einen viel besseren Gang. Vor allem der 18./19. VIII. müßte viel einbringen. Persönlich stimmt etwas nicht.

STIER

21.—29. April Geborene: Das große Los werden Sie leider auch in dieser Woche nicht ziehen. Aber so ist's ja nun auch wieder nicht, daß Sie nicht wüßten, woher Sie das Nötigste nehmen sollen. Am 18./19. VIII. müssen Sie sich nur ein bißchen anstrengen.

30. April bis 9. Mai Geborene: Niemand trägt Ihnen nach, daß Sie kürzlich einmal hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Falls Sie Hilfe brauchen, wird es Ihnen nicht schwerfallen, sie zu finden: 15./16. und 19./20. VIII.

10.—20. Mai Geborene: Daß Sie auf weite Sicht der Gewinner sind, dürfte feststehen. Davon haben Sie im Augenblick aber auch nicht das Geringste. Sie scheinen ziemlich auf dem Trokkenen zu sitzen. Am 20./21. VIII. Vorsicht.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Macht man Ihnen am 14./15. VIII. einen Vorwurf, so stecken Sie ihn am besten stillschweigend ein und tun im übrigen so, als wäre nichts gewesen. Sie haben Besseres zu tun, als Ihre Zeit mit Aufregungen zu verbringen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Die Sache, mit der Sie sich zuletzt befaßt haben, war lohnend, aber nun gibt sie nicht mehr viel her. Eine Absage muß Sie nicht überraschen. Der 17./18. VIII. eröffnet eine neue Aussicht.

10.—20. Juni Geborene: Es wäre Ihr Schade, wenn Sie am 15./16. VIII. eine Gelegenheit nur deshalb nicht wahrnehmen, weil es mit einigen Anstrengungen verbunden ist. Am 18./19. VIII. sind Sie auf dem richtigen Wege.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Eine Entspannung scheint eingetreten zu sein. Sowohl Sie wie die anderen sind wieder versöhnlich gestimmt. Am 18./19. VIII. gehören Sie zu denen, die am reichsten bedacht werden. Ihre Vorschläge haben Hand und Fuß.

2.—11. Juli Geborene: Weiterhin besteht die Gefahr, daß eine Entfremdung wächst und eine ehemals gute Beziehung den Belastungen nicht mehr standhält. Viel hängt von Ihrem Verhalten ab, wie die Entwicklung weitergeht.

12.—22. Juli Geborene: Sie scheinen ungute Vorahnungen zu haben. Leider stimmen sie, dürfte sich bald herausstellen. Am 16. und 20./21. VIII. sind Sie zu Kompromissen bereit. Wahrscheinlich war darauf niemand gefaßt.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Abermals finden Sie kleinere Hilfen. Am 16./17. VIII. brauchen Sie sich nicht soviel Gedanken zu machen, wie bei Ihnen alles weitergehen wird. Dafür präsentiert Ihnen aber der 18./19. VIII. eine um so unangenehmere Rechnung.

3.—12. August Geborene: Bei Ihnen dürfte sich kaum etwas von Wichtigkeit ereignen. Nach wie vor können Sie in den Lauf der Dinge nicht eingreifen. Vorhaltungen wie am 19./20. VIII. macht man Ihnen nicht zum erstenmal.

13.—23. August Geborene: Sie sind dabei, einen großen Plan zu realisieren. Daß alles so gute Fortschritte macht, hatten Sie gar nicht erhofft. Der 18./19. VIII. garantiert einen weiteren Erfolg. Der 20. VIII. ist teuer.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Alles, was Sie jetzt unternehmen, hat eine besondere Bedeutung für Ihre Zukunft. Daran sollten Sie immer denken. Die Umgebung am 15. VIII. sagt Ihnen vielleicht nicht zu; der 18./19. VIII. kommt Ihnen entgegen.

3.—12. September Geborene: Haben Sie soviel Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten eigentlich verdient: An den 15./16. VIII. werden Sie sich gerne erinnern. Am 19./20. VIII. löst man das Versprechen, Sie zu beteiligen, ein.

13.—23. September Geborene: Anscheinend hat man neues Belastungsmaterial gesammelt. Am 16./17. VIII. fährt man unter Umständen schwere Geschütze gegen Sie auf. Lassen Sie sich nicht entmutigen und halten Sie noch ein bißchen durch.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Für Sie bewölkt sich der Himmel erneut. Man scheint Ihnen zu verübeln, daß Sie einmal selbständig gehandelt haben und die anderen vor vollendete Tatsachen stellten. Am 16./17. VIII. äußern Sie sich lieber nicht.

3.—12. Oktober Geborene: Haben Sie etwas zu verbergen? Manchmal liegt diese Folgerung aus Ihrem Verhalten leider nah. Am 17./18. VIII. wird es nicht leicht sein, die anderen zu überzeugen. Der 21. VIII. ist noch problematischer.

13.—23. Oktober Geborene: Sie stehen am 18./19. VIII. geradezu großartig da. Wieder einmal erkennt man daran, daß Sie immer nur so tun, als verstünden Sie von Geschäften rein gar nicht. Extravaganzen schadeten Ihnen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie sagen es sich sicherlich auch, daß es gut war, in einer Angelegenheit einen Schlußstrich zu ziehen. Zugleich wird es den anderen zur Warnung dienen. Am 18./19. VIII. stehen Sie vor einer neuen Situation.

2.—11. November Geborene: Sie sind zu unrecht unzufrieden. Mehr konnten Sie in so kurzer Zeit nach dem bewußten Zwischenfall nicht erreichen. Nach dem 15./16. VIII. können Sie sich eine Ruhepause gönnen.

12.—22. November Geborene: Sie erhalten erneute Beweise, daß man Sie, was auch eintreten mag, nicht im Stich lassen wird. Leider werden Sie sich zu radikalen Maßnahmen entschließen müssen. Der 20./21. VIII. wird bitter.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Negative Tendenzen wirken sich immer spürbarer aus. Sowohl gesundheitlich wie wirtschaftlich wie familiär scheint bei Ihnen etwas nicht in Ordnung zu sein. Der 16./17. VIII. bedenkt Sie mit einer kleinen Freude.

2.—11. Dezember Geborene: Sie dürfen sich bestimmt ausdrücken, sollten aber nicht so hartnäckig auf Ihrem Standpunkt beharren, daß man Ihnen nachsagen könnte, Sie seien rechthaberisch. Ein schöner 17./18. VIII.

12.—21. Dezember Geborene: Weiterhin haben Sie die größten Aufstiegschancen. Am 16./17. VIII. sollten Sie jedoch nicht in erster Linie auf Ihren Vorteil sehen, sondern auf das gute Einvernehmen bedacht sein.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 15. UND 21. AUGUST 1954

Ausnehmend klug sind die Kinder der Woche, dazu entwickeln sie einen großen Ehrgeiz. Allerdings sind sie nur dann bereit, ihre Kräfte mit den Konkurrenten zu messen, wenn die Sache, um die es geht, sie wirklich brennend interessiert. In anderen Fällen können sie seelenruhig zusehen, wie Gegner, die viel schwächer sind als sie, als erste durchs Ziel gehen. Sie wissen, was sich lohnt, aber es spricht für sie, daß sie durchaus nicht alles haben wollen, nur weil es sich lohnt. Wenn es darauf ankommt, reagieren sie temperamentvoll und blitzschnell, und dann unterläuft ihnen auch niemals ein Fehler. Das Glück ist mit ihnen im Bunde. Die Mädchen haben vielleicht eine gewisse Neigung, sich extravagant zu geben. Deswegen könnte man sie manchmal kritisieren. Wer sie näher kennt, weiß, daß sie einen unantastbaren Charakter haben.

Das doppelte Ottchen

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Friedrich dem Großen in der preußischen Armee und Verwaltung eine bedeutende Rolle gespielt haben. Der Stammsitz derer von Putlitz ist ein riesiges Familiengut bei Küritz an der Knatter, wo Baron von Putlitz auch geboren und aufgewachsen ist. Der junge Baron hatte für die militärische Laufbahn nichts übrig. Er studierte Volkswirtschaft und wurde Diplomat im Auswärtigen Amt. Der Hochadel unterstützte ihn dabei nach Kräften und ebnete ihm die Wege.

Anfang 1938 wurde von Putlitz als Gesandtschaftsrat nach den Haag versetzt. Die bis dahin nur lose Bekanntschaft mit Otto John wurde dadurch unterbrochen. Sechs Jahre später trafen sie sich in London.

Aber vorläufig war es noch nicht soweit. von Putlitz erledigte in den Haag als Gesandtschaftsrat die üblichen Routinearbeiten, und Otto John war immer noch Syndikus bei der Lufthansa. Die homosexuelle Veranlagung des Grafen war in Berlin und London stadtbekannt. Diese Schwäche wollte der Secret Service unbedingt ausnützen. Man schickte ihm den Diener Fritz ins Haus, der seinen Herren sehr bald in der Hand hatte. Inzwischen bereitete man in London sorgfältig die Flucht des Barons vor.

Ende November 1939, zwei Monate nach dem Polenfeldzug, erschien von Putlitz nicht zum Dienst. Man suchte ihn, die holländische Polizei leitete eine Großfahndung ein, die Küste wurde überwacht, die Grenzen gesperrt: aber der deutsche Gesandtschaftsrat und sein Diener Fritz blieben spurlos verschwunden.

In London wurde Herr von Putlitz herzlich als Repräsentant des deutschen Hochadels empfangen. Er ermunterte im Londoner Rundfunk die Widerstandskreise in Berlin und stellte sich dem britischen Nachrichtendienst zur Verfügung. Sein Diener Fritz wurde nach Südamerika abgeschoben. Vier Jahre blieb Otto John ohne direkte Nachricht von seinem Freund. Sie trafen sich erst in London wieder, wo John im September 1944 auf der Flucht vor der Gestapo eintraf (Stern Nr. 32). Otto John war damals bereits ein versierter Agent. Jan Eland hatte ihn mit diesem Metier vertraut gemacht. Bereits im Jahre 1938 hatte er diesen holländischen Nachrichtenmann kennengelernt. Ihre Zusammenarbeit wurde allerdings erst bei Ausbruch des Krieges interessant. Jan Eland belieferte Engländer und Russen und bediente sich dabei Otto Johns häufig als Nachrichtenübermittler, da dieser als Syndikus der Lufthansa auch während des Krieges unauffällig ins neutrale Ausland fliegen konnte. Johns Transporte waren in jedem Fall sicherer und ungefährlicher als die Funkverbindungen des Luftwaffenoffiziers Harro Schulze-Boysen. Die „Rote Kapelle" war erst nach Beginn des Rußlandfeldzuges sendebereit, dann allerdings in einem Ausmaß, der die deutsche Abwehr zur Verzweiflung trieb.

Otto John hatte mit Harro Schulze-Boysen und mit dem weiten Kreis seiner „Roten Kapelle" wenig Kontakt. Ob Jan Eland seine Finger da mit im Spiel hatte, ist nie ganz geklärt worden. John lieferte seine Nachrichten bei Eland ab, die dann möglicherweise über die „Rote Kapelle" an den „Direktor" in Moskau gefunkt wurden. Eine andere Möglichkeit der Nachrichtenübermittlung in Richtung Osten bot die Schweiz, wo die berühmte „Rote Drei" ihre Zentrale aufgebaut hatte. Otto John durfte sich der persönlichen Bekanntschaft mit dem Meisterspion Rösler rühmen.

Die Team-Arbeit John-Eland wurde durch die Flucht Otto Johns nach London unterbrochen. Dort führte er sich durch den Verrat der Geheimwaffenanlagen in Peenemünde ein (Stern Nr. 32).

Während Otto John sich nach 1945 mit Feuereifer in die Kriegsverbrecherprozesse stürzte und Anklagematerial für die Engländer herbeischleppte, suchte sein Freund, der Baron von Putlitz, wieder Anschluß an die Politik. Als englischer Staatsbürger kehrte er nach Deutschland zurück und wurde zunächst der persönliche außenpolitische Berater des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Otto Stelzer. Zwischendurch arbeitete er im Nachkriegsdeutschland für den britischen Geheimdienst weiter. In Schleswig-Holstein konnte er sich allerdings nicht lange halten. 1948 tauchte von Putlitz in englischer Uniform in dem von den Alliierten beschlagnahmten „Insel-Hotel" in Konstanz auf und versah dort das vertrauensvolle Amt eines Kontaktmannes zum französischen „Deuxième buerau".

Eines Tages zog der Baron jedoch die britische Uniform aus, zerriß vor staunenden Zeugen seinen englischen Paß und fuhr auf direktem Wege nach Berlin-Pankow, wo er auf Fürsprache Dertingers sehr bald einen Posten im sowjetzonalen Außenhandelsministerium erhielt.

Das Merkwürdigste an diesem Fall war die Haltung der Briten. Sie nahmen den zerrissenen Paß weiter nicht übel und ließen den nunmehr roten Baron von Putlitz wiederholt unbehelligt durch ihre Zone reisen. Häufig, sehr häufig war der Edle von Putlitz in Bonn zu sehen — und niemand nahm Anstoß daran. Am wenigsten Dr. Otto John, der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

*

Bundeskanzler Dr. Adenauer kann sich heute zufrieden auf sein Urteil berufen, das er 1950 über Otto John gefällt hat. „Der jefällt mir nicht", soll der Kanzler damals gesagt haben. Trotzdem bekam Otto John das Amt.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat mit militärischen Nachrichten und mit der Spionageabwehr nichts zu tun. Mit den acht Millionen, die dem Amt jährlich zur Verfügung stehen, sollen lediglich staatsgefährdende links- oder rechtsradikale Gruppen überwacht und unschädlich gemacht werden.

Mehr als das Doppelte, nämlich 5 Millionen Dollar, kann General Gehlen in Pullach bei München für seinen Apparat ausgeben. General Gehlen leitete während des Krieges die Abteilung „Fremde Heere Ost", wobei das gesamte militärische Nachrichtenmaterial über die Sowjetunion durch seine Hände ging. Er verstand es, dieses Material zu sammeln und beisammenzuhalten. Damit begab er sich 1945 in amerikanische Gefangenschaft. Die Amerikaner erkannten diesmal mit einem Blick den unschätzbaren Wert des Gehlen-Archivs. Damit nicht genug: bereits 1946/47 beauftragten sie Gehlen, einen Geheimdienst zu organisieren, der nicht an Zonen- und Landesgrenzen haltmacht.

Dieser von den Amerikanern bezahlte Apparat wuchs im Laufe der Jahre mächtig an und lieferte zuverlässig und prompt. Es war nicht zu vermeiden, daß in dem engmaschigen Nachrichtennetz Gehlens auch innerpolitische Meldungen hängen blieben. Diese Nachrichten wurden Herrn Otto John zur Verfügung gestellt, der das allerdings nicht gern sah. „Der militaristische Laden des Herrn Gehlen" war ihm in der Seele zuwider.

Eine weitere Konkurrenz witterte John im Amt Blank, wo auch eine militärische Abwehr geplant und vorbereitet wurde. Hierfür war der Oberst a. D. Friedrich Wilhelm Heinz vorgesehen.

Heute äußert sich Friedrich Wilhelm Heinz über Otto John:

„Ich habe sowohl Staatssekretär Ritter von Lex, wie Staatssekretär Globke schriftlich vor Otto John gewarnt. Leider ohne Erfolg. Ein Mann, der nachweislich 1. Trinker, 2. Spieler, 3. Homosexueller ist, darf nicht an die Spitze eines solchen Amtes gesetzt werden ..."

Nun hat Oberst Heinz allerdings mit Otto John persönlich reichlich böse Erfahrungen gemacht. Den Anstoß gab Eland, jener Jan Eland, mit dem Otto John bis 1944 so schön zusammengearbeitet hatte.

Eland hatte den Krieg in Berlin überlebt und setzte seine Tätigkeit auch nach der deutschen Kapitulation ohne Unterbrechung fort. Zur Abwechslung arbeitete er jetzt wieder für den Westen.

Auf der Suche nach guten Informationen stieß Eland auf Friedrich Wilhelm Heinz, der während des Krieges Abwehroffizier war und zum engsten Freundeskreis des Admirals Canaris gehörte. Von 1945 bis 1946 war Heinz in der Sowjetzone und Eland vermutete mit Recht, daß der geschulte Abwehrmann dabei seine Augen offengehalten hatte.

Heinz gab Eland Informationen, die dieser nach Holland weiterleitete. Im stillen rechnete Heinz damit, zum Leiter des Amtes für Verfassungsschutz berufen zu werden. Aber die Engländer bevorzugten Otto John. Dafür wurde Heinz in das Amt Blank übernommen.

Sofort brach Heinz den Nachrichtenaustausch mit Eland ab. Der ließ sich jedoch nicht so leicht abschütteln, zumal er inzwischen auch von den Holländern durchschaut worden war und auf dem trocknen saß. Die Russen hatten Eland auch abgeschrieben. In seiner Not versuchte Eland, Heinz zu erpressen. Der antwortete mit einer Strafanzeige und am 19. Juni 1952 ging der Prozeß über die Bühne. Die Anklage lautete auf Erpressung und auf Vergehen gegen den Paragraphen 175.

Otto John konnte seinem Freund nicht mehr helfen, so eifrig er auch seine V-Männer Material gegen Heinz sammeln ließ. 25 000 DM kosteten diese Ermittlungen.

In der Wohnung Elands wurde aber ein langer Bericht gefunden, den der Holländer an seine Dienststelle in den Haag geschickt hatte. Die darin enthaltenen Nachrichten kamen eindeutig aus dem Verfassungsschutzamt. Otto John gelang es jedoch, den Verdacht auf Heinz zu lenken.

Unabhängig davon wurde Eland zu neun Monaten Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Er konnte sofort aus der Haft entlassen werden, worauf ihn Otto John sofort auf Staatskosten in ein Sanatorium schickte.

Das Kesseltreiben des Verfassungsschutzamtes gegen Friedrich Wilhelm Heinz ging weiter. „Ich habe den Auftrag, diesen Mann zu erledigen und ich werde diesen Auftrag hartnäckig zu Ende führen", verkündete John einmal in vorgerückter Stunde. Er verschwieg jedoch, woher der Auftrag kam.

In zwei Jahren wuchs das Dossier Heinz mächtig an, sogar der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst hatte Material dazu beigetragen. Trotzdem reichten die Anschuldigungen nicht für ein ordentliches Gerichtsverfahren. Sie wurden lediglich dem Bundeskanzler vorgelegt, der daraufhin die Entlassung des Abwehrchefs Heinz „im gegenseitigen Einvernehmen" verlangte.

Otto John triumphierte. Der Mann, der schriftlich gewarnt hatte, war aus dem Felde geräumt.

*

Ein weit traurigeres Schicksal ereilte inzwischen Jan Eland. Er hatte jetzt Zeit und Muße, um seine Erlebnisse in Deutschland niederzuschreiben. Diese Erlebnisse erstreckten sich immerhin auf fünfzehn Jahre, in denen Otto John wiederholt seine Wege gekreuzt hatte.

Im Herbst 1953 besuchte der Holländer noch einmal seine Heimat und fuhr von dort direkt nach Zürich, wo er sein Manuskript fertigstellen wollte. Ein Verleger hatte sich auch bereits gefunden.

Als das Zimmermädchen des Hotels Walche am Vormittag des 3. November die Tür leise öffnete, lag Jan Eland reglos in seinem Bett. Auf dem Nachtschränkchen lag eine leere Schlaftabletten-Ampulle. Die Kriminalpolizei stand vor der Frage, ob hier Selbstmord oder eine versehentliche Überdosierung vorlag. Rein theoretisch konnte es sich natürlich auch um einen Mord handeln, aber wer sollte Interesse daran haben, einen ausgedienten Agenten für immer einschlafen zu lassen?

Man entschied sich für Selbstmord und gab die Leiche zur Bestattung frei. Das war auch noch mit Umständen und Schwierigkeiten verbunden, da niemand für die Kosten aufkommen wollte. Schließlich holte sich die Züricher Anatomie den Leichnam.

Vor einigen Wochen, kurz vor dem Verschwinden Otto Johns in der Ostzone, kam aus Zürich die Nachricht, daß das Bundeskriminalamt den „Fall Eland" noch einmal aufgerollt hat.

*

Im März 1954 traf der Baron von Putlitz in Bonn ein, dann besuchte er seinen Freund Otto John in Köln und überbrachte ihm ein Angebot. Das wurde gesehen, das wurde beobachtet — ohne Arg und Mißtrauen.

Regierungsrat Krause, der persönliche Referent des Innenministers Schröder, erklärt das dem Stern in einem Interview:

„Natürlich hatten wir von den Besuchen des Grafen von Putlitz Kenntnis; aber wissen Sie, wir können doch nicht jeden gleich verhaften, von dem vermutet wird, daß er Ostagent sei. Wir waren zufrieden, wenn wir wußten, was Putlitz hier im Westen trieb. Ich kenne Putlitz auch persönlich und weiß, daß seine Mutter hier in Köln wohnt. Er kam mit ordentlichen Papieren, hat sich nichts zuschulden kommen lassen, und so bestand für uns keine Veranlassung, ihm die Einreise zu verweigern. Otto John und Putlitz kannten sich ja aus England ... Bei Putlitz muß aber noch ein anderer Gesichtspunkt berücksichtigt werden. Wir wissen, daß er einmal Secret-Service-Agent war. Heute soll er für die Russen arbeiten. Es kommt ja häufig vor, daß solche Leute auf zwei Schultern tragen. Wir mußten daher vermuten, daß der englische Geheimdienst von Putlitz als Köder benutzt, um Otto Johns Zuverlässigkeit auf die Probe zu stellen. Solche Sachen macht man ja häufig. Selbstverständlich wußten wir auch, daß Otto John mit dem Berliner Arzt Dr. Wohlgemuth seit zwölf Jahren befreundet war. Die politische Einstellung dieses Mannes war uns ebenfalls bekannt. Otto John hat ihn uns selbst als einen „Salon-Bolschewisten" bezeichnet, der aber in politischer Hinsicht nicht ernst genomenm werden dürfe. John lag wohl hauptsächlich an der menschlichen Verbindung zu Dr. Wohlgemuth. Zweifellos stand John über den politischen Phantasiegebilden dieses extravaganten Arztes ..."

*

Am 20. Juli, kurz nach neun Uhr abends, hielt ein Westberliner Zollbeamter vor der Sektorengrenze an der Sandkrugbrücke einen Wagen an.

„Haben Sie was zu verzollen", fragte der Beamte.

„Nein."

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß sie jetzt in den Sowjetsektor fahren."

„Da wollen wir auch hin!", antworteten die Insassen.

Im Wagen saßen Dr. Otto John und sein Freund Dr. Wolfgang Wohlgemuth.

— ENDE —

Schriftliche Warnungen *schickte Oberst a. D. Friedrich Wilhelm Heinz an die zuständigen Stellen in Bonn. Er warnte vor Otto John, aber er warnte vergeblich. John war damals stärker und räumte jede Konkurrenz aus dem Wege*

In England *bedienen sich interessierte Kreise bereitwillig der sowjetzonalen Propaganda. Otto John hätte in eigener Sache diese Karikatur nicht besser machen können. Man sieht ihn von West nach Ost flüchten, wobei er einen Vorhang aufreißt. Fürchterliche Dinge werden dadurch offenbar. Militaristen und Nazis sind gerade damit beschäftigt, einen Mammut-Hitler aufzurichten. — Wenn es gilt, das deutsche Schreckgespenst an die Wand zu malen, ist jedes Mittel recht — auch ein Otto John*

Nur einmal winkte das Schicksal, *die fremde glitzernde Welt schickte einen Strahl in die Abgeschiedenheit hinter den Bergen. Kann man das Glück festhalten? Die Dorflehrerin (Silvana Pampanini) läuft dem Orientexpreß nach, der den Geliebten einer unvergeßlichen Nacht (Henri Vidal) entführt*

Orientexpreß

Dieser neue Film ist so europäisch wie die Reise, die der berühmte Zug von Calais nach Istanbul zurücklegt. Unter der Oberleitung von Roberto Rossellini spielen die Ungarin Eva Bartok, der Österreicher Curd Jürgens (beide Bild links unten), der Italiener Folco Lulli, der deutsche Michael Lenz (beide Bild rechts unten), die Italienerin Silvana Pampanini und der Franzose Henri Vidal. Es geht um das große Abenteuer, das wie eine Naturkatastrophe über ein abgeschiedenes Bergdorf hereinbricht, als der Orientexpreß durch eine Lawine einige Tage aufgehalten wird. FOTOS: METEOR/SCHORCHTFILM

„Verspielt". *Der Träumer aus dem Dorf (Michael Lenz) sieht das Glück mit dem Zug entgleiten*

Die Behörden ruinierten ihn

Anderthalb Zentner Akten — das ist alles, was Fuhrunternehmer Engelbert Schech aus Würzburg noch besitzt. Die Existenz raubte ihm die Behörde. Er hatte im Jahre 1945 wieder mit einem alten Autobus begonnen und die gewinnbringende Strecke Würzburg-Zellingen befahren. Bis ihm plötzlich die Konzession entzogen wurde und er „Fahrbefehl" nach Großrinderfeld bekam, wo täglich ganze 40 Arbeiter auf seinen Bus warteten. Schech ging pleite an diesem Behördenbefehl, gegen den er sich vergeblich gewehrt hatte. Und heute — nach Beschlagnahmen, Polizeimaßnahmen und Gerichtsverfahren — weiß er auch warum er zu diesen unsinnigen Fahrten gezwungen wurde: Die Arbeiter aus Großrinderfeld waren beim Bauunternehmer Altenhöfer angestellt. Und der Altenhöfer war Stadtrat. Engelbert Schech zog jetzt vor das Bundesverwaltungsgericht, nachdem er die zahlreichen vorangegangenen Prozesse verloren hatte.

Erst Sitzstreik *verschaffte Frau Schech die vorher aus „guten Gründen" verweigerte Akteneinsicht. Sohn Paul mußte sein Studium aufstecken, um den Unterhalt zu verdienen*

Stadtrat *war der Bauunternehmer Altenhöfer (oben). „Damit sein Geschäft florierte, wurde ich ruiniert", behauptete Engelbert Schech (unten)*

WER ACHTET SCHON DARAUF *entschuldigt die kleine HO-Angestellte aus der Ostberliner Stalinallee den Zeichner ihres großen Schaufenster-Schaubildes. Es soll den Fortschritt der DDR und anderer „Volksdemokratien" verherrlichen. Daß man dabei die „Brüder" Rumänien und Bulgarien verwechselte — unwichtig . . .*

Anwalt *der ... burg in den ... fahren war s... Franz Stadeln... ist er Oberb...*

Einträglic... *Stadtrat Alte... Fahrbefehl n...*

Au...

Noch sind ... der Pariser ... nur Andeu... gen zu un... scheint de... noch verh... lüften: Er v... Dame zur ... Champs El... maronenfa... Seine Hüte... barer Pelz ...

en

n

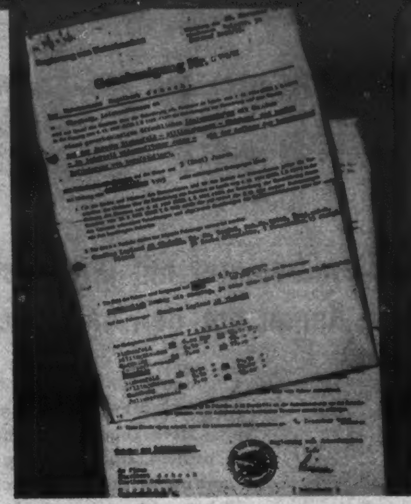
nehmer
bte ihm
utobus
llingen
und er
40 Ar-
em Be-
e. Und
erichts-
ten ge-
m Bau-
adtrat.
t, nach-
n hatte.

ernehmer
sein Ge-
ruiniert",
h (unten)

kleine HO-
der Ost-
s. Es soll
chen. Daß
chtig . . .

Anwalt der Stadt Würzburg in den Gerichtsverfahren war seinerzeit Dr. Franz Stadelmeyer. Heute ist er Oberbürgermeister

Einen neuen Bus konnte sich Karl Mirring kaufen. Das Geld hierzu verdiente er sich mit dem alten Bus, den die Behörden Engelbert Schech enteignet und ihm übergeben hatten (REPORTAGE: Kunze/Uberall)


Beweis amtlichen Hohns nennt Schech diese Konzession. Sie wurde ihm am 1. Dezember 1949 um 9 Uhr als „Wiedergutmachung" zugestellt. Aber bereits drei Stunden vorher, um 6 Uhr morgens war die Frist zur Aufnahme des Fahrbetriebes abgelaufen

Beihilfe im ungleichen Kampf der Ämter gegen Privatunternehmer Schech leistete der jetzige Chef der KFZ-Zulassungsstelle Gustav Wagner. Er veranlaßte ohne richterliche Verfügung die Beschlagnahme des Busses im Jahre 1947. Schech legte sich unter die Räder des Wagens. Aber die Polizisten holten ihn hervor. So wie jetzt Schech, ist es vor ihm schon anderen Privat-Busunternehmern ergangen

Einträglich war für Busunternehmer Engelbert Schech die Strecke Würzburg—Zellingen. Aber Stadtrat Altenhöfer erreichte, daß Schech seinen Liniendienst einstellen mußte und statt dessen einen Fahrbefehl nach Großrinderfeld bekam. Denn hier wohnten die Arbeiter des Bauunternehmers Altenhöfer, die billig in die Stadt gebracht werden mußten, damit der Stadtrat mit Hilfe behördlicher Willkürmaßnahmen sein Privatgeschäft betreiben konnte. Schech ging daran pleite. Seine Proteste wurden abgewiesen. Heute befahren drei andere Unternehmer seine ursprüngliche Strecke mit gutem Gewinn

Aus Paris

Noch sind den Pressefotografen die Türen der Pariser Modepaläste verschlossen, und nur Andeutungen über die neue Linie dringen zu uns nach draußen. Pierre Balmain scheint den Schleier, der seine Modelle noch verhüllt, aber schon stückweise zu lüften: Er verrät, welchen Hut die elegante Dame zum Vormittagsbummel auf den Champs Elysées oder nachmittags zu ihrer maronenfarbenen Nerzstola tragen wird. Seine Hüte lassen vermuten, daß viel kostbarer Pelz die Linie des Herbstes bestimmt.

Breitschwanz und Nerz, passend zur Stola, krönen die herbstlichen Modelle von Pierre Balmain. Beides ist erlaubt: der breite Rand, der das Gesicht beschattet (Bild links) und die randlose runde Kappe (Bild oben). Die „unbehüteten" Jahre sind endgültig vorbei

Frech gefiedert und frech kariert ist die kleine Kappe mit dem winzigen Rand. Eines werden die Hüte von morgens bis abends gemeinsam haben: man setzt sie gerade auf und rückt sie ein wenig in die Stirn – so wie die Pariserin, der Hütetragen im Blut liegt

Ein Ripsband hält die Musselin-Drapierung zusammen, die sich in schräglaufenden Falten über den Kopf und den breiten Rand des Hutes verteilt. Dazu empfiehlt Balmain die saphirfarbene Nerzstola

Der Sternchenpreis der Lüfte

Aus allen Teilen der Bundesrepublik trafen die Sternchenleser mit ihren selbstgebauten Modellflugzeugen in Braunschweig ein. Der Stern gab das Startzeichen für den Kampf um den Sternchenpreis der Lüfte. Es ging um 6500 DM

Den ersten Preis *holte sich Hans-Jürgen Schild aus Braunschweig-Lehndorf. Jürgen ist elf Jahre alt und geht in die erste Klasse der Braunschweiger Oberschule. Als sein Sieg verkündet wurde, hatte er sich beinahe schneller gefaßt als seine Eltern, die hinter ihm standen. Was er mit dem Geld anfangen würde, wußte er auch schon ganz genau: „Erst mache ich das Abitur und dann werde ich endlich Maschinenbau-Ingenieur." Aber er hat Zeit genug, es sich noch einmal anders zu überlegen*

Der zweite und dritte Preis *gingen nach Münster und nach Reutlingen. Karl Fritz Steller (Bild links) weiß noch nicht, was er einmal werden will. Aber die 2000 DM kann er brauchen. Neben Mathematik interessiert ihn hauptsächlich der Modellbau. Daß der dritte Preis an ein Mädchen fiel, hat manchen der Jungens gewurmt. Aber sie mußten zugeben, daß das Modell der dreizehnjährigen Barbara Freytag (Mitte) besonders ordentlich zusammengebaut ist. Viel Lob fand der kleinste Dieselmotor der Welt, der allerdings außer Konkurrenz lief. Sein Konstrukteur Klaus Wegewitz (rechts) nannte die technischen Daten: 13 g schwer, 0,16 ccm Hubraum, 30 Sekunden Flugdauer und 10–12000 Umdrehungen*

Monate sind vergangen, seitdem das Sternchen, die Kinderbeilage des Stern, seine Leser aufrief, Flugmodelle zu basteln. Die Spannung mag manchmal unerträglich gewesen sein, wenn die Tragflächen sich verzogen hatten, wenn der Gummimotor zu straff war, oder wenn der Regen die Flugzeiten herabdrückte. Es ging um Sekunden — das Modell, das sich am längsten in der Luft hielt, war 3000 DM wert, das nächstbeste 2000 DM und das dritte 1500 DM. Das Geld sollte für die Berufsausbildung des Konstrukteurs angelegt werden. Als es endlich soweit war und in Braunschweig-Waggum die Stoppuhren liefen, schien die Sonne. Wie Schwalben segelten die Sternchenmodelle durch die Luft, angetrieben durch den fachmännisch angekurbelten Gummimotor und durch die Bravorufe der Wettbewerbler. Während die Flugzeiten ausgewertet wurden, saßen sie mit klopfendem Herzen dicht gedrängt auf einem Haufen. Immer wieder verglichen sie ihre Zeiten untereinander und hofften, daß es vielleicht doch zum zweiten oder dritten Preis reichen möge. Und die Pechvögel meinten, schnell getröstet, eine „Wolke" wäre es auf jeden Fall gewesen.

Auf den Tribünen *drängten sich die Zuschauer und Tausende säumten das Flugfeld in Braunschweig-Waggum, wo die Teilnehmer ihre Modelle starteten (Bild links). Für den blonden Modellflieger (Bild oben) war keiner der ersten drei Preise dabei, aber Spaß hat es ihm gemacht und kleinere Preise konnte auch er mit auf die Rückreise nehmen. Die meisten hatten zum erstenmal ein Flugmodell gebastelt, wollen aber nun dabei bleiben, nachdem sie in Braunschweig auch die Modelle der Jugendgruppen des Aeroclubs starten sahen, die ferngelenkt oder mit winzigen Motoren ausgerüstet, durch die Luft kreisten. Den Ausbildern vom Aeroclub wird es recht sein; sie sind an dem Nachwuchs für ihre Jugendgruppen sehr interessiert und freuen sich über jeden neuen Modellflieger* FOTOS: HEINRICH HEIDERSBERGER